GOD
GER
830.8
WIE/SAM
99787

00099787

THE
ASIATIC SOCIETY OF BOMBAY
TOWN HALL, BOMBAY-400 023.

Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

99787

Vierzehnter Band.

Leipzig.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1855.

00099787

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Inhalt

des zweiten Theils.

Seite

Viertes Buch. Der Proceß um des Esels Schatten.

Erstes Kap. Veranlassung des Processes und Facti Species . . 5

Zweites Kap. Verhandlung vor dem Stadtrichter Philippides . 7

Drittes Kap. Wie die Parteien sich höhern Orts um Unterstützung bewerben 12

Viertes Kap. Gerichtliche Verhandlung. Relation des Beisitzers Miltiad. Urthel, und was daraus erfolgt 19

Fünftes Kap. Gesinnungen des Senats. Tugend der schönen Gorgo und ihre Wirkungen. Der Priester Strobylus tritt auf, und die Sache wird ernsthafter 26

Sechstes Kap. Verhältniß des Latonentempels zum Tempel des Jason. Contrast in den Charakteren des Oberpriesters Strobylus und des Erzpriesters Agathyrsus. Strobylus erklärt sich für die Gegenpartei des letztern, und wird von Salabanda unterstützt, welche eine wichtige Rolle in der Sache zu spielen anfängt 29

Siebentes Kap. Ganz Abdera theilt sich in zwei Parteien. Die Sache kommt vor Rath 37

Achtes Kap. Gute Ordnung in der Kanzlei von Abdera.

Seite

Präjudicialfälle, die nichts ausmachen. Das Volk will das Rathhaus stürmen, und wird von Agathyrsus besänftigt. Der Senat beschließt, die Sache dem großen Rath zu überlassen 45

Neuntes Kap. Politik beider Parteien. Der Erzpriester verfolgt seinen erhaltenen Vortheil. Die Schatten ziehen sich zurück. Der entscheidende Tag wird festgesetzt 55

Zehntes Kap. Was für eine Mine der Priester Strobylus gegen seinen Collegen springen läßt. Zusammenberufung der Zehnmänner. Der Erzpriester wird vorgeladen, findet aber Mittel, sich sehr zu seinem Vortheil aus der Sache zu ziehen 63

Eilftes Kap. Agathyrsus beruft seine Anhänger zusammen. Substanz seiner Rede an sie. Er ladet sie zu einem großen Opferfest ein. Der Archon Onolaus will sein Amt niederlegen. Unruhe der Partei des Erzpriesters über dieses Vorhaben. Durch was für eine List sie solches vereiteln 74

Zwölftes Kap. Der Entscheidungstag. Maßregeln beider Parteien. Die Vierhundert versammeln sich, und das Gericht nimmt seinen Anfang. Philantropisch-patriotische Träume des Herausgebers dieser merkwürdigen Geschichte . . . 83

Dreizehntes Kap. Rede des Sykophanten Physignatus . . . 90

Vierzehntes Kap. Antwort des Sykophanten Polyphonus . . 102

Fünfzehntes Kap. Bewegungen, welche die Rede des Polyphonus

Seite

verursachte. Nachtrag des Sykophanten Physignatus. Verlegenheit der Richter 108

Sechzehntes Kap. Unvermuthete Entwickelung der ganzen Komödie und Wiederherstellung der Ruhe in Abdera . . . 115

Fünftes Buch. Die Frösche der Latona.

Erstes Kap. Erste Quelle des Uebels, welches endlich den Untergang der Abderitischen Republik nach sich zog. Politik des Erzpriesters Agathyrsus. Er läßt einen eignen öffentlichen Froschgraben anlegen. Nähere und entferntere Folgen dieses neuen Instituts 119

Zweites Kap. Charakter des Philosophen Korax. Nachrichten von der Akademie der Wissenschaften zu Abdera. Korax wirft in derselben eine verfängliche Frage in Betreff der Latonenfrösche, und sich selbst zum Haupt der Gegenfröschler auf. Betragen der Latonenpriester gegen diese Secte, und wie sie bewogen wurden, selbige für unschädlich anzusehen 127

Drittes Kap. Ein unglücklicher Zufall nöthigt den Senat von der unmäßigen Froschmenge in Abdera Notiz zu nehmen. Unvorsichtigkeit des Rathsherrn Meidias. Die Majora beschließen ein Gutachten der Akademie einzuholen. Der Nomophylax Hypsiboas protestirt gegen diesen Schluß, und eilt den Oberpriester Stilbon dagegen in Bewegung zu setzen 134

Viertes Kap. Charakter und Lebensart des Oberpriesters Stilbon.

Seite

Verhandlung zwiſchen den Latonenprieſtern und den Rathsherren von der Minorität. Stilbon ſieht die Sache aus einem eignen Geſichtspunkt an, und geht dem Archon ſelbſt Vorſtellungen zu machen. Merkwürdige Unterredung zwiſchen den Zurückgebliebenen 141

Fünftes Kap. Was zwiſchen dem Oberprieſter und dem Archon vorgefallen — eines der lehrreichſten Kapitel in dieſer ganzen Geſchichte 151

Sechstes Kap. Was der Oberprieſter Stilbon that, als er wieder nach Hauſe gekommen war 159

Siebentes Kap. Auszüge aus dem Gutachten der Akademie. Ein Wort über die Abſichten, welche Korax dabei gehabt, mit einer Apologie, woran Stilbon und Korax gleich viel Antheil nehmen können 167

Achtes Kap. Das Gutachten wird bei Rath verleſen, und nach verſchiednen heftigen Debatten einhellig beſchloſſen, daß es den Latonenprieſtern communicirt werden ſollte . . . 182

Neuntes Kap. Der Oberprieſter Stilbon ſchreibt ein ſehr dickes Buch gegen die Akademie. Es wird von niemand geleſen: im übrigen aber bleibt vor der Hand alles beim Alten . 187

Zehntes Kap. Seltſame Entwickelung dieſes ganzen tragikomiſchen Poſſenſpiels 192

Der Schlüſſel zur Abderitengeſchichte 203

Geſchichte der Abderiten.

Zweiter Theil.

Viertes Buch.

Der Proceß um des Esels Schatten.

Erstes Kapitel.

Veranlassung des Processes und Facti Species.

Kaum hatten sich die guten Abderiten von dem wunderbaren Theaterfieber, womit sie des ehrlichen, arglosen Euripides Götter- und Menschenherrscher Amor heimgesucht hatte, wieder ein wenig erholt; kaum sprachen die Bürger wieder in Prosa mit einander auf den Straßen, kaum verkauften die Droguisten wieder ihre Niesewurz, schmiedeten die Waffenschmiede wieder ihre Rappiere und Transchirmesser, machten sich die Abderitinnen wieder keusch und emsig an ihr Purpurgewebe, und warfen die Abderiten ihr leidiges Haberrohr weg, um ihren verschiednen Berufsarbeiten wieder mit ihrem gewöhnlichen guten Verstande obzuliegen: als die Schicksalsgöttinnen ganz insgeheim, aus dem schalsten, dünnsten, unhaltbarsten Stoffe, der jemals von Göttern oder Menschen versponnen worden ist, ein so verworrenes Gespinnst von Abenteuern, Händeln, Verbitterungen, Verhetzungen, Cabalen,

Parteien und anderm Unrath heraus zogen, daß endlich ganz Abdera davon umwickelt wurde, und, da das heilloſe Zeug durch die unbeſonnene Hitze der Helfer und Helfershelfer nun gar in Flammen gerieth, dieſe berühmte Republik darüber beinahe, und vielleicht gänzlich, zu Grunde gegangen wäre, wofern ſie nach des Schickſals Schluß durch eine geringere Urſache als — Fröſche und Ratten hätten vertilgt werden können.

Die Sache fing ſich (wie alle großen Weltbegebenheiten) mit einer ſehr geringfügigen Veranlaſſung an. Ein gewiſſer Zahnarzt, Namens Struthion, von Geburt und Voreltern aus Megara gebürtig, hatte ſich ſchon ſeit vielen Jahren in Abdera häuslich niedergelaſſen; und weil er vielleicht im ganzen Lande der einzige von ſeiner Profeſſion war, ſo erſtreckte ſich ſeine Kundſchaft über einen anſehnlichen Theil des mittäglichen Thracien. Seine gewöhnliche Weiſe, denſelben in Contribution zu ſetzen, war, daß er die Jahrmärkte aller kleinen Städte und Flecken auf mehr als dreißig Meilen in der Runde bereiste, wo er, neben ſeinem Zahnpulver und ſeinen Zahntincturen, gelegentlich auch verſchiedene Arcana wider Milz- und Mutterbeſchwerungen, Engbrüſtigkeit, böſe Flüſſe u. ſ. w. mit ziemlichem Vortheil abſetzte. Er hatte zu dieſem Ende eine wohlbeleibte Eſelin im Stalle, welche bei ſolchen Gelegenheiten zugleich mit ſeiner eignen kurz-dicken Perſon, und mit einem großen Querſack voll Arzneien und Lebensmittel beladen wurde.

Nun begab ſich's einsmals, da er den Jahrmarkt zu Gerania beſuchen ſollte, daß ſeine Eſelin Abends zuvor ein

Füllen geworfen hatte, folglich nicht im Stande war, die Reiſe mitzumachen. Struthion miethete ſich alſo einen andern Eſel, bis zu dem Orte, wo er ſein erſtes Nachtlager nehmen wollte, und der Eigenthümer begleitete ihn zu Fuße, um das laſtbare Thier zu beſorgen und wieder nach Hauſe zu reiten. Der Weg ging über eine große Haide. Es war mitten im Sommer und die Hitze des Tages ſehr groß. Der Zahnarzt, dem ſie unerträglich zu werden anfing, ſah ſich lechzend nach einem ſchattigen Platz um, wo er einen Augenblick abſteigen und etwas friſche Luft ſchöpfen könnte. Aber da war weit und breit weder Baum noch Staude, noch irgend ein andrer ſchattengebender Gegenſtand zu ſehen. Endlich, als er ſeinem Leibe keinen Rath wußte, machte er Halt, ſtieg ab, und ſetzte ſich in den Schatten des Eſels.

Nu, Herr, was macht ihr da, ſagte der Eſeltreiber, was ſoll das?

Ich ſetze mich ein wenig in den Schatten, verſetzte Struthion, denn die Sonne prallt mir ganz unleidlich auf den Schädel.

Nä, mein guter Herr, erwiederte der andre, ſo haben wir nicht gehandelt! Ich vermiethete euch den Eſel, aber des Schattens wurde mit keinem Worte dabei gedacht.

Ihr ſpaßt, guter Freund, ſagte der Zahnarzt lachend; der Schatten geht mit dem Eſel, das verſteht ſich.

Ei, beim Jaſon! das verſteht ſich nicht, rief der Eſelmann ganz trotzig; ein andres iſt der Eſel, ein andres iſt des Eſels Schatten. Ihr habt mir den Eſel um ſo und ſo viel abgemiethet. Hättet ihr den Schatten auch dazu miethen

wollen, ſo hättet ihr's ſagen müſſen. Mit Einem Wort, Herr, ſteht auf und ſetzt eure Reiſe fort, oder bezahlt mir für des Eſels Schatten was billig iſt.

Was? ſchrie der Zahnarzt, ich habe für den Eſel bezahlt, und ſoll jetzt auch noch für ſeinen Schatten bezahlen? Nennt mich ſelbſt einen dreifachen Eſel wenn ich das thue! Der Eſel iſt einmal für dieſen ganzen Tag mein, und ich will mich in ſeinen Schatten ſetzen ſo oft mir's beliebt, und darin ſitzen bleiben ſo lange mir's beliebt, darauf könnt ihr euch verlaſſen!

Iſt das im Ernſt eure Meinung? fragte der andre mit der ganzen Kaltblütigkeit eines Abderitiſchen Eſeltreibers.

In ganzem Ernſte, verſetzte Struthion.

So komme der Herr nur gleich ſtehenden Fußes wieder zurück nach Abdera vor die Obrigkeit, ſagte jener, da wollen wir ſehen wer von uns beiden Recht behalten wird. So wahr Priapus mir und meinem Eſel gnädig ſey, ich will ſehen, wer mir den Schatten meines Eſels wider meinen Willen abtrotzen ſoll!

Der Zahnarzt hatte große Luſt, den Eſeltreiber durch die Stärke ſeines Arms zur Gebühr zu weiſen. Schon ballte er ſeine Fauſt zuſammen, ſchon hob ſich ſein kurzer Arm; aber als er ſeinen Mann genauer ins Auge faßte, fand er für beſſer den erhobnen Arm allmählich wieder ſinken zu laſſen, und es noch einmal mit gelindern Vorſtellungen zu verſuchen. Aber er verlor ſeinen Athem dabei. Der ungeſchlachte Menſch beſtand darauf, daß er für den Schatten ſeines Eſels bezahlt ſeyn wollte; und da Struthion eben ſo hartnäckig dabei blieb

nicht bezahlen zu wollen, ſo war kein andrer Weg übrig, als nach Abdera zurückzukehren, und die Sache bei dem Stadtrichter anhängig zu machen.

Zweites Kapitel.

Verhandlung vor dem Stadtrichter Philippides.

Der Stadtrichter Philippides, vor welchen alle Händel dieſer Art in erſter Inſtanz gebracht werden mußten, war ein Mann von vielen guten Eigenſchaften; ein ehrbarer, nüchterner, ſeinem Amte fleißig vorſtehender Mann, der jedermann mit großer Geduld anhörte, den Leuten freundlichen Beſcheid gab, und in allgemeinem Rufe ſtand, daß er unbeſtechlich ſey. Ueberdieß war er ein guter Muſikus, ſammelte Naturalien, hatte einige Schauſpiele gemacht, die, nach Gewohnheit der Stadt, ſehr wohl gefallen hatten, und war beinahe gewiß, beim erſten Erledigungsfalle Nomophylax zu werden.

Bei allen dieſen Verdienſten hatte der gute Philippides nur einen einzigen kleinen Fehler, und der war: daß, ſo oft zwei Parteien vor ihn kamen, ihm allemal derjenige Recht zu haben ſchien, der zuletzt geſprochen hatte. Die Abderiten waren ſo dumm nicht daß ſie das nicht gemerkt hätten: aber ſie glaubten, einem Manne, der ſo viele gute Eigenſchaften beſitze, könne man ja wohl einen einzigen Fehler zu gut halten. Ja, ſagten ſie, wenn Philippides dieſen Fehler nicht hätte,

er wäre der beſte Stadtrichter den Abdera jemals geſehen hat!

Indeſſen hatte doch der Umſtand, daß dem ehrlichen Manne immer beide Parteien Recht zu haben ſchienen, natürlicherweiſe die gute Folge, daß ihm nichts angelegner war, als die Händel, die vor ihn gebracht wurden, in Güte auszumachen; und ſo würde die Blödigkeit des guten Philippides ein wahrer Segen für Abdera geweſen ſeyn, wenn die Wachſamkeit der Sykophanten, denen mit ſeiner Friedfertigkeit übel gedient war, nicht Mittel gefunden hätte, ihre Wirkung faſt in allen Fällen zu vereiteln.

Der Zahnarzt Struthion und der Eſeltreiber Anthrax kamen alſo wie brennend vor dieſen würdigen Stadtrichter gelaufen, und brachten beide zugleich mit großem Geſchrei ihre Klage vor. Er hörte ſie mit ſeiner gewöhnlichen Langmuth an; und, da ſie endlich fertig oder des Schreiens müde waren, zuckte er die Achſeln, und der Handel däuchte ihm einer der verworrenſten von allen die ihm jemals vorgekommen. Wer von euch beiden iſt denn eigentlich der Kläger? fragte er.

Ich klage gegen den Eſelmann, antwortete Struthion, daß er unſern Contract gebrochen hat.

Und ich, ſagte dieſer, klage gegen den Zahnarzt, daß er ſich unentgeltlich einer Sache angemaßt hat die ich ihm nicht vermiethet hatte.

Da haben wir zwei Kläger, ſagte der Stadtrichter, und wo iſt der Beklagte? Ein wunderlicher Handel! Erzählt mir die Sache noch einmal mit allen Umſtänden — aber einer nach

dem andern — denn es iſt unmöglich klug daraus zu werden, wenn beide zugleich ſchreien.

Hochgeachteter Herr Stadtrichter, ſagte der Zahnarzt, ich habe ihm den Gebrauch des Eſels auf einen Tag abgemiethet. Es iſt wahr, des Eſels Schatten wurde dabei nicht erwähnt. Aber wer hat auch jemals gehört, daß bei einer ſolchen Miethe eine Clauſel wegen des Schattens wäre eingeſchaltet worden? Es iſt ja, beim Hercules! nicht der erſte Eſel, der zu Abdera vermiethet wird.

Da hat der Herr Recht, ſagte der Richter.

Der Eſel und ſein Schatten gehen miteinander (fuhr Struthion fort) und warum ſollte der, der den Eſel ſelbſt gemiethet hat, nicht auch den Nießbrauch ſeines Schattens haben?

Der Schatten iſt ein Accessorium, das iſt klar, verſetzte der Stadtrichter.

Geſtrenger Herr, ſchrie der Eſeltreiber, ich bin nur ein gemeiner Mann, und verſtehe nichts von euren Arien und Orien. Aber das geben mir meine vier Sinne, daß ich nicht ſchuldig bin meinen Eſel umſonſt in der Sonne ſtehen zu laſſen, damit ſich ein andrer in ſeinen Schatten ſetze. Ich habe dem Herrn den Eſel vermiethet, und er hat mir die Hälfte voraus bezahlt; das geſteh' ich. Aber ein andres iſt der Eſel, ein andres iſt ſein Schatten.

Auch wahr, murmelte der Stadtrichter.

Will er dieſen haben, ſo mag er halb ſo viel dafür bezahlen als für den Eſel ſelbſt; denn ich verlange nichts als

was billig iſt, und ich bitte mir zu meinem Rechte zu verhelfen.

Das Beſte, was ihr hierbei thun könnt, ſagte Philippides, iſt, euch in Güte mit einander abzufinden. Ihr, ehrlicher Mann, laßt immerhin des Eſels Schatten, weil es doch nur ein Schatten iſt, mit in die Miethe gehen; und ihr, Herr Struthion, gebt ihm eine halbe Drachme dafür: ſo können beide Theile zufrieden ſeyn.

Ich gebe nicht den vierten Theil von einem Blaffert, ſchrie der Zahnarzt, ich verlange mein Recht!

Und ich, ſchrie ſein Gegenpart, beſteh' auf dem meinigen. Wenn der Eſel mein iſt, ſo iſt der Schatten auch mein, und ich kann damit als mit meinem Eigenthum ſchalten und walten; und weil der Mann da nichts von Recht und Billigkeit hören will, ſo verlang' ich jetzt das Doppelte, und ich will doch ſehen ob noch Juſtiz in Abdera iſt!

Der Richter war in großer Verlegenheit. Wo iſt denn der Eſel? fragte er endlich, da ihm in der Angſt nichts andres einfallen wollte, um etwas Zeit zu gewinnen.

„Der ſteht unten auf der Gaſſe vor der Thüre, geſtrenger Herr!"

Führt ihn in den Hof herein, ſagte Philippides.

Der Eigenthümer des Eſels gehorchte mit Freuden; denn er hielt es für ein gutes Zeichen, daß der Richter die Hauptperſon im Spiele ſehen wollte. Der Eſel wurde herbeigeführt. Schade, daß er ſeine Meinung nicht auch zu der Sache ſagen konnte! Aber er ſtand ganz gelaſſen da, ſchaute mit gereckten Ohren erſt den beiden Herren, dann ſeinem Meiſter ins Geſicht,

verzog das Maul, ließ die Ohren wieder ſinken, und ſagte kein Wort.

Da ſeht nun ſelbſt, gnädiger Herr Stadtrichter, rief Anthrax, ob der Schatten eines ſo ſchönen, ſtattlichen Eſels nicht ſeine zwei Drachmen unter Brüdern werth iſt, zumal an einem ſo heißen Tage wie der heutige?

Der Stadtrichter verſuchte die Güte noch einmal, und die Parteien fingen ſchon an es allmählich näher zu geben: als unglücklicherweiſe Phyſignatus und Polyphonus, zwei von den namhafteſten Sykophanten in Abdera, dazu kamen, und, nachdem ſie gehört wovon die Rede war, der Sache auf einmal eine andere Wendung gaben.

Herr Struthion hat das Recht völlig auf ſeiner Seite, ſagte Phyſignatus, der den Zahnarzt für einen wohlhabenden und dabei ſehr hitzigen und eigenſinnigen Mann kannte. Der andre Sykophant, wiewohl ein wenig verdrießlich, daß ihm ſein Handwerksgenoſſe ſo eilfertig zuvorgekommen war, warf einen Seitenblick auf den Eſel, der ihm ein hübſches wohlgenährtes Thier zu ſeyn ſchien, und erklärte ſich ſogleich mit dem größten Nachdruck für den Eſeltreiber. Beide Parteien wollten nun kein Wort mehr vom Vergleichen hören, und der ehrliche Philippides ſah ſich genöthigt, einen Rechtstag anzuſetzen. Sie begaben ſich hierauf jeder mit ſeinem Sykophanten nach Hauſe; der Eſel aber mit ſeinem Schatten, als dem Object des Rechtshandels, wurde bis zu Austrag der Sache in den Marſtall gemeiner Stadt Abdera abgeführt.

Drittes Kapitel.

Wie die Parteien ſich höhern Orts um Unterſtützung bewerben.

Nach dem Stadtrechte der Abderiten wurden alle über Mein und Dein unter den gemeinen Bürgern entſtandnen Händel vor einem Gerichte von zwanzig Ehrenmännern abgethan, welche ſich wöchentlich dreimal in der Vorhalle des Tempels der Nemeſis verſammelten. Alles wurde, aus billiger Rückſicht auf die Nahrung der Sykophanten, ſchriftlich vor dieſem Gerichte verhandelt; und weil der Gang der Abderitiſchen Juſtiz eine Art von Schneckenlinie beſchrieb, und ſich auch mit der Geſchwindigkeit der Schnecke fortbewegte; zumal die Sykophanten nicht eher zum Beſchließen verbunden waren, bis ſie nichts mehr zu ſagen hatten: ſo währte das Libelliren gemeiniglich ſo lange, als es die Mittel der Parteien wahrſcheinlicher Weiſe aushalten konnten. Allein dießmal kamen ſo viele beſondere Urſachen zuſammen der Sache einen ſchnellern Schwung zu geben, daß man ſich nicht darüber zu verwundern hat, wenn der Proceß über des Eſels Schatten binnen weniger als vier Monaten ſchon ſo weit gediehen war, daß nun am nächſten Gerichtstage das Endurtheil erfolgen ſollte.

Ein Rechtshandel über eines Eſels Schatten würde ſonder Zweifel in jeder Stadt der Welt Aufſehen machen. Man denke alſo, was er in Abdera thun mußte!

Kaum war das Gerücht davon erſchollen, als von Stund' an alle andern Gegenſtände der geſellſchaftlichen Unterhaltung fielen, und jedermann mit eben ſo viel Theilnehmung von dieſem Handel ſprach, als ob er ein Großes dabei zu gewinnen

oder zu verlieren hätte. Die einen erklärten ſich für den Zahnarzt, die andern für den Eſeltreiber. Ja, ſogar der Eſel ſelbſt hatte ſeine Freunde, welche dafür hielten, daß derſelbe ganz wohl berechtigt wäre, interveniendo einzukommen, da er durch die Zumuthung, den Zahnarzt in ſeinem Schatten ſitzen zu laſſen und unterdeſſen in der brennenden Sonnenhitze zu ſtehen, offenbar am meiſten prägravirt worden ſey. Mit Einem Worte, der beſagte Eſel hatte ſeinen Schatten auf ganz Abdera geworfen, und die Sache wurde mit einer Lebhaftigkeit, einem Eifer, einem Intereſſe getrieben, die kaum größer hätten ſeyn können, wenn das Heil gemeiner Stadt und Republik auf dem Spiele geſtanden hätte.

Wiewohl nun dieſe Verfahrungsweiſe überhaupt niemanden, der die Abderiten aus der vorgehenden wahrhaften Geſchichtsdarſtellung kennen gelernt hat, befremden wird, ſo glauben wir doch ſolchen Leſern, welche eine Geſchichte nur alsdann recht zu wiſſen glauben, wenn ihnen das Spiel der Räder und Triebfedern mit dem ganzen Zuſammenhange der Urſachen und Folgen einer Begebenheit aufgeſchloſſen wird, keinen unangenehmen Dienſt zu erweiſen, wenn wir ihnen etwas umſtändlicher erzählen, wie es zugegangen, daß dieſer Handel — der in ſeinem Urſprunge nur zwiſchen Leuten von geringer Erheblichkeit und über einen äußerſt unerheblichen Gegenſtand vorwaltete — wichtig genug werden konnte, um zuletzt die ganze Republik in ſeinen Strudel hineinzuziehen.

Die ſämmtliche Bürgerſchaft von Abdera war (wie von jeher die meiſten Städte in der Welt) in Zünfte abgetheilt, und vermöge einer alten Obſervanz gehörte der Zahnarzt

Struthion in die Schuſterzunft. Der Grund davon war, wie die Gründe der Abderiten immer zu ſeyn pflegten, mächtig ſpitzfindig. In den erſten Zeiten der Republik hatte nämlich dieſe Zunft bloß die Schuſter und Schuhflicker in ſich begriffen. Nachmals wurden alle Arten von Flickern mit dazu genommen; und ſo kam es, daß in der Folge auch die Wundärzte, als Menſchenflicker, und zuletzt (ob paritatem rationis) auch die Zahnärzte zur Schuſtergilde geſchlagen wurden. Struthion hatte demnach (bloß die Aerzte ausgenommen, mit denen er immer ſtark über den Fuß geſpannt war) die ganze löbliche Schuſterzunft, und beſonders alle Schuhflicker auf ſeiner Seite, die (wie man ſich noch erinnern wird) einen ſehr anſehnlichen Theil der Bürgerſchaft von Abdera ausmachten. Natürlicher Weiſe wandte ſich alſo der Zahnarzt vor allen andern ſogleich an ſeinen Vorgeſetzten, den Zunftmeiſter Pfriem; und dieſer Mann, deſſen patriotiſcher Eifer für die Freiheiten der Republik niemanden unbekannt iſt, erklärte ſich ſogleich mit ſeiner gewöhnlichen Hitze: daß er ſich eher mit ſeiner eigenen Schuſterahle erſtechen, als geſchehen laſſen wollte, daß die Rechte und Freiheiten von Abdera in der Perſon eines ſeiner Zunftverwandten ſo gröblich verletzt würden.

„Billigkeit, ſagte er, iſt das höchſte Recht. Was kann aber billiger ſeyn, als daß derjenige, der einen Baum gepflanzt hat, wiewohl es dabei eigentlich auf die Früchte angeſehen war, nebenher auch den Schatten des Baums genieße? Und warum ſoll das, was von einem Baume gilt, nicht eben ſowohl von einem Eſel gelten? Wo, zum Henker, ſoll es mit unſrer Freiheit hinkommen, wenn einem künftigen

Bürger von Abdera nicht einmal frei ſtehen ſoll, ſich in den Schatten eines Eſels zu ſetzen? Gleich als ob ein Eſelsſchatten vornehmer wäre als der Schatten des Rathhauſes oder Jaſontempels, in den ſich ſtellen, ſetzen und legen mag wer da will. Schatten iſt Schatten, er komme von einem Baum oder von einer Ehrenſäule, von einem Eſel oder von Sr. Gnaden dem Archon ſelbſt! Kurz und gut, ſetzte Meiſter Pfriem hinzu, verlaßt euch auf mich, Herr Struthion; der Grobian ſoll euch nicht nur den Schatten, ſondern zu eurer gebührenden Sarſation den Eſel noch obendrein laſſen, oder es müßte weder Freiheit noch Eigenthum mehr in Abdera ſeyn; und dahin ſoll's, beim Element! nicht kommen, ſo lang' ich der Zunftmeiſter Pfriem heiße!"

Während daß der Zahnarzt ſich der Gunſt eines ſo wichtigen Mannes verſichert hatte, ließ es der Eſeltreiber Anthrax ſeines Orts auch nicht fehlen, ſich um einen Beſchützer zu bewerben, der jenem wenigſtens das Gleichgewicht halten könnte. Anthrax war eigentlich kein Bürger von Abdera, ſondern nur ein Freigelaſſener, der ſich in dem Bezirke des Jaſontempels aufhielt; und er ſtand als ein Schutzverwandter desſelben unter der unmittelbaren Gerichtsbarkeit des Erzprieſters dieſes bekanntermaßen zu Abdera göttlich verehrten Heros. Natürlicherweiſe war alſo ſein erſter Gedanke, wie er dazu gelangen könnte, daß der Erzprieſter Agathyrſus ſich ſeiner mit Nachdruck annehmen möchte. Allein der Erzprieſter Jaſons war zu Abdera eine ſehr große Perſon, und ein Eſeltreiber konnte ſchwerlich hoffen, ohne einen beſondern Canal den Zutritt zu einem Herrn von dieſem Range zu erhalten.

Nach vielen Berathſchlagungen mit ſeinen vertrauteſten Freunden wurde endlich folgender Weg beliebt. Seine Frau, Krobyle genannt, war mit einer Putzmacherin bekannt, deren Bruder der begünſtigte Liebhaber des Kammermädchens einer gewiſſen Mileſiſchen Tänzerin war, welche (wie die Rede ging) bei dem Erzprieſter in großen Gnaden ſtand. Nicht als ob er etwa — wie es zu gehen pflegt — — ſonderlich weil die Prieſter des Jaſon unverheirathet ſeyn mußten — Kurz, wie die Welt argwöhniſch iſt, man ſprach freilich allerlei; aber das Wahre von der Sache iſt: der Erzprieſter Agathyrſus war ein großer Liebhaber von pantomimiſchen Solotänzen; und weil er die Tänzerin, um kein Aergerniß zu geben, nicht bei Tage zu ſich kommen laſſen wollte, ſo blieb ihm nichts andres übrig, als ſie — mit der erforderlichen Vorſicht — bei Nacht durch eine kleine Gartenthür in ſein Cabinet führen zu laſſen. Da nun einſt gewiſſe Leute eine dicht verſchleierte Perſon in der Morgendämmerung wieder herausgehen geſehen hatten, ſo war das Gemurmel entſtanden, als ob es die Tänzerin geweſen ſey, und als ob der Erzprieſter eine beſondere Freundſchaft auf dieſe Perſon geworfen habe, welche in der That fähig geweſen wäre, in jedem andern als einem Erzprieſter noch etwas mehr zu erregen. — Wie nun dem auch ſeyn mochte, genug, der Eſeltreiber ſprach mit ſeiner Frau, Frau Krobyle mit der Putzmacherin, die Putzmacherin mit ihrem Bruder, der Bruder mit dem Kammermädchen; und, weil das Kammermädchen alles über die Tänzerin vermochte, von welcher vorausgeſetzt wurde daß ſie alles über den Erzprieſter vermöge, der alles über die Magnaten von Abdera

und — ihre Weiber vermochte, ſo zweifelte Anthrax keinen Augenblick, ſeine Sache in die beſten Hände von der Welt gelegt zu haben.

Aber unglücklicher Weiſe zeigte ſich's, daß die Favoritin der Tänzerin ein Gelübde gethan hatte, ihre Allvermögenheit eben ſo wenig unentgeltlich auszuleihen, als Anthrax den Schatten ſeines Eſels. Sie hatte eine Art von Taxordnung, vermöge deren der geringſte Dienſt, den man von ihr verlangte, wenigſtens eine Erkenntlichkeit von vier Drachmen vorausſetzte; und im gegenwärtigen Falle war ihr um ſo weniger zuzumuthen, auch nur eine halbe Drachme nachzulaſſen, da ſie ihrer Schamhaftigkeit eine ſo große Gewalt anthun ſollte, eine Sache zu empfehlen, worin ein Eſel die Hauptfigur war. Kurz, die Iris beſtand auf vier Drachmen, welches gerade doppelt ſo viel war, als der arme Mann im glücklichſten Falle mit ſeinem Proceß zu gewinnen hatte. Er ſah ſich alſo wieder in der vorigen Verlegenheit. Denn wie konnte ein ſchlechter Eſeltreiber hoffen, ohne eine haltbarere Stütze als die bloße Gerechtigkeit ſeiner Sache gegen einen Gegner zu beſtehen, der von einer ganzen Zunft unterſtützt wurde, und ſich überall rühmte daß er den Sieg bereits in Händen habe?

Endlich beſann ſich der ehrliche Anthrax eines Mittels, wie er vielleicht den Erzprieſter ohne Dazwiſchenkunft der Tänzerin und ihres Kammermädchens auf ſeine Seite bringen könnte. Das Beſte daran däuchte ihm, daß er es nicht weit zu ſuchen brauchte. Ohne Umſchweife — er hatte eine Tochter, Gorgo genannt, die, in Hoffnung auf eine oder andre

Weiſe beim Theater unterzukommen, ganz leidlich ſingen und die Cither ſpielen gelernt hatte. Das Mädchen war eben keine von den ſchönſten. Aber eine ſchlanke Figur, ein Paar ſchwarze große Augen, und die friſche Blume der Jugend erſetzten (ſeinen Gedanken nach) reichlich was ihrem Geſicht abging; und in der That, wenn ſie ſich tüchtig gewaſchen hatte, ſah ſie in ihrem Feſttagsſtaat, mit ihren langen pechſchwarzen Haarzöpfen und mit einem Blumenſtrauß vor dem Buſen, ſo ziemlich dem wilden Thraciſchen Mädchen Anakreons ähnlich. Da ſich nun bei näherer Erkundigung fand, daß der Erzprieſter Agathyrſus auch ein Liebhaber vom Citherſpielen und von kleinen Liedern war, deren die junge Gorgo eine große Menge nicht übel zu ſingen wußte: ſo machten ſich Anthrax und Krobyle große Hoffnung, durch das Talent und die Figur ihrer Tochter am kürzeſten zu ihrem Zwecke zu kommen.

Anthrax wandte ſich alſo an den Kammerdiener des Erzprieſters, und Krobyle unterrichtete inzwiſchen das Mädchen, wie ſie ſich zu betragen hätte, um wo möglich die Tänzerin auszuſtechen, und von der kleinen Gartenthür ausſchließlich Meiſter zu bleiben.

Die Sache ging nach Wunſch. Der Kammerdiener, der durch die Neigung ſeines Herrn zum Neuen und Mannichfaltigen nicht ſelten ins Gedränge kam, ergriff dieſe gute Gelegenheit mit beiden Händen; und die junge Gorgo ſpielte ihre Rolle für eine Anfängerin meiſterlich. Agathyrſus fand eine gewiſſe Miſchung von Unſchuld und Muthwillen und eine Art wilder Grazie bei ihr, die ihn reizte weil ſie ihm neu war.

Kurz, ſie hatte kaum zwei- oder dreimal in ſeinem Cabinette geſungen, ſo erfuhr Anthrax ſchon von ſichrer Hand, Agathyrſus habe ſeine gerechte Sache verſchiedenen Richtern empfohlen, und ſich mit einigem Nachdruck verlauten laſſen: wie er nicht geſonnen ſey, auch den allergeringſten Schutzverwandten des Jaſontempels den Chicanen des Sykophanten Phyſignatus und der Parteilichkeit des Zunftmeiſters Pfriem Preis zu geben.

Viertes Kapitel.

Gerichtliche Verhandlung. Relation des Beiſitzers Miltias. Urthel, und was daraus erfolgt.

Inzwiſchen war der Gerichtstag herbeigekommen, an dem dieſer ſeltſame Handel durch Urthel und Recht entſchieden werden ſollte. Die Sykophanten hatten in Sachen geſchloſſen, und die Acten waren einem Referenten, Namens Miltias, übergeben worden, gegen deſſen Unparteilichkeit die Mißgönner des Zahnarztes verſchiednes einzuwenden hatten. Denn es war nicht zu läugnen, daß er mit dem Sykophanten Phyſignatus ſehr vertraut umging; und überdieß wurde ganz laut davon geſprochen, daß die Dame Struthion, die für eine von den hübſchen Weibern in ihrer Claſſe galt, ihm die gerechte Sache ihres Mannes zu verſchiedenen Malen in eigner Perſon empfohlen habe. Allein da dieſe Einwendungen auf keinem rechtsbeſtändigen Grunde beruhten, und der Turnus nun einmal an dieſem Miltias war, ſo blieb es bei der Ordnung.

Miltias trug die Geſchichte des Streits ſo unbefangen, und beides, ſowohl Zweifels- als Entſcheidungsgründe, ſo ausführlich vor, daß die Zuhörer lange nicht merkten wo er eigentlich hinaus wolle. Er läugnete nicht, daß beide Parteien vieles für und wider ſich hätten. Auf der einen Seite ſcheine nichts klärer, ſagte er, als daß derjenige, der den Eſel, als das Principale gemiethet, auch das Accessorium, des Eſels Schatten, ſtillſchweigend mit einbedungen habe; oder (falls man auch keinen ſolchen ſtillſchweigenden Vertrag zugeben wollte), daß der Schatten ſeinem Körper von ſelbſt folge, und alſo demjenigen, der die Nutznießung des Eſels an ſich gebracht, auch der beliebige Gebrauch ſeines Schattens ohne weitere Beſchwerde zuſtehe; um ſo mehr, als dem Eſel ſelbſt dadurch an ſeinem Seyn und Weſen nicht das mindeſte benommen werde. Hingegen ſcheine auf der andern Seite nicht weniger einleuchtend: daß, wiewohl der Schatten weder als ein weſentlicher noch außerweſentlicher Theil des Eſels anzuſehen ſey, folglich von dem Abmiether des letztern keineswegs vermuthet werden könne, daß er jenen zugleich mit dieſem ſtillſchweigend habe miethen wollen, gleichwohl, da beſagter Schatten ſchlechterdings nicht für ſich ſelbſt ohne beſagten Eſel beſtehen könne, und ein Eſelsſchatten im Grunde nichts anders als ein Schatteneſel ſey, der Eigenthümer des leibhaften Eſels mit gutem Fug auch als Eigenthümer des von jenem ausgehenden Schatteneſels betrachtet, folglich keineswegs angehalten werden könne, letztern unentgeltlich an den Abmiether des erſtern zu überlaſſen. Ueberdieß, und wenn man auch zugeben wollte, daß der Schatten ein Accessorium

des mehr erösterten Esels sey, so könne doch dem Abmiether dadurch noch kein Recht an denselben zuwachsen; indem er durch den Miethcontract nicht jeden Gebrauch desselben, sondern nur denjenigen, ohne welchen die Absicht des Contracts, nämlich seine vorhabende Reise, unmöglich erzielt werden könne, sich gebracht habe. Allein, da sich unter den Gesetzen der Stadt Abdera keines finde, worin der vorliegende Fall klar und deutlich enthalten sey, und das Urtheil also lediglich aus der Natur der Sache gezogen werden müsse: so komme es hauptsächlich auf einen Punkt an, der von den beiderseitigen Sykophanten aus der Acht gelassen, oder wenigstens nur obenhin berührt worden, nämlich auf die Frage: ob dasjenige, was man Schatten nenne, unter die gemeinen Dinge, an welche jedermann gleiches Recht hat, oder unter die eigenthümlichen, zu welchen einzelne Personen ein ausschließendes Recht haben oder erwerben können, zu zählen sey? Da nun, in Ermangelung eines positiven Gesetzes, die Uebereinstimmung und allgemeine Gewohnheit des menschlichen Geschlechts, als ein wahres Orakel der Natur selbst, billig die Kraft eines positiven Gesetzes habe; vermöge dieser allgemeinen Gewohnheit aber die Schatten der Dinge (auch derjenigen, die nicht nur einzelnen Personen, sondern ganzen Gemeinheiten, ja den unsterblichen Göttern selbst eigenthümlich zugehören) bisher aller Orten einem jeden, wer er auch sey, frei ungehindert und unentgeltlich zur Benutzung überlassen worden: so erhelle daraus, daß, ex Consensu et Consuetudine Generis Humani, besagte Schatten, eben so wie freie Luft, Wind

und Wetter, fließendes Waſſer, Tag und Nacht, Mondſchein, Dämmerung, und dergleichen mehr, unter die gemeinen Dinge zu rechnen ſeyen, deren Genuß jedem offen ſtehe, und auf welche — inſofern etwa beſagter Genuß, unter gewiſſen Umſtänden, etwas Ausſchließendes bei ſich führe — der erſte, der ſich ihrer bemächtige, ein momentanes Beſitzrecht erhalten habe. — Dieſen Satz (zu deſſen Beſtätigung der ſcharfſinnige Miltias eine Menge Inductionen vorbrachte, die wir unſern Leſern erlaſſen wollen) — dieſen Satz zum Grunde gelegt, könne er alſo nicht anders als dahin ſtimmen: daß der Schatten aller Eſel in Thracien, folglich auch derjenige, der zu vorliegendem Rechtshandel unmittelbaren Anlaß gegeben, eben ſo wenig einen Theil des Eigenthums einer einzelnen Perſon ausmachen könne, als der Schatten des Berges Athos oder des Stadtthurms von Abdera; folglich mehrbeſagter Schatten weder geerbt, noch gekauft, noch inter vivos oder mortis causa geſchenkt, noch vermiethet, noch auf irgend eine andre Art zum Gegenſtand eines bürgerlichen Contracts gemacht werden könne; und daß alſo aus dieſen und andern angeführten Gründen, in Sachen des Eſeltreibers Anthrax, Klägers, an einem, entgegen und wider den Zahnarzt Struthion, Beklagten, am andern Theil, pcto. des von Beklagten zu Klägers angeblicher Gefährde und Schaden angemaßten Eſelſchattens (salvis tamen melioribus) zu Recht zu erkennen ſey: daß Beklagter ſich des beſagten Schattens zu ſeinem Gebrauch und Nutzen zu bedienen wohl befugt geweſen; Kläger aber, Einwendens ungeachtet, nicht nur mit ſeiner unbefugten Forderung abzuweiſen,

ſondern auch in alle Koſten, wie nicht weniger zum Erſatz alles dem Beklagten verurſachten Verluſts und Schadens, nach vorgängiger gerichtlicher Ermäßigung, zu verurtheilen ſey.

V. R. W.

Wir überlaſſen es dem geneigten und rechtserfahrnen Leſer, über dieſes (zwar nur auszugsweiſe) mitgetheilte Gutachten des ſcharfſinnigen Miltias nach Belieben ſeine Betrachtungen anzuſtellen. Und da wir in dieſer Sache uns keines Urtheils anzumaßen, ſondern bloß die Stelle eines unparteiiſchen Geſchichtſchreibers zu vertreten entſchloſſen ſind: ſo begnügen wir uns zu berichten, daß es ſeit undenklichen Zeiten Obſervanz bei dem Stadtgerichte zu Abdera war, das gutächtliche Urtheil des Referenten, wie es auch beſchaffen ſeyn mochte, jedesmal entweder einhellig, oder doch mit einer großen Mehrheit der Stimmen zu beſtätigen. Wenigſtens hatte man ſeit mehr als hundert Jahren kein Beiſpiel vom Gegentheil geſehen. Es konnte auch, nach Geſtalt der Sachen, nicht wohl anders ſeyn. Denn während der Relation, welche gemeiniglich ſehr lange dauerte, pflegten die Herren Beiſitzer eher alles andre zu thun, als auf die Rationes dubitandi et decidendi des Referenten Acht zu geben. Die meiſten ſtanden auf, guckten zum Fenſter hinaus, oder gingen weg, um in einem Nebenzimmer Kuchen oder kleine Bratwürſte zu frühſtücken, oder machten einen fliegenden Beſuch bei einer guten Freundin; und die wenigen, welche ſitzen blieben und einigen Theil an der Sache zu nehmen ſchienen, hatten alle Augenblicke etwas mit ihrem Nachbar zu flüſtern, oder ſchliefen wohl gar über dem Zuhören ein. Kurz, es waltete eine Art von

ſtillſchweigendem Compromiß auf den Referenten vor, und es geſchah bloß um der Form willen, daß einige Minuten, eh' er zur wirklichen Concluſion kam, ſich jedermann wieder auf ſeinem Platz einfand, um mit gehöriger Feierlichkeit das abgefaßte Urthel bekräftigen zu helfen.

So war es bisher immer, auch bei ziemlich wichtigen Händeln, gehalten worden. Allein dem Proceß über des Eſels Schatten widerfuhr die unerhörte Ehre, daß das ganze Gericht beiſammenblieb, und (drei bis vier Beiſitzer ausgenommen, welche dem Zahnarzt ihre Stimme ſchon verſprochen hatten, und ihr Recht, in der Seſſion zu ſchlafen, nicht vergeben wollten) jedermann mit aller Aufmerkſamkeit zuhörte, die eines ſo wundervollen Proceſſes würdig war; und als die Stimmen geſammelt wurden, fand ſich, daß das Urthel nur mit einem Mehr von zwölf gegen acht bekräftiget wurde.

Sogleich nach geſchehener Publication ermangelte Polyphonus, der klägeriſche Sykophant, nicht, ſeine Stimme zu erheben, und gegen das Urthel, als ungerecht, parteiiſch und mit unheilbaren Nullitäten behaftet, an den großen Rath von Abdera zu appelliren. Da nun der Proceß über eine Sache geführt wurde, die der Kläger ſelbſt nicht höher als zwei Drachmen geſchätzt hatte, und dieſes (auch mit Einſchluß aller billig mäßigen Koſten und Schäden) noch lange nicht Summa appellabilis war, ſo erhob ſich hierüber ein großer Lärm im Gerichte. Die Minorität erklärte ſich, daß es hier gar nicht auf die Summe, ſondern auf eine allgemeine Rechtsfrage ankomme, die das Eigenthum betreffe und noch durch kein Geſetz in Abdera beſtimmt ſey, folglich, vermöge der Natur der Sache,

vor den Geſetzgeber ſelbſt gebracht werden müſſe, als welchem allein es zukomme, in zweifelhaften Fällen dieſer Art den Ausſpruch zu thun.

Wie es zugegangen, daß der Referent, bei aller ſeiner Zuneigung zur Sache des Beklagten, nicht daran gedacht, daß die Gönner des Gegentheils ſich dieſes Vorwandes bedienen würden die Sache vor den großen Rath zu ſpielen — davon wiſſen wir keinen andern Grund anzugeben, als daß er ein Abderit war, und, nach der allgemeinen althergebrachten Gewohnheit ſeiner Landsleute, jedes Ding nur von Einer Seite, und auch da nur ziemlich obenhin, anzuſehen pflegte. Doch kann vielleicht noch zu ſeiner Entſchuldigung dienen, daß er einen Theil der letzten Nacht bei einem großen Gaſtmahle zugebracht, und, als er nach Hauſe gekommen, der Dame Struthion noch eine ziemlich lange Audienz hatte geben müſſen, und alſo vermuthlich — nicht ausgeſchlafen hatte. Genug, nach langem Streiten und Lärmen erklärte ſich endlich der Stadtrichter Philippides: daß er, bewandten Umſtänden nach, nicht umhin könne, die Frage, ob die von Klägern eingewandte Appellation ſtattfinde? vor den Senat zu bringen. Hiermit ſtand er auf; das Gericht ging ziemlich tumultuariſch auseinander; und beide Parteien eilten, ſich mit ihren Freunden, Gönnern und Sykophanten zu berathen, was nun weiter in der Sache anzufangen ſey.

Fünftes Kapitel.

Geſinnungen des Senats. Tugend der ſchönen Gorgo und ihre Wirkungen. Der Prieſter Strobylus tritt auf, und die Sache wird ernſthafter.

Der Proceß über des Eſels Schatten, der anfangs die Abderiten bloß durch ſeine Ungereimtheit beluſtigt hatte, fing nun an eine Sache zu werden, in welche die Gerechtſamen, die vermeinte Ehre, und allerlei Leidenſchaften und Intereſſen verſchiedner zum Theil anſehnlicher Glieder der Republik verwickelt wurden.

Der Zunftmeiſter Pfriem hatte ſeinen Kopf darauf geſetzt, daß ſein Zunftangehöriger gewinnen müßte; und da er ſich meiſtens alle Abende in den Verſammlungsorten der gemeinen Bürger einfand, hatte er ſchon beinahe die Hälfte des Volks auf ſeine Seite gebracht, und ſein Anhang nahm täglich zu.

Der Erzprieſter hingegen hatte den Handel bisher nicht für wichtig genug gehalten, ſein ganzes Anſehen zu Gunſten ſeines Beſchützten anzuwenden. Allein da die Sachen zwiſchen ihm und der ſchönen Gorgo ernſthafter zu werden anfingen, indem ſie, anſtatt einer gewiſſen Gelehrigkeit die er bei ihr zu finden gehofft hatte, einen Widerſtand that, deſſen man ſich zu ihrer Herkunft und Erziehung nicht hätte vermuthen ſollen, ja ſich ſogar vernehmen ließ: „wie ſie Bedenken trage, ihre Tugend noch einmal den Gefahren eines Beſuchs durch die kleine Gartenthür auszuſetzen," — ſo war es ganz

natürlich, daß er nun nicht länger ſäumte, durch den Eifer, womit er die Sache des Vaters zu unterſtützen anfing, ſich ein näheres Recht an die Dankbarkeit der Tochter zu erwerben.

Der neue Lärm, den der Eſelsproceß durch die Provocation an den großen Rath in der Stadt machte, gab ihm Gelegenheit, mit einigen von den vornehmſten Rathsherren aus der Sache zu ſprechen. „So lächerlich dieſer Handel an ſich ſelbſt ſey, ſagte er, ſo könne doch nicht zugegeben werden, daß ein armer Mann, der unter dem Schutze Jaſons ſtehe, durch eine offenbare Cabale unterdrückt werde. Es komme nicht auf die Veranlaſſung an, die oft zu den wichtigſten Begebenheiten ſehr gering ſey; ſondern auf den Geiſt, womit man die Sache treibe, und auf die Abſichten, die man im Schilde oder wenigſtens in Petto führe. Die Inſolenz des Sykophanten Phyſignatus, der eigentlich an dieſem ganzen Skandal Schuld habe, müſſe gezüchtigt, und dem herrſchſüchtigen, unverſtändigen Demagogen Pfriem noch in Zeiten ein Zügel angeworfen werden, eh' es ihm gelinge die Ariſtokratie gänzlich über den Haufen zu werfen u. ſ. w.

Wir müſſen es zur Steuer der Wahrheit ſagen, anfangs gab es verſchiedene Herren des Raths, welche die Sache ungefähr ſo anſahen wie ſie anzuſehen war, und es dem Stadtrichter Philippides ſehr verdachten, daß er nicht Beſonnenheit genug gehabt, einen ſo ungereimten Zwiſt gleich in der Geburt zu erſticken. Allein unvermerkt änderten ſich die Geſinnungen; und der Schwindelgeiſt, der bereits einen Theil der Bürgerſchaft auf die Köpfe geſtellt hatte, ergriff endlich auch den größern Theil der Rathsherren. Einige fingen an

die Sache für wichtiger anzuſehen, weil ein Mann wie der Erzprieſter Agathyrſus ſich derſelben ſo ernſtlich anzunehmen ſchien. Andre ſetzte die Gefahr, die der Ariſtokratie aus den Unternehmungen des Zunftmeiſters Pfriem erwachſen könnte, in Unruhe. Verſchiedene ergriffen die Partei des Eſeltreibers bloß aus Widerſprechungsgeiſt; andre aus einem wirklichen Gefühl daß ihm Unrecht geſchehe; und noch andre erklärten ſich für den Zahnarzt, weil gewiſſe Perſonen, mit denen ſie nie einer Meinung ſeyn wollten, ſich für ſeinen Gegner erklärt hatten.

Mit allem dem würde dennoch dieſer geringfügige Handel, ſo ſehr die Abderiten auch — Abderiten waren, niemals eine ſo heftige Gährung in ihrem gemeinen Weſen verurſacht haben, wenn der böſe Dämon dieſer Republik nicht auch den Prieſter Strobylus angeſchürt hätte, ſich, ohne einigen nähern Beruf als ſeinen unruhigen Geiſt und ſeinen Haß gegen den Erzprieſter Agathyrſus, mit ins Spiel zu miſchen.

Um dieß dem geneigten Leſer verſtändlicher zu machen, werden wir die Sache (wie jener alte Dichter ſeine Ilias) ab ovo anfangen müſſen; um ſo mehr, als auch gewiſſe Stellen in unſrer Erzählung des Abenteuers mit dem Euripides, und gewiſſe Ausdrücke, die dem Prieſter Strobylus gegen Demokrit entfielen, ihr gehöriges Licht dadurch erhalten werden.

Sechstes Kapitel.

Verhältniß des Latonentempels zum Tempel des Jaſon. Contraſt in den Charakteren des Oberprieſters Strobylus und des Erzprieſters Agathyrſus. Strobylus erklärt ſich für die Gegenpartei des letztern, und wird von Salabanda unterſtützt, welche eine wichtige Rolle in der Sache zu ſpielen anfängt.

Der Dienſt der Latona war (wie Strobylus den Euripides verſichert hatte) ſo alt zu Abdera, als die Verpflanzung der Lyciſchen Colonie; und die äußerſte Einfalt der Bauart ihres kleinen Tempels konnte als eine hinlängliche Bekräftigung dieſer Tradition angeſehen werden. So unſcheinbar dieſer Latonentempel war, ſo gering waren auch die geſtifteten Einkünfte ſeiner Prieſter. Wie aber die Noth erfindſam iſt, ſo hatten die Herren ſchon von langem her Mittel gefunden, zu einiger Entſchädigung für die Kargheit ihres ordentlichen Einkommens, den Aberglauben der Abderiten in Contribution zu ſetzen; und da auch dieſes nicht zureichen wollte, hatten ſie es endlich dahin gebracht, daß der Senat (weil er doch von keiner Beſoldungszulage hören wollte) zu Unterhaltung des geheiligten Froſchgrabens gewiſſe Einkünfte ausſetzte, deren größten Theil die genügſamen und billig denkenden Fröſche ihren Verſorgern überließen.

Eine ganz andre Beſchaffenheit hatte es mit dem Tempel des Jaſon, dieſes berühmten Anführers der Argonauten, welchem in Abdera die Ehre der Erhebung in den Götterſtand und eines öffentlichen Dienſtes widerfahren war, ohne daß

wir hiervon einen andern Grund anzugeben wiſſen, als daß verſchiedne der älteſten und reichſten Familien in Abdera ihr Geſchlechtsregiſter von dieſem Heros ableiteten. Einer von deſſen Enkeln hatte ſich, wie die Tradition ſagte, in dieſer Stadt niedergelaſſen, und war der gemeinſame Stammvater verſchiedner Geſchlechter geworden, von welchen einige noch in den Tagen unſerer gegenwärtigen Geſchichte in voller Blüthe ſtanden. Dem Andenken des Helden, von dem ſie abſtammten, zu Ehren, hatten ſie anfangs, nach uraltem Gebrauch, nur eine kleine Hauscapelle geſtiftet. Mit der Länge der Zeit war eine Art von öffentlichem Tempel daraus geworden, den die Frömmigkeit der Abkömmlinge Jaſons nach und nach mit vielen Gütern und Einkünften verſehen hatte. Endlich, als Abdera durch Handelſchaft und glückliche Zufälle eine der reichſten Städte in Thracien geworden war, entſchloſſen ſich die Jaſoniden, ihrem vergötterten Ahnherrn einen Tempel zu erbauen, deſſen Schönheit der Republik und ihnen ſelbſt bei der Nachwelt Ehre machen könnte. Der neue Jaſontempel wurde ein herrliches Werk, und machte mit den dazu gehörigen Gebäuden, Gärten, Wohnungen der Prieſter, Beamten, Schutzverwandten u. ſ. w. ein ganzes Quartier der Stadt aus. Der Erzprieſter desſelben mußte allezeit von der älteſten Linie der Jaſoniden ſeyn: und da er, bei ſehr beträchtlichen Einkünften, auch die Gerichtsbarkeit über die zu dem Tempel gehörigen Perſonen und Güter ausübte, ſo iſt leicht zu erachten, daß die Oberprieſter der Latona alle dieſe Vorzüge nicht mit gleichgültigen Augen anſehen konnten, und daß zwiſchen dieſen beiden Prälaten eine Eiferſucht obwalten mußte, die auf die Nachfolger

forterbte, und bei jeder Gelegenheit in ihrem Betragen ſichtbar wurde.

Der Oberprieſter der Latona wurde zwar als das Haupt der ganzen Abderitiſchen Prieſterſchaft angeſehen; allein der Erzprieſter Jaſons machte mit ſeinen Untergebenen ein beſonderes Collegium aus, welches zwar unter dem Schutze der Stadt Abdera ſtand, aber von aller Abhängigkeit, wie ſie Namen haben mochte, frei war. Die Feſte des Latonentempels waren zwar die eigentlichen großen Feſttage der Republik; allein da die Mäßigkeit ſeiner Einkünfte keinen ſonderlichen Aufwand zuließ, ſo war das Feſt des Jaſon, welches mit ungemeiner Pracht und großen Feierlichkeiten begangen wurde, in den Augen des Volks wo nicht das vornehmſte, wenigſtens das worauf es ſich am meiſten freute; und alle die Ehrerbietung, die man für das Alterthum des Latonendienſtes hegte, und der große Glaube des Pöbels an den Oberprieſter desſelben und ſeine heiligen Fröſche, konnte doch nicht verhindern, daß die größere Figur, die der Erzprieſter machte, ihm nicht auch einen höhern Grad von Anſehen gegeben haben ſollte. Und wiewohl das gemeine Volk überhaupt mehr Zuneigung zu dem Latonenprieſter trug, ſo wurde doch dieſer Vorzug dadurch wieder überwogen, daß der Prieſter Jaſons mit den ariſtokratiſchen Häuſern in einer Verbindung ſtand, die ihm ſo viel Einfluß gab, daß es einem ehrgeizigen Manne an dieſem Platz ein Leichtes geweſen wäre, einen kleinen Tyrannen von Abdera vorzuſtellen.

Zu ſo vielen Urſachen der althergebrachten Eiferſucht und Abneigung zwiſchen den beiden Fürſten der Abderitiſchen

Kleriſei, kam bei Strobylus und Agathyrſus noch ein perſönlicher Widerwille, der eine natürliche Frucht des Contraſtes ihrer Sinnesarten war.

Agathyrſus, mehr Weltmann als Prieſter, hatte in der That vom letztern wenig mehr als die Kleidung. Die Liebe zum Vergnügen war ſeine herrſchende Leidenſchaft. Denn, wiewohl es ihm nicht an Stolz fehlte, ſo kann man doch von niemand ſagen daß er ehrgeizig ſey, ſo lange ſein Ehrgeiz eine andere Leidenſchaft neben ſich herrſchen läßt. Er liebte die Künſte und den vertraulichen Umgang mit Virtuoſen aller Arten, und ſtand in dem Ruf, einer von den Prieſtern zu ſeyn, die wenig Glauben an ihre eignen Götter haben. Wenigſtens iſt nicht zu läugnen, daß er öfters ziemlich frei über die Fröſche der Latona ſcherzte; und es war jemand, der es beſchwören wollte, aus ſeinem eignen Munde gehört zu haben: „Die Fröſche dieſer Göttin wären ſchon längſt alle in elende Poeten und Abderitiſche Sänger verwandelt worden.“ — Daß er mit Demokriten in ziemlich gutem Vernehmen lebte, war auch nicht ſehr geſchickt, ſeine Orthodoxie zu beſtätigen. Kurz, Agathyrſus war ein Mann von munterm Temperament, hellem Kopf und ziemlich freiem Leben, beliebt bei dem Abderitiſchen Adel, noch beliebter bei dem ſchönen Geſchlecht, und, wegen ſeiner Freigebigkeit und Jaſonmäßigen Figur, beliebt ſogar bei den unterſten Claſſen des Volks.

Nun hätte die Natur in ihrer launigſten Minute keinen völligern Gegenfüßler von allem, was Agathyrſus war, hervorbringen können, als den Prieſter Strobylus. Dieſer Mann hatte (wie viele ſeinesgleichen) ausfindig gemacht, daß eine

in Falten gelegte Miene und ein ſteifes Weſen unfehlbare Mittel ſind, bei dem großen Haufen für einen weiſen und unſträflichen Mann zu gelten. Da er nun von Natur ziemlich ſauertöpfiſch ausſah, ſo hatte es ihm wenig Mühe gekoſtet, ſich dieſe Gravität anzugewöhnen, die bei den meiſten weiter nichts beweist als die Schwere ihres Witzes und die Ungeſchliffenheit ihrer Sitten. Ohne Sinn für das Große und Schöne, war er ein geborner Verächter aller Talente und Künſte die dieſen Sinn vorausſetzten; und ſein Haß gegen die Philoſophie war bloß eine Maske für den natürlichen Groll eines Dummkopfes gegen alle, die mehr Verſtand und Wiſſenſchaft haben als er. In ſeinen Urtheilen war er ſchief und einſeitig, in ſeinen Meinungen eigenſinnig, im Widerſpruch hitzig und grob, und, wo er entweder in ſeiner eignen Perſon oder in den Fröſchen der Latona beleidigt zu ſeyn glaubte, äußerſt rachgierig; aber nichtsdeſtoweniger bis zur Niederträchtigkeit geſchmeidig, ſobald er eine Sache, an der ihm gelegen war, nicht ohne Hülfe einer Perſon die er haßte durchſetzen konnte. Ueberdieß ſtand er mit einigem Grund in dem Rufe, daß er mit einer gehörigen Doſe von Dariken und Philippen zu allem in der Welt zu bringen ſey, was mit dem Aeußerlichen ſeines Charakters nicht ganz unverträglich war.

Aus ſo entgegengeſetzten Gemüthsarten und aus ſo vielen Veranlaſſungen zu Neid und Eiferſucht auf Seiten des Prieſters Strobylus, entſprang nothwendig bei beiden ein wechſelſeitiger Haß, der den Zwang, den ihnen ihr Stand und Platz auferlegte, mit Mühe ertrug, und nur darin verſchieden war, daß Agathyrſus den Oberprieſter zu ſehr

verachtete, um ihn ſehr zu haſſen, und dieſer jenen zu ſehr beneidete, um ihn ſo herzlich verachten zu können als er wohl gewünſcht hätte.

Zu dieſem allen kam noch, daß Agathyrſus, kraft ſeiner Geburt und ganzen Lage, für die Ariſtokratie, Strobylus hingegen, ungeachtet ſeiner Verhältniſſe zu einigen Rathsherren, ein erklärter Freund der Demokratie, und nächſt dem Zunftmeiſter Pfriem derjenige war, der durch ſeinen perſönlichen Charakter, ſeine Würde, ſeine ſchwärmeriſche Hitze und eine gewiſſe populäre Art von Beredſamkeit den meiſten Einfluß auf den Pöbel hatte.

Man ſieht nun leicht voraus, daß die Sache mit dem Eſelsſchatten oder Schatteneſel nothwendig eine ernſthafte Wendung nehmen mußte, ſobald ein paar Männer wie die beiden Hohenprieſter von Abdera darein verwickelt wurden.

Strobylus hatte, ſo lange der Proceß vor den Stadtrichtern geführt wurde, nicht anders Theil daran genommen, als daß er ſich gelegentlich erklärte, er würde an des Zahnarztes Platz eben ſo gehandelt haben. Aber kaum erfuhr er durch die Dame Salabanda, ſeine Nichte, daß Agathyrſus die Sache ſeines in der erſten Inſtanz verurtheilten Schutzverwandten zu ſeiner eignen mache: ſo fühlte er ſich auf einmal berufen, ſich mit an die Spitze der Partei des Beklagten zu ſtellen, und die Cabale des Zunftmeiſters mit allem Anſehen, das er bei den Rathsherren ſowohl als bei dem Volke hatte, zu unterſtützen.

Salabanda war zu ſehr gewohnt ihre Hand in allen Abderitiſchen Händeln zu haben, als daß ſie unter den letzten

geweſen ſeyn ſollte, die in dem gegenwärtigen Partei nahmen. Außer ihrem Verhältniſſe zu dem Prieſter Strobylus hatte ſie noch eine beſondere Urſache, es mit ihm zu halten; eine Urſache, die darum nicht weniger wog, weil ſie ſolche in Petto behielt. Wir haben bei einer andern Gelegenheit erwähnt, daß dieſe Dame, es ſey nun aus bloß politiſchen Abſichten, oder daß ſich vielleicht auch ein wenig Koketterie — und wer weiß, ob nicht auch zuweilen das, was man in der Sprache der neuern Franzöſiſchen feinen Welt das Herz einer Dame nennt, mit einmiſchen mochte: genug, ausgemacht war es, daß ſie immer eine Anzahl demüthiger Sklaven an der Hand hatte, unter denen (wie man glaubte) doch immer wenigſtens der eine oder andre wiſſen müſſe, wofür er diene. Die geheime Chronik von Abdera ſagte, der Erzprieſter Agathyrſus hätte eine geraume Zeit die Ehre gehabt, einer von den letztern zu ſeyn; und in der That kamen eine Menge Umſtände zuſammen, warum man dieſes Gerücht für etwas mehr als eine bloße Vermuthung halten konnte. So viel iſt gewiß, daß die vertrauteſte Freundſchaft ſeit geraumer Zeit unter ihnen obgewaltet hatte, als die Mileſiſche Tänzerin nach Abdera kam, und dem flatterhaften Jaſoniden in kurzem ſo merkwürdig wurde, daß Salabanda endlich nicht länger umhin konnte ſich ſelbſt für aufgeopfert zu halten.

Agathyrſus beſuchte zwar ihr Haus noch immer auf dem Fuß eines alten Bekannten, und die Dame war zu politiſch, um in ihrem äußern Betragen gegen ihn die geringſte Veränderung durchſcheinen zu laſſen. Aber ihr Herz kochte Rache. Sie vergaß nichts, was den Erzprieſter immer tiefer in die

Sache verwickeln und immer mehr in Feuer ſetzen konnte; heimlich aber beleuchtete ſie alle ſeine Schritte und Tritte, und alle großen und kleinen Vorder- und Hinterthüren, die zu ſeinem Cabinet führen konnten, ſo genau, daß ſie ſeine Intrigue mit der jungen Gorgo gar bald entdeckte, und den Prieſter Strobylus in den Stand ſetzen konnte, den Eifer des Erzprieſters für die Sache des Eſeltreibers in ein eben ſo verhaßtes Licht zu ſtellen, als ſie ſelbſt unter der Hand bemüht war, ihm einen lächerlichen Anſtrich zu geben.

Agathyrſus, ſo wenig es ihm koſtete, politiſche und ehrgeizige Vortheile dem Intereſſe ſeiner Vergnügungen aufzuopfern, hatte doch Augenblicke, wo der kleinſte Widerſtand in einer Sache, an der ihm im Grunde gar nichts gelegen war, ſeinen ganzen Stolz aufrühriſch machte; und ſo oft dieß geſchah, pflegte ihn ſeine Lebhaftigkeit gemeiniglich unendlich weiter zu führen, als er gegangen wäre, wenn er die Sache einiger kühlen Ueberlegung gewürdiget hätte. Die Urſache, warum er ſich anfangs mit dieſem abgeſchmackten Handel bemengt hatte, fand jetzt zwar nicht länger ſtatt. Denn die ſchöne Gorgo hatte, ungeachtet des Unterrichts ihrer Mutter Krobyle, entweder nicht Geſchicklichkeit oder nicht Ausdaurungskraft genug gehabt, den anfänglich entworfnen Vertheidigungsplan gegen einen ſo gefährlichen und erfahrnen Belagerer gehörig zu befolgen. Allein er war nun einmal in die Sache verwickelt; ſeine Ehre war dabei betroffen; er empfing täglich und ſtündlich Nachrichten, wie unziemlich der Zunftmeiſter und der Prieſter Strobylus mit ihrem Anhang wider ihn loszögen, wie ſie drohten, wie übermüthig ſie die

Sache durchzuſetzen hofften, und dergleichen — und dieß war mehr als es brauchte, um ihn dahin zu bringen, daß er ſeine ganze Macht anzuwenden beſchloß, um Gegner, die er ſo ſehr verachtete, zu Boden zu werfen, und für die Verwegenheit, ſich gegen ihn aufgelehnt zu haben, zu züchtigen. Der Cabalen der Dame Salabanda ungeachtet (die nicht fein genug geſponnen waren, um ihm lange verborgen zu bleiben), war der größte Theil des Senats auf ſeiner Seite: und wenn gleich ſeine Gegner nichts unterließen, was das Volk gegen ihn erbittern konnte, ſo hatte er doch, zumal unter den Zünften der Gerber, Fleiſcher und Bäcker, einen Anhang von derben ſtämmichten Geſellen, die eben ſo hitzig vor der Stirne als nervig von Armen, und auf jeden Wink bereit waren, für ihn und ſeine Partei, je nachdem es nöthig wäre, zu ſchreien oder zuzuſchlagen.

Siebentes Kapitel.

Ganz Abdera theilt ſich in zwei Partelen. Die Sache kommt vor Rath.

In dieſer Gährung befanden ſich die Sachen, als auf einmal die Namen Schatten und Eſel in Abdera gehört, und in kurzem durchgängig dazu gebraucht wurden, die beiden Parteien zu bezeichnen.

Man hat über den wahren Urſprung dieſer Uebernahmen keine zuverläſſige Nachricht. Vermuthlich, weil doch Parteien nicht lange ohne Namen beſtehen können, hatten die Anhänger

des Zahnarztes Struthion unter dem Pöbel den Anfang gemacht, ſich ſelbſt, weil ſie für ſein Recht an des Eſels Schatten ſtritten, die Schatten, und ihre Gegner, weil ſie den Schatten gleichſam zum Eſel ſelbſt machen wollten, aus Spott und Verachtung, die Eſel zu nennen. Da nun die Anhänger des Erzprieſters dieſe Benennung nicht verhindern konnten, ſo hatten ſie (wie es zu gehen pflegt) ſich unvermerkt daran gewöhnt, ſie, wiewohl anfänglich bloß zum Scherz, ſelbſt zu gebrauchen; nur mit dem Unterſchied, daß ſie den Spieß umdrehten, und das Verächtliche mit dem Schatten, und das Ehrenvolle mit dem Eſel verknüpften. Wenn es ja eins von beiden ſeyn ſoll, ſagten ſie, ſo wird jeder brave Kerl doch immer lieber ein wirklicher leibhafter Eſel mit allem ſeinem Zubehör, als der bloße Schatten von einem Eſel ſeyn wollen.

Wie es auch damit zugegangen ſeyn mag, genug, in wenig Tagen war ganz Abdera in dieſe zwei Parteien getheilt; und ſo wie ſie einen Namen hatten, nahm auch der Eifer auf beiden Seiten ſo ſchnell und heftig zu, daß es gar nicht mehr erlaubt war, neutral zu bleiben. Biſt du ein Schatten oder ein Eſel? war immer die erſte Frage, welche die gemeinen Bürger an einander thaten, wenn ſie ſich auf der Straße oder in der Schenke antrafen; und wenn einen Schatten gerade das Unglück traf, an einem ſolchen Orte der einzige ſeinesgleichen unter einer Anzahl von Eſeln zu ſeyn, ſo blieb ihm, wofern er ſich nicht gleich mit der Flucht rettete, nichts übrig, als entweder auf der Stelle zu apoſtaſiren, oder ſich mit tüchtigen Stößen zur Thür hinauswerfen zu laſſen.

Wie viele und große Unordnungen hieraus entstehen mußten, kann man sich ohne unser Zuthun vorstellen. Die Erbitterung ging in kurzem so weit, daß ein Schatten sich lieber vor Hunger zum wirklichen Gespenst abgezehrt, als einem Bäcker von der Gegenpartei für einen Dreier Brod abgekauft hätte.

Auch die Weiber nahmen, wie leicht zu erachten, Partei, und gewiß nicht mit der wenigsten Hitze. Denn das erste Blut, das bei Gelegenheit dieses seltsamen Bürgerkriegs vergossen wurde, kam von den Nägeln zweier Hökerweiber her, die einander auf öffentlichem Markte in die Physiognomie gerathen waren. Man bemerkte indessen, daß bei weitem der größte Theil der Abderitinnen sich für den Erzpriester erklärte; und wo in einem Hause der Mann ein Schatten war, da konnte man sich darauf verlassen, die Frau war eine Eselin, und gemeiniglich eine so hitzige und unbändige Eselin, als man sich eine denken kann. Unter einer Menge theils heilloser theils lächerlicher Folgen dieses Parteigeistes, der in die Abderitinnen fuhr, war keine der geringsten, daß mancher Liebeshandel dadurch auf einmal abgebrochen wurde, weil der eigensinnige Seladon lieber seine Ansprüche als seine Partei aufgeben wollte; so wie hingegen auch mancher, der sich schon Jahre lang vergebens um die Gunst einer Schönen beworben und ihre Antipathie gegen ihn durch nichts, was gewöhnlich von einem unglücklichen Liebhaber versucht wird, hatte überwinden können, jetzt auf einmal keines andern Titels bedurfte um glücklich zu werden, als seine Dame zu überzeugen daß er — ein Esel sey.

Inzwiſchen wurde die Präjudicialfrage, ob die von Klägern eingewandte Abberufung an den großen Rath ſtattfinde oder nicht? vor den Senat gebracht. Wiewohl dieß das erſtemal war, daß es über die Eſelsſache vor dieſem ehrwürdigen Collegium zur Sprache kam: ſo zeigte ſich doch bald, daß jedermann ſchon ſeine Partei genommen hatte. Der Archon Onolaus war der einzige, der in Verlegenheit zu ſeyn ſchien, wie er der Sache einen leidlichen Anſtrich geben könnte. Denn man bemerkte daß er viel leiſer als gewöhnlich ſprach, und am Schluſſe ſeines Vortrags in die merkwürdigen und ominoſen Worte ausbrach: er beſorge ſehr, der Eſelsſchatten, über welchen jetzt mit ſo vieler Hitze geſtritten werde, möchte den Ruhm der Republik auf viele Jahrhunderte verfinſtern. Seine Meinung war, man würde am beſten thun, die eingelegte Appellation als unſtatthaft abzuweiſen, den Spruch des Stadtgerichts (bis auf den Punkt der Koſten, die gegen einander aufgehoben werden könnten) zu beſtätigen, und beiden Parteien ein ewiges Stillſchweigen aufzulegen. Indeſſen ſetzte er doch hinzu: wofern die Majora dafür hielten, daß die Geſetze von Abdera nicht zureichend wären einen ſo geringfügigen Handel auszumachen, ſo müſſe er ſich gefallen laſſen daß der große Rath den Ausſpruch darüber thue; jedoch wollte er darauf angetragen haben, vorher im Archiv nachſuchen zu laſſen, ob ſich nicht etwa ſchon in ältern Zeiten dergleichen ungewöhnliche Fälle ereignet, und wie man ſich dabei benommen habe.

Dieſe Mäßigung des Archon — die ihm von der unparteiiſch richtenden Nachwelt einſtimmig als ein Beweis von wahrer Regentenweisheit zum Verdienſt angerechnet werden

wird — wurde damals, da der Parteigeiſt alle Augen verblendet hatte, als Schwachheit und phlegmatiſche Gleichgültigkeit ausgelegt. Verſchiedene Senatoren von der Partei des Erzprieſters ließen ſich weitläuftig und mit großem Eifer vernehmen: man könne nichts geringfügig nennen, was die Rechte und Freiheiten der Abderiten betreffe; wo kein Geſetz ſey, finde auch kein gerichtliches Verfahren ſtatt; und das erſte Beiſpiel, wo den Richtern geſtattet würde einen Handel nach einer willkürlichen Billigkeit zu entſcheiden, würde das Ende der Freiheit von Abdera ſeyn. Wenn der Streit auch noch was Geringeres beträfe, ſo komme es nicht auf die Frage an, wie viel oder wenig er werth ſey, ſondern welche von den Parteien Recht habe; und da kein Geſetz vorhanden ſey, welches in vorliegendem Fall entſcheide, ob des Eſels Schatten ſtillſchweigend in der Miethe begriffen ſey oder nicht, ſo könne ſich weder das Untergericht noch der Senat ſelbſt ohne die offenbarſte Tyrannei anmaßen, dem Abmiether etwas zuzuſprechen, woran der Vermiether wenigſtens eben ſo viel Recht habe; oder vielmehr ein ungleich beſſeres, da aus der Natur ihres Contracts keineswegs nothwendig folge, daß die Meinung des letztern geweſen ſey, jenem auch den Schatten ſeines Eſels zu vermiethen u. ſ. w. Einer von dieſen Herren ging ſo weit, daß er in der Hitze herausfuhr: er ſey jederzeit ein eifriger Patriot geweſen; aber eh' er zugeben würde, daß einer ſeiner Mitbürger ſich anmaßen ſollte, nur den Schatten einer tauben Nuß dem andern willkürlich abzuſprechen, ehe wollt' er ganz Abdera in Feuer und Flammen ſehen.

Jetzt verlor der Zunftmeiſter Pfriem alle Geduld. Das

Feuer, ſagte er, womit man die ganze Stadt mit ſolcher Verwegenheit bedrohe, ſollte mit demjenigen angezündet werden, der ſich ſo zu reden unterſtehe. „Ich bin kein ſtudirter Mann, fuhr er fort; aber, bei allen Göttern, ich laſſe mir Mäuſedreck nicht für Pfeffer verkaufen! Man muß den Verſtand verloren haben, um einem geſunden Menſchen weiß machen zu wollen, daß es ein eignes Geſetz brauche, wenn die Frage iſt, ob ſich einer auf eines Eſels Schatten ſetzen dürfe, der mit baarem Geld das Recht erkauft hat, auf dem Eſel ſelbſt zu ſitzen. Ueberhaupt iſt es Schande und Spott, daß ſo viel ernſthafte und geſcheidte Männer ſich den Kopf über einen Handel zerbrechen, den jedes Kind auf der Stelle entſchieden haben würde. Wann iſt denn jemals in der Welt erhört worden, daß Schatten unter die Dinge gehören, die man einander vermiethet?"

Herr Zunftmeiſter, fiel der Rathsherr Buphranor ein, ihr ſchlagt euch ſelbſt auf den Mund, wenn ihr das behauptet. Denn wenn des Eſels Schatten nicht vermiethet werden konnte, ſo iſt klar, daß er nicht vermiethet worden iſt; denn a non posse ad non esse valet consequentia. Der Zahnarzt kann alſo, nach eurem eignen Grundſatze, kein Recht an den Schatten haben, und das Urthel iſt an ſich null und nichtig.

Der Zunftmeiſter ſtutzte; und weil ihm nicht gleich einfiel was ſich auf dieſes feine Argument antworten ließe, ſo fing er deſto lauter an zu ſchreien, und rief Himmel und Erde zu Zeugen an, daß er eher ſeinen grauen Bart Haar für Haar ausraufen, als ſich noch in ſeinen alten Tagen zum Eſel machen laſſen wollte. Die Herren von ſeiner Partei

unterſtützten ihn aus allen Kräften: allein ſie wurden überſtimmt; und alles, was ſie endlich, mit Beihülfe des Archon und des Rathsherrn der immer leiſe auftrat, erhalten konnten, war: „Daß die Sache einſtweilen in statu quo bleiben ſollte, bis man im Archiv nachgeſehen hätte, ob ſich kein Präjudicium fände, wodurch dieſer Handel ohne größere Weitläuftigkeit entſchieden werden könnte.“

Achtes Kapitel.

Gute Ordnung in der Kanzlei von Abdera. Präjudicialfälle, die nichts ausmachen. Das Volk will das Rathhaus ſtürmen, und wird von Agathyrſus beſänftigt. Der Senat beſchließt, die Sache dem großen Rath zu überlaſſen.

Die Kanzlei der Stadt Abdera — weil es doch die Gelegenheit mit ſich bringt, ihrer hier mit zwei Worten zu erwähnen — war überhaupt ſo gut eingerichtet und bedient, als man es von einer ſo weiſen Republik erwarten wird. Indeſſen hatte ſie doch mit vielen andern Kanzleien zwei Fehler gemein, über welche zu Abdera ſchon ſeit Jahrhunderten faſt täglich Klage geführt wurde, ohne daß jemand auf den Einfall gekommen wäre: ob es nicht etwa möglich ſeyn könnte, dem Uebel auf eine oder andre Weiſe abzuhelfen?

Das eine dieſer Gebrechen war, daß die Urkunden und Acten in einigen ſehr dumpfen und feuchten Gewölben

verwahrt lagen, wo ſie aus Mangel der Luft verſchimmelten, vermoderten, von Schaben und Würmern gefreſſen, und nach und nach ganz unbrauchbar wurden; das andre, daß man, alles Suchens ungeachtet, nichts darin finden konnte. So oft dieß begegnete, pflegte irgend ein patriotiſcher Rathsherr, meiſtens mit Beiſtimmung des ganzen Senats, die Anmerkung zu machen: „es komme bloß daher, weil keine Ordnung in der Kanzlei gehalten werde.“ In der That ließ ſich ſchwerlich eine Hypotheſe erdenken, vermittelſt welcher dieſe Erſcheinung auf eine leichtere und begreiflichere Weiſe zu erklären geweſen wäre. Daher kam es nun, daß faſt allemal wenn bei Rath beſchloſſen wurde daß in der Kanzlei nachgeſehen werden ſollte, jedermann ſchon voraus wußte und meiſtens ſicher darauf rechnete, daß ſich nichts finden würde. Und eben daher kam es auch, daß die gewöhnliche Erklärung, die bei der nächſten Rathsſitzung erfolgte, „es habe ſich, alles Suchens ungeachtet, nichts in der Kanzlei gefunden,“ mit der kaltſinnigſten Gelaſſenheit, als eine Sache die man erwartet hatte und die ſich von ſelbſt verſtand, aufgenommen wurde.

Dieß war nun auch dermalen der Fall geweſen, da die Kanzlei den Auftrag erhalten hatte: in den ältern Acten nachzuſehen, ob ſich nicht vielleicht ein Präjudicium finde, das der Weisheit des Senats bei Entſcheidung des höchſt beſchwerlichen Handels über den Eſelsſchatten zur Fackel dienen könnte. Es hatte ſich nichts gefunden, ungeachtet verſchiedene Herren in der letzten Seſſion ganz poſitiv verſicherten: es müßten unzählige ähnliche Fälle vorhanden ſeyn.

Indeſſen hatte gleichwohl der Eifer eines Rathsherrn von der Partei der Eſel die Acten von zwei alten Rechtshändeln aufgetrieben, die einſt vielen Lärm in Abdera gemacht, und mit dem gegenwärtigen einige Aehnlichkeit zu haben ſchienen.

Der eine betraf einen Streit zwiſchen den Beſitzern zweier Grundſtücke in der Stadtflur, über das Eigenthumsrecht an einen zwiſchen beiden gelegnen kleinen Hügel, der ungefähr fünf oder ſechs Schritte im Umfang betrug, und mit Verlauf der Zeit aus etlichen zuſammengefloſſenen Maulwurfshaufen entſtanden ſeyn mochte. Tauſend kleine Nebenumſtände hatten nach und nach eine ſo heftige Erbitterung zwiſchen den beiden im Streite befangenen Familien erregt, daß jeder Theil entſchloſſen war, lieber Haus und Hof als ſein vermeintes Recht an dieſen Maulwurfshügel zu verlieren. Die Abderitiſche Juſtiz wurde dadurch in eine deſto größere Verlegenheit geſetzt, da Beweis und Gegenbeweis von einer ſo ungeheuern Combination unendlich kleiner, zweifelhafter und unaufklärbarer Umſtände abhing, daß nach einem Proceß von fünfundzwanzig Jahren die Sache nicht nur der Entſcheidung nicht um einen Schritt näher gekommen, ſondern im Gegentheil gerade fünfundzwanzigmal verworrener geworden war als anfangs. Wahrſcheinlicherweiſe würde ſie auch nie zu Ende gebracht worden ſeyn, wenn ſich nicht beide Parteien endlich gezwungen geſehen hätten, die Grundſtücke, zwiſchen welchen das Objectum litis lag, mit allen Zubehören, Gerechtſamen und Anſprüchen, worunter auch das im Streite befangene Recht an den Maulwurfshügel war, ihren Sykophanten für Proceßkoſten und Advocatengebühren abzutreten.

Denn nunmehr verglichen ſich die Sykophanten noch ſelbigen Tages in Güte, dieſes Hügelchen der großen Themis zu heiligen, einen Feigenbaum darauf zu pflanzen, und unter denſelben, auf gemeinſchaftliche Koſten, die Bildſäule beſagter Göttin aus gutem Föhrenholz, mit Steinfarbe angeſtrichen, ſetzen zu laſſen. Auch wurde, unter Garantie des Abderitiſchen Senats, feſtgeſetzt, daß die Beſitzer beider Grundſtücke zu ewigen Zeiten ſchuldig ſeyn ſollten, beſagte Bildſäule nebſt dem Feigenbaume gemeinſchaftlich zu unterhalten. Geſtalten denn auch beide, und zwar der Feigenbaum in ſehr anſehnlichen, die Bildſäule aber in ſehr verfallnen und wurmſtichigen Umſtänden, zum ewigen Gedächtniß dieſes merkwürdigen Handels, noch zur Zeit des gegenwärtigen zu ſehen waren.

Der andere Proceß ſchien mit dem vorliegenden noch eine nähere Verwandtſchaft zu haben. Ein Abderit, Namens Pamphus, beſaß ein Landgut, deſſen vornehmſte Annehmlichkeit darin beſtand, daß es auf der ſüdweſtlichen Seite eine herrliche Ausſicht über ein ſchönes Thal hatte, welches zwiſchen zwei waldigen Bergen hinlief, in der Ferne immer ſchmäler wurde, und ſich endlich in das Aegeiſche Meer verlor. Pamphus pflegte oft zu ſagen, daß ihm dieſe Ausſicht nicht um hundert Attiſche Talente feil wäre; und er hatte um ſo mehr Urſache, ſie ſo hoch zu taxiren, da das Gut an ſich ſelbſt ſo unerheblich war, daß ihm niemand, der bloß auf den Nutzen ſah, fünf Talente dafür würde gegeben haben. Unglücklicherweiſe fand ein ziemlich begüterter Abderitiſcher Bauer, der auf eben dieſer ſüdweſtlichen Seite ſein Nachbar war, ſich

veranlaßt, eine Scheune bauen zu laſſen, die dem guten Pamphus einen ſo großen Theil ſeiner Ausſicht entzog, daß ſein Landgütchen, ſeiner Rechnung nach, wenigſtens um achtzig Talente dadurch ſchlechter wurde. Pamphus wandte alles Mögliche an, den Nachbar in Güte und Ernſt von einem ſo fatalen Bau abzuhalten. Allein der Bauer beſtand auf ſeinem Rechte, ſeinen erbeigenthümlichen Grund und Boden zu überbauen wo und wie es ihm beliebte. Es kam alſo zum Proceß. Pamphus konnte zwar nicht erweiſen, daß die ſtreitige Ausſicht ein nothwendiges und weſentliches Pertinenzſtück ſeines Gutes ſey; oder, daß ihm Luft und Licht durch den neuen Bau entzogen werde; oder, daß ſein Großvater, der es käuflich an ſeine Familie gebracht, um beſagter Ausſicht willen nur eine Drachme mehr bezahlt habe, als das Gut nach damaligem Preiſe an ſich ſelbſt werth war; noch, daß ihm ſein Nachbar, der Bauer, mit einiger Servitut verhaftet ſey, kraft deren er ein Recht hätte ihm den Bau niederzulegen. Allein ſein Sykophant behauptete, daß die Entſcheidungsgründe dieſer Sache viel tiefer lägen, und aus der erſten urſprünglichen Quelle alles Eigenthumsrechts unmittelbar geſchöpft werden müßten. Wäre die Luft nicht ein durchſichtiges Weſen, ſagte der Sykophant, ſo möchte Elyſium und der Olympus ſelbſt dem Landgute meines Principals gegenüber liegen, er würde ſo wenig jemals davon zu ſehen bekommen haben, als ob unmittelbar vor ſeinen Fenſtern eine Mauer ſtände, die bis an den Himmel reichte. Die durchſichtige Natur und Eigenſchaft der Luft iſt alſo die erſte und wahre Grundurſache der ſchönen Ausſicht, die das Gut

meines Principals beſeligt. Nun iſt aber die freie durchſichtige Luft, wie jedermann weiß, eines von den gemeinen Dingen, an welche urſprünglich alle ein gleiches Recht haben: und eben darum iſt jede noch von niemand in Beſitz genommene Portion derſelben als eine res nullius, als eine Sache, die noch Niemanden eigenthümlich zugehört, anzuſehen, und wird folglich ein Eigenthum des erſten der ſich ihrer bemächtiget. Seit unfürdenklichen Zeiten haben die Vorfahren meines Principals an dieſem Gute die dermalen im Streit verfangne Ausſicht inne gehabt, beſeſſen und genoſſen, von männiglichen ungehindert und unangefochten. Sie haben alſo die dazu erforderliche Portion der Luft mit ihren Augen occupirt, und ſie iſt durch dieſe Occupation ſowohl, als durch einen ununterbrochnen Beſitz ſeit unfürdenklicher Zeit, ein eigenthümlicher Theil des mehr beſagten Gutes geworden, wovon ſolchem nicht das Geringſte entzogen werden kann, ohne die Grundgeſetze aller bürgerlichen Ordnung und Sicherheit umzuſtoßen. — Der Senat von Abdera fand dieſe Gründe ganz bedenklich; es wurde lange für und wider mit großer Subtilität geſtritten; und da Pamphus einige Zeit darauf in den Rath gewählt worden war, ſchien die Sache um ſo viel verwickelter und ſeine Gründe von Zeit zu Zeit immer bedenklicher zu werden. Der Bauer ſtarb ohne den Ausgang des Handels zu erleben; und ſeine Erben, welche zuletzt merkten, daß gemeine Bauersleute wie ſie gegen einen ſo großen Herrn, als ein Rathsherr von Abdera war, nichts gewinnen könnten, ließen ſich endlich von ihrem Sykophanten zu einem Vergleich bereden: vermöge deſſen ſie die Proceßkoſten

bezahlten, und von dem Bau der ſtreitigen Scheune um ſo mehr abſtanden, da ſie — kein Geld mehr dazu hatten, und der Proceß von ihrem Erbgute ſo viel weggefreſſen hatte, daß ſie keiner neuen Scheune mehr bedurften, um die wenigen Früchte, die ihnen noch zu bauen übrig blieben, aufzubehalten.

Nun war es zwar ziemlich klar, daß dieſe beiden Rechtshändel zu Entſcheidung des vorliegenden ſehr wenig Licht geben konnten; zumal da in keinem von beiden definitiv geſprochen worden war, ſondern beide durch gütlichen Vergleich ihre Endſchaft erreicht hatten: allein der Rathsherr, der ſie producirte, ſchien auch keinen andern Gebrauch davon machen zu wollen, als dem Senat zu zeigen: daß dieſe beiden Händel, die ſowohl in Rückſicht auf die Wichtigkeit des Gegenſtandes als die Subtilität der Rechtsgründe ſehr viele Aehnlichkeit mit dem Eſelsproceß zu haben ſchienen, ſo viele Jahre lang vor dem Abderitiſchen kleinen Rath geführt und verhandelt worden ſeyen, ohne daß ſich jemand habe beigehen laſſen an den großen Rath zu provociren, oder nur zu zweifeln, ob der kleine auch wohl Fug und Macht habe in Sachen dieſer Art zu erkennen.

Die ſämmtlichen Eſel unterſtützten dieſe Meinung ihres Parteiverwandten mit deſto größerm Eifer, da ſie die Stimmenmehrheit in Händen hatten, wofern die Sache vor Rath abgethan worden wäre. Allein eben darum beharrten die Schatten deſto hartnäckiger bei ihrem Widerſpruch.

Der ganze Morgen wurde mit Streiten und Schreien zugebracht; und die Herren würden endlich (wie ihnen öfters

zu begegnen pflegte) um Eſſenszeit unverrichteter Dinge auseinander gegangen ſeyn, wenn eine große Anzahl gemeiner Bürger von der Schattenpartei, die ſich auf Veranſtaltung des Zunftmeiſters Pfriem vor dem Rathhauſe verſammelt hatte und durch eine Menge herbeigelaufenen Pöbels von der niedrigſten Gattung verſtärkt worden war, der Sache nicht endlich den Ausſchlag gegeben hätte. Die Partei des Erzprieſters legte in der Folge dem Zunftmeiſter zur Laſt, daß er gefliſſentlich ans Fenſter getreten ſey und das Volk durch gegebne Zeichen zum Aufruhr angereizt habe. Allein die Gegenpartei läugnete dieſe Beſchuldigung ſchlechterdings, und behauptete: das unziemliche Geſchrei, das einige Eſel auf einmal erhoben hätten, habe die unten verſammelten Bürger auf die Gedanken gebracht, als ob den Herren von ihrem Anhang Gewalt geſchehe, und dieſer Irrthum habe den ganzen Lärm veranlaßt.

Wie dem auch ſeyn mochte, auf einmal ſchallte ein brüllendes Geſchrei zu den Fenſtern des Rathhauſes hinauf: Freiheit, Freiheit! Es lebe der Zunftmeiſter Pfriem! Weg mit den Eſeln! Weg mit den Jaſoniden! u. ſ. w.

Der Archon kam ans Fenſter und gebot den Aufrührern Ruhe. Aber ihr Geſchrei nahm überhand; und einige der frechſten drohten das Rathhaus auf der Stelle anzuzünden, wenn die Herren nicht unverzüglich auseinander gehen, und die Sache dem großen Rath und dem Volk anheim ſtellen würden. Etliche loſe Buben und Häringsweiber drangen wirklich mit Gewalt in die benachbarten Häuſer, riſſen Brände von den Feuerherden, und kamen damit zurück, um

den gnädigen Herren zu zeigen, daß es mit ihrer Drohung im Ernſte gemeinet ſey.

Indeſſen hatte der Auflauf, der hierdurch verurſacht wurde, eine Anzahl Eſel herbeigerufen, die den Herren von ihrer Partei mit Knitteln, Feuerzangen, Hämmern, Fleiſchmeſſern, Miſtgabeln, und dem erſten dem beſten was ihnen in die Hände gefallen war, zu Hülfe kommen wollten: und wiewohl ſie von den Schatten bei weitem übermehrt waren, ſo trieb ſie doch ihre Herzhaftigkeit und die Verachtung, womit ſie die ganze Partei der Schatten anſahen, die wörtlichen Beleidigungen mit ſo nachdrücklichen Hieben und Stößen zu erwiedern, daß es blutige Köpfe abſetzte, und das Handgemeng in wenig Augenblicken allgemein wurde.

Bei ſo geſtalten Sachen war nun freilich in der Rathsſtube nichts andres zu thun, als einhellig zu beſchließen: daß man lediglich aus Liebe zum Frieden und um des gemeinen Beſten willen, für dießmal citra praejudicium ſich gefallen laſſen könne, daß der Handel wegen des Eſelſchattens vor den großen Rath gebracht, und der Entſcheidung desſelben überlaſſen würde.

Inzwiſchen war den guten Rathsherren ſo eng in ihrer Haut, daß ſie, ſobald man ſich (wiewohl auf eine ſehr tumultuariſche Weiſe) zu dieſem Schluſſe vereiniget hatte, den Zunftmeiſter Pfriem mit aufgehobnen Händen baten, ſich herunter zu begeben und das aufgebrachte Volk zu beruhigen. Der Zunftmeiſter, dem es mächtig wohl that die ſtolzen Patricier ſo tief unter die Gewalt des Knieriemens gedemüthiget zu ſehen, zögerte zwar nicht, ihnen dieſe Probe ſeines

guten Willens und ſeines Anſehens bei dem Volke zu geben; aber der Tumult war ſchon ſo groß, daß ſeine Stimme, wiewohl eine der beſten Bierſtimmen von ganz Abdera, eben ſo wenig gehört wurde, als das Geſchrei eines Schiffjungen im Maſtkorb unter dem donnernden Geheul des Sturms und dem Brauſen der zuſammenprallenden Wellen. Er würde ſogar in der erſten Wuth, in welcher der Pöbel (der ihn nicht ſogleich erkannte) bei ſeinem Anblick aufbrannte, ſeines eignen Lebens nicht ſicher geweſen ſeyn, wenn nicht glücklicher Weiſe der Erzprieſter Agathyrſus — der dieſen zufälligen Tumult für den geſchickteſten Augenblick hielt der Gegenpartei in die Flanke zu fallen — mit ſeinem vergoldeten Hammelsfell an einer Stange vor ſich her und mit ſeiner ganzen Prieſterſchaft hinterdrein, in eben dieſem Augenblick herbeigekommen wäre, dem Aufruhr Einhalt zu thun; indem er dem Pöbel die Verſicherung gab daß ihnen genug geſchehen ſollte, und daß er ſelbſt der erſte ſey, der darauf antrage, daß die Sache vor dem großen Rath abgethan werden müſſe.

Dieſe öffentliche Verſicherung des Prälaten, und ſeine Herablaſſung und Leutſeligkeit, nebſt der Ehrfurcht, die das Abderitiſche Volk für das vergoldete Hammelsfell zu tragen gewohnt war, that eine ſo gute Wirkung, daß in wenig Augenblicken alles wieder ruhig war, und der ganze Markt von einem lauten: es lebe der Erzprieſter Agathyrſus! erſchallte. Die Verwundeten ſchlichen ſich ganz ruhig nach Hauſe, um ſich ihre Köpfe verbinden zu laſſen; der übrige Troß ſtrömte hinter dem zurückkehrenden Erzprieſter her; der Zunftmeiſter aber hatte den Verdruß zu ſehen, daß ein großer Theil ſeiner

ſonſt ſo treu ergebenen Schatten, von der Anſteckung des übrigen Haufens hingeriſſen, den Triumph ſeines Gegners vergrößern half, und in dieſem Augenblick des Taumels leicht dahin hätte gebracht werden können, allen den wilden Muthwillen, den ſie kurz zuvor an ihren vermeintlichen Feinden, den Eſeln, auszuüben bereit waren, nun an ihren eignen Freunden, den Schatten, auszulaſſen.

Neuntes Kapitel.

Politik beider Parteien. Der Erzprieſter verfolgt ſeinen erhaltenen Vortheil. Die Schatten ziehen ſich zurück. Der entſcheidende Tag wird feſtgeſetzt.

Dieſer unvermuthete Vortheil, den der Erzprieſter über die Schatten gewann, kränkte dieſe um ſo viel empfindlicher, da er ihnen nicht nur die Freude und Ehre des Sieges, den ſie im Senat erhalten hatten, verkümmerte, ſondern ihre Partei ſelbſt merklich ſchwächte, und ihnen überhaupt zu erkennen gab, wie wenig ſie ſich auf die Unterſtützung eines leichtſinnigen Pöbels verlaſſen dürften, der von jedem Wind auf eine andere Seite geworfen wird, und ſelten recht weiß was er ſelbſt will, geſchweige was diejenigen mit ihm machen wollen, von denen er ſich treiben läßt.

Agathyrſus, der nun das erklärte Haupt der Eſel war hatte durch ſeine Emiſſarien erfahren, daß die Gegenpartei durch nichts mehr bei der gemeinen Bürgerſchaft gewonnen

habe, als durch den Widerſtand, den die Beſchützer des Eſeltreibers anfänglich thaten, da die Sache vor den großen Rath geſpielt werden ſollte.

Da dieſer Rath aus vierhundert Männern beſtand, welche als die Repräſentanten der geſammten Bürgerſchaft von Abdera angeſehen wurden, und wovon die Hälfte wirklich bloße Krämer und Handwerksleute waren: ſo glaubte ſich jeder gemeine Mann durch die vermeinte Abſicht, die Vorrechte desſelben einſchränken zu wollen, perſönlich beleidigt; und die Vorſpieglung des Zunftmeiſters Pfriem, daß es auf einen gänzlichen Umſturz ihrer demokratiſchen Verfaſſung abgezielt ſey, fand deſto leichter Eingang.

In der That war es auch um das, was in der Abderitiſchen Staatseinrichtung demokratiſch ſchien, bloßes Schattenwerk und politiſches Gaukelſpiel. Denn der kleine Rath, deſſen zwei Drittel aus alten Geſchlechtern beſtanden, machte im Grunde alles was er wollte; und die Fälle, wo die Vierhundert zuſammenberufen werden mußten, waren in dem Abderitiſchen Grundgeſetz auf ſolche Schrauben geſtellt, daß es beinahe gänzlich von dem Urtheil des kleinen Raths abhing, wann und wie oft ſie die Vierhundertmänner zuſammenberufen wollten, um zu dem, was jener ſchon beſchloſſen hatte, ihre treugehorſamſte Beiſtimmung zu geben. Denn gewöhnlich war dieß alles, was man dieſen wackern Leuten zumuthete, die (nach einer billigen Vorausſetzung) zu viel mit ihren eigenen Angelegenheiten zu thun hatten, um ſich über Geſetzgebungs- und Staatsverwaltungsſachen die Köpfe zu zerbrechen. Aber eben darum, weil dieſes Vorrecht der Abderitiſchen Gemeinen nicht

viel zu bedeuten hatte, waren ſie deſto eiferſüchtiger darauf, und um ſo nöthiger war es, dem Volke das Gängelband zu verbergen, an welchem man es führte, indem es allein zu gehen glaubte.

Es war alſo ein wahrer Meiſterſtreich von dem Erzprieſter, daß er ſich nun auf einmal und in einem Augenblicke, wo die Wirkung davon plötzlich und entſcheidend ſeyn mußte, dem Volk in einer Sache zu Willen erklärte, auf die es einen ſo hohen Werth legte. Und da er, anſtatt etwas dabei zu wagen, vielmehr dadurch einen ſtarken Riß in den Plan der Gegenpartei machte, ſo hatte dieſe nunmehr alle Urſache, auf neue Mittel und Wege zu denken, wie ſie den Erzprieſter und ſeinen Anhang wieder aus dem Vortheil heben, und den günſtigen Eindruck auslöſchen möchte, den er auf das gemeine Volk gemacht hatte.

Die Häupter der Schatten kamen noch an ſelbigem Abend in dem Hauſe der Dame Salabanda zuſammen, und beſchloſſen: daß man, anſtatt die Ernennung eines nahen Tages zur Zuſammenberufung der Vierhundert bei dem Archon zu betreiben, ſich vielmehr (falls es nöthig ſeyn ſollte) verwenden wolle, ſolche zu verzögern, um dem Volke Zeit zu geben ſich wieder abzukühlen. Inzwiſchen wollte man die Bürgerſchaft unter der Hand und mit aller Gelaſſenheit zu überzeugen ſuchen: wie thöricht ſie wären, ſich von dem Erzprieſter und ſeinen Miteſeln als etwas Verdienſtliches anrechnen zu laſſen, was doch nichts weniger als guter Wille, ſondern eine bloße Folge ihrer Schwäche ſey. Wenn die Eſel es in ihrer Gewalt gehabt hätten die Sache dem großen Rath aus den Händen

zu reißen, ſo würden ſie es gethan, und ſich wenig darum bekümmert haben, ob es dem Volke lieb oder leid ſey. Dieſer plötzliche Abſprung von ihrem vorigen ſtadtkundigen Betragen ſey ein allzugrober Kunſtgriff die Volkspartei zu trennen, als daß man ſich dadurch betrügen laſſen könne. Vielmehr habe man um deſto mehr Urſache auf ſeiner Hut zu ſeyn, da es augenſcheinlich darauf angeſehen ſey, das Volk durch ſüße Worte einzuſchläfern, und unvermerkt dahin zu bringen, daß es unwiſſenderweiſe ein Werkzeug ſeiner eignen Unterdrückung werde.

Der Oberprieſter Strobylus, der bei dieſer Berathſchlagung zugegen war, billigte zwar alles, was man thun könnte, um das Anſehen ſeines Nebenbuhlers bei der Bürgerſchaft zu vermindern und ſeine Abſichten verdächtig zu machen: „Allein ich zweifle ſehr, ſetzte er hinzu, daß wir die gehofften Früchte davon erleben werden. Ich bereite ihm aber, eine andere und ſchärfere Lauge zu, die deſto beſſer wirken wird, weil ſie ihm ganz unverſehens über den Kopf kommen ſoll. Es iſt noch nicht Zeit, mich deutlicher zu erklären. Laßt mich nur machen! Mag er ſich doch eine Weile mit der Hoffnung ſchmeicheln, den Prieſter Strobylus im Triumph hinter ſich her zu ſchleppen! Die Freude ſoll ihm übel verſalzen werden, darauf verlaßt euch! Inzwiſchen, wenn wir (wie ich hoffe) ehrlich an einander handeln, und wenn es uns Ernſt iſt den Sieg über unſre Feinde zu erhalten, ſo müſſen wir reinen Mund über das halten, was ich euch von meinem geheimen Anſchlag habe merken laſſen und ſeiner Zeit davon entdecken werde. Agathyrſus muß ſicher gemacht werden. Er muß

glauben, daß wir nur noch mit Einem Flügel ſchlagen, und daß alle unſre Hoffnung auf unſerm Vertrauen, das Uebergewicht im großen Rathe zu machen, beruhe."

Jedermann fand, daß der Oberprieſter die Sache richtig gefaßt habe, und die Geſellſchaft trennte ſich, ſehr neugierig was das wohl für ein Anſchlag ſeyn könne, den er gegen den Erzprieſter in Petto behalte, aber auch ſehr überzeugt, daß, wenn es auf den Sturz des letztern angeſehen ſey, die Sache in keine beſſern als in des Prieſters Strobylus Hände geſtellt werden könne.

Agathyrſus ermangelte inzwiſchen nicht, aus dem kleinen Siege, den er durch eine ihm eigene Gegenwart des Geiſtes zu ſo gelegener Zeit über ſeine Gegner erhalten hatte, allen möglichen Vortheil zu ziehen. Er hatte unter den Haufen des gemeinen Volks, der ihn bis in den Vorhof des erzprieſterlichen Palaſtes begleitete, Brod und Wein austheilen laſſen, bevor er ſie mit einer ernſtlichen Vermahnung, ruhig zu ſeyn, wieder nach Hauſe gehen ließ; wo ſie nun vom Lobe ſeiner Perſon, ſeiner Leutſeligkeit und Freigebigkeit gegen ihre Nachbarn und Bekannten überfloſſen. Aber, wiewohl er den Geiſt der Republiken zu gut kannte um die Gunſt des Pöbels für nichts zu achten, ſo wußte er doch wohl, daß er damit noch nicht viel gewonnen hatte. Das Nothwendigſte war, ſich der Zuneigung des größten Theils der Vierhundert gänzlich zu verſichern; theils weil jetzt auf dieſe alles ankam, theils weil man, wenn ſie einmal gewonnen waren, mehr Staat auf ſie machen konnte als auf das übrige Volk. Er hatte zwar bereits einen anſehnlichen Anhang unter ihnen: aber,

außer einer Anzahl erklärter und eifriger Schatten, mit denen er ſich nicht einlaſſen mochte, befanden ſich noch ſehr viele — und ſie beſtanden meiſtens aus den Vermöglichſten und Angeſehenſten von der Bürgerſchaft — die ſich entweder noch gar nicht erklärt hatten, oder nur darum gegen die Partei der Schatten hin ſchwankten, weil ihnen die Häupter der Gegenpartei als herrſchſüchtige, gewaltthätige Leute beſchrieben worden waren, die dieſe ganze lächerliche Onoſklamachie bloß darum angezettelt hätten, um die Stadt in Verwirrung zu ſetzen, und Unruhen, wovon ſie ſelbſt die Urheber wären, zum Vorwand und Werkzeug ihrer ehrgeizigen Abſichten zu gebrauchen.

Dieſe Leute auf ſeine Seite zu bringen, ſchien ihm nun eben ſo leicht, als es für den Triumph ſeiner Partei entſcheidend war. Er ließ ſie alle noch an ſelbigem Abend zu Gaſte bitten. Die meiſten erſchienen; und der Erzprieſter, der eine beſondere Gabe hatte ſeiner Politik einen Firniß von Offenheit und aufrichtigem Weſen anzuſtreichen, machte ihnen kein Geheimniß daraus, daß er ſie zu ſich gebeten habe, um mit Hülfe ſo braver und verſtändiger Männer die Vorurtheile zu zerſtreuen, die (wie er höre) der Bürgerſchaft wider ihn beigebracht worden. „Daß man, ſagte er, in dem Handel zwiſchen einem Eſeltreiber und einem Zahnarzt, und in einem Handel, wo es bloß um den Schatten eines Eſels zu thun ſey, einen Mann ſeines Standes zum Haupt einer Partei machen wolle, komme ihm allzu lächerlich vor, als daß er ſich jemals einfallen laſſen werde, eine ſo alberne Beſchuldigung von ſich abzulehnen. Indeſſen ſey der arme Anthrax ein

Schutzverwandter des Jasonstempels, und er habe ihm also nicht versagen können, sich seiner, so weit es die Gerechtigkeit erfordre, anzunehmen. Ohne die bekannte auffahrende Hitze des Zunftmeisters Pfriem, der sich etwas unzeitig zum Sachwalter des Zahnarztes aufgeworfen — nicht weil dieser Recht habe, sondern bloß weil er bei den Schustern zünftig sey — würde eine so unbedeutende Sache unmöglich zu solcher Weitläuftigkeit gekommen seyn. Sey aber einmal ein Feuer angezündet, so fänden sich immer Leute, denen damit gedient sey es anzublasen und zu nähren. Er seines Orts habe sich immer zum Gesetz gemacht, sich in nichts zu mischen das ihn nichts angehe. Daß er sich aber dazu verwendet habe, den gefährlichen Tumult, der diesen Morgen von den Anhängern des Zunftmeisters vor dem Rathhause erregt worden, durch seine Dazwischenkunft und gütliches Zureden zu stillen, werde ihm hoffentlich von keinem Billigdenkenden als eine ungeziemende Anmaßung, sondern vielmehr als die That eines guten Bürgers und Patrioten ausgelegt werden; zumal, da es dem Charakter eines Priesters immer anständiger sey, Friede zu stiften und Unordnungen zu verhüten, als Oel ins Feuer zu gießen, wie von manchen bekannt sey die er nicht zu nennen nöthig habe. Im übrigen läugne er nicht, daß er — da die Sache mit dem Eselsschatten nun einmal in erster Instanz verdorben worden, und zu einem Handel erwachsen sey, an welchem ganz Abdera Antheil zu nehmen sich gleichsam genöthigt sehe — immer gewünscht habe, daß die Sache je eher je lieber vor den großen Rath gebracht würde; nicht sowohl, damit der arme Anthrax die gebührende Genugthuung erhalte

(wiewohl nicht zu zweifeln ſey, daß ihm ſolche bei dieſer hohen Gerichtsſtelle nicht entſtehen könne), als damit dem zügelloſen Muthwillen der Sykophanten endlich einmal durch irgend ein angemeſſ'nes Geſetz Schranken geſetzt, und dergleichen ſchnöden Händeln, die der Stadt Abdera zu ſchlechter Ehre gereichten, fürs künftige nach Möglichkeit vorgebaut werden möchte."

Agathyrſus brachte alles dieß mit ſo vieler Gelaſſenheit und Mäßigung vor, daß ſeine Gäſte ſich nicht genug über die Ungerechtigkeit derjenigen verwundern konnten, welche einen ſo gutdenkenden Herrn zum vornehmſten Anſtifter dieſer Unruhen hätten machen wollen. Sie hielten ſich nun alle von dem Gegentheil vollkommen überzeugt; und es gelang ihm in wenigen Stunden, dieſe wackern Leute, ohne daß ſie es ſelbſt merkten und indem ſie noch immer ganz unparteiiſch zu ſeyn glaubten, zu ſo guten Eſeln zu machen als es vielleicht in ganz Abdera gab; zumal nachdem die köſtlichen Weine, womit er ſie bei der Abendmahlzeit beträufte, jeden Schatten des Mißtrauens vollends ausgelöſcht, und jede Seele zur Empfänglichkeit aller Eindrücke, die er ihnen geben wollte, geöffnet hatten.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß dieſer Schritt des Agathyrſus die Gegenpartei nicht wenig beunruhigen mußte. Da die Revolution, welche unter demjenigen Theile der Bürgerſchaft, der bisher gleichgültig geblieben, dadurch bewirkt worden war, bald darauf ſehr merklich zu werden anfing, und alle Batterien, die man mit verdoppeltem Eifer dagegen ſpielen ließ, nicht nur ohne Wirkung blieben, ſondern gerade

die gegentheilige Wirkung thaten, und die Uebelgesinntheit der Schatten, durch die Vergleichung mit der Mäßigung und patriotischen Gesinnung des Prälaten, nur desto auffallender machten: so würden die besagten Schatten äußerst verlegen gewesen seyn, was sie anfangen wollten, um ihrer beinahe ganz gesunkenen Partei wieder einen Schwung zu geben, wenn der Priester Strobylus sie nicht bei Muth erhalten, und versichert hätte, daß er, sobald der Gerichtstag festgesetzt sey, dem kleinen Jason (wie er ihn zu nennen pflegte) ein Gewitter über den Hals schicken wolle, dessen er sich mit aller seiner Schlauheit gewiß nicht versehe, und wodurch die Sache sogleich ein ganz anderes Ansehen gewinnen werde.

Die Schatten schienen sich nun so ruhig zu halten, daß Agathyrsus und sein Anhang diese anscheinende Niedergeschlagenheit ihrer Geister sehr wahrscheinlich der wenigen Hoffnung zuschreiben konnte, welche ihnen nach dem über sie erhaltnen zwiefachen Vortheil übrig geblieben. Sie verdoppelten daher ihre Bemühungen bei dem Archon Onolaus (dessen Sohn ein vertrauter Freund des Erzpriesters und einer der hitzigsten Esel war), einen nahen Tag zur Versammlung des großen Raths anzuberaumen; und sie erhielten endlich durch ihr ungestümes Anhalten, daß diese Feierlichkeit auf den sechsten Tag nach der letzten Rathssitzung festgesetzt wurde.

Diejenigen, welche die Weisheit eines Plans oder einer genommenen Maßregel nach dem Erfolg zu beurtheilen pflegen, werden vielleicht in Sicherheit des Erzpriesters bei der plötzlichen Unthätigkeit seiner Gegenpartei einen Mangel an Klugheit und Vorsicht finden, von welchem wir ihn allerdings nicht

gänzlich freisprechen können. Ganz gewiß würde es behutsamer von ihm gewesen seyn, diese Unthätigkeit vielmehr irgend einem wichtigen Anschlag, über welchem sie in der Stille brütete, als einem zu Boden gesunkenen Muthe zuzuschreiben. Allein es war einer von den Fehlern dieses Jasoniden, daß er, aus allzu lebhaftem Gefühl seiner eignen Stärke, seine Gegner immer mehr verachtete als die Klugheit erlaubt. Er handelte fast immer wie einer, der es nicht der Mühe werth hält, zu berechnen was ihm seine Feinde schaden können, weil er sich überhaupt bewußt ist, daß es ihm nie an Mitteln fehlen werde, das Aergste, was sie ihm thun können, von sich abzutreiben. Indessen ist doch im gegenwärtigen Falle zu vermuthen, daß tausend andre, an seinem Platz und bei so günstigen Anscheinungen, eben so gedacht, und, wie er, geglaubt hätten sehr wohl daran zu thun, wenn sie sich den guten Willen ihrer neuen Freunde zu Nutze machten, bevor er wieder erkaltete, und ihren Feinden keine Zeit ließen, wieder zu sich selbst zu kommen.

Daß der Erfolg seiner Erwartung nicht gemäß war, kam von einem Streiche des Priesters Strobylus her, den er mit aller seiner Klugheit nicht voraussehen konnte; und der, so sehr er auch in dem Charakter dieses Mannes gegründet seyn mochte, doch so beschaffen war, daß man nur durch die unmittelbare Erfahrung dahin georacht werden konnte, ihn dessen für fähig zu halten.

Zehntes Kapitel.

Was für eine Mine der Prieſter Strobylus gegen ſeinen Collegen ſpringen läßt. Zuſammenberufung der Zehnmänner. Der Erzprieſter wird vorgeladen, findet aber Mittel, ſich ſehr zu ſeinem Vortheil aus der Sache zu ziehen.

Tages vorher, ehe der Proceß über den Eſelsſchatten, der ſeit einigen Wochen die unglückliche Stadt Abdera in ſo weit ausſehende Unruhen geſtürzt hatte, vor dem großen Rath entſchieden werden ſollte, kam der Oberprieſter Strobylus, mit zwei andern Prieſtern der Latona und verſchiedenen Perſonen aus dem Volke, in großer Gemüthsbewegung und Eilfertigkeit früh Morgens zu dem Archon Onolaus, um Seiner Gnaden ein Wunderzeichen zu berichten, welches (wie man die höchſte Urſache habe zu fürchten) die Republik mit irgend einem großen Unglück bedrohe.

Es hätten nämlich ſchon in der erſten und zweiten Nacht vor dieſer letztern einige zum Latonentempel gehörige Perſonen zu hören geglaubt, daß die Fröſche des geheiligten Teiches — anſtatt des gewöhnlichen Wreckeckeck Koax Koax, welches ſie ſonſt mit allen andern natürlichen Fröſchen, und ſelbſt mit denen in den Stygiſchen Sümpfen (wie aus dem Ariſtophanes zu erſehen) gemein hätten — ganz ungewöhnliche und klägliche Töne von ſich gegeben; wiewohl beſagte Leute ſich nicht getraut hätten, ſo nahe hinzuzugehen, um ſolche genau unterſcheiden zu können. Auf die Anzeige, die ihm, dem Oberprieſter, geſtern Abends hiervon gemacht

worden, habe er die Sache wichtig genug gefunden, um mit ſeiner untergebnen Prieſterſchaft die ganze Nacht bei dem geheiligten Teiche zuzubringen. Bis gegen Mitternacht habe die tiefſte Stille auf demſelben geruht: allein um beſagte Zeit habe ſich plötzlich ein dumpfes, unglückweiſſagendes Getön aus dem Teich erhoben; und da ſie näher hinzu getreten, hätten ſie insgeſammt die Töne: Weh! Weh! Pheu! Pheu! Elelelelelеu! ganz deutlich unterſcheiden können. Dieſes Wehklagen habe eine ganze Stunde lang gedauert, und ſey, außer den Prieſtern, noch von allen denen gehört worden, die er als Zeugen eines ſo unerhörten und höchſt bedenklichen Wunders mit ſich gebracht habe. Da nun gar nicht zu bezweifeln ſey, daß die Göttin ihr bisher geliebtes Abdera durch dieſes drohende und wundervolle Anzeichen vor irgend einem bevorſtehenden großen Unglück habe warnen, oder vielleicht zur Unterſuchung und Beſtrafung irgend eines noch unentdeckten Frevels auffordern wollen, der den Zorn der Götter auf die ganze Stadt ziehen könnte: ſo wolle er, kraft ſeines Amtes und im Namen der Latona, Seine Gnaden hiermit erſucht haben, das ehrwürdige Collegium der Zehnmänner unverzüglich zuſammenberufen zu laſſen, damit die Sache ihrer Wichtigkeit gemäß erwogen, und die weitern Vorkehrungen, die ein ſolcher Vorfall erfordere, getroffen werden könnten.

Der Archon, der in dem Rufe ſtand ſich in Betreff der geheiligten Fröſche ziemlich ſtark auf die freien Meinungen Demokrits zu neigen, ſchüttelte bei dieſem Vortrage den Kopf, und ließ die Prieſter eine ziemliche Weile ohne Antwort. Allein der Ernſt, womit dieſe Herren die Sache vorbrachten,

und der ſeltſame Eindruck, den ſolche bereits auf die gegenwärtigen Perſonen aus dem Volke gemacht zu haben ſchien, ließen ihn leicht vorausſehen, daß in wenig Stunden die ganze Stadt von dieſem vorgeblichen Wunder voll ſeyn und in ſchreckenvolle Ahndungen geſetzt werden dürfte, bei welchen ihm nicht erlaubt ſeyn würde gleichgültig zu bleiben. Es blieb ihm alſo nichts übrig, als ſogleich in Gegenwart der Prieſter den Befehl zu geben, daß die Zehnmänner ſich wegen eines außerordentlichen Vorfalls binnen einer Stunde in dem Tempel der Latona verſammeln ſollten.

Inzwiſchen hatte, durch Veranſtaltung des Oberprieſters, das Gerücht von einem furchtbaren Wunderzeichen, welches ſeit drei Nächten in dem Haine der Latona gehört werde, ſich bereits durch ganz Abdera verbreitet. Die Freunde des Erzprieſters Agathyrſus, die nicht ſo einfältig waren ſich durch ein ſolches Gaukelwerk täuſchen zu laſſen, wurden dadurch erbittert, weil ſie nicht zweifelten, daß irgend ein böſer Anſchlag gegen ihre Partei darunter verborgen liege. Verſchiedene junge Herren und Damen von der erſten Claſſe affectirten über das vorgegebene Wunder zu ſpotten, und machten Partien, in der nächſten Nacht der neumodiſchen Trauermuſik im Froſchteiche der Latona beizuwohnen. Aber auf das gemeine Volk und auf einen großen Theil der Vornehmern, die in Sachen dieſer Art allenthalben gemeines Volk zu ſeyn pflegen, that die Erfindung des Oberprieſters ihre vollſtändige Wirkung. Das Pheu! Pheu! Elelelelelеu! der Latonenfröſche unterbrach auf einmal alle bürgerlichen und häuslichen Beſchäftigungen. Alte und Junge, Weiber und Kinder liefen auf den Gaſſen

zuſammen, und forſchten mit erſchrocknen Geſichtern nach den Umſtänden des Wunders. Und da beinahe ein jedes die Sache aus dem eignen Munde der erſten Zeugen gehört haben wollte, und der Eindruck, den man dergleichen Erzählungen auf die Zuhörer machen ſieht, eine natürliche Anreizung für den Erzähler zu ſeyn pflegt, immer etwas das die Sache intereſſanter macht hinzuzuthun: ſo wurde das Wunder in weniger als einer Stunde in den verſchiedenen Gegenden der Stadt mit ſo furchtbaren Umſtänden gefüttert, daß den Leuten beim bloßen Hören die Haare zu Berge ſtanden. Einige verſicherten, die Fröſche, als ſie den fatalen Geſang angeſtimmt, hätten Menſchenköpfe aus dem Teich emporgereckt; andere, daß ſie ganz feurige Augen von der Größe einer Wallnuß gehabt hätten; noch andere, daß man zu eben der Zeit allerlei fürchterliche Geſpenſter, ungeheure heulende Töne von ſich gebend, im Hain umherfahren geſehen; wieder andere, daß es bei hellem Himmel ganz erſchrecklich über dem Teich geblitzt und gedonnert habe; und endlich betheuerten einige Ohrenzeugen: daß ſie ganz deutlich die Worte: weh dir, Abdera! zu wiederholtenmalen hätten unterſcheiden können. Kurz, das Wunder wurde (wie gewöhnlich) immer größer je weiter es ſich fortwälzte, und fand deſto mehr Glauben, je ungereimter, widerſprechender und unglaublicher die Berichte waren, die davon gegeben wurden. Und da man bald darauf die Zehnmänner zu einer ungewöhnlichen Zeit in großer Haſt und mit bedeutungsvollen Geſichtern dem Tempel der Latona zueilen ſah: ſo zweifelte nun niemand mehr, daß Begebenheiten von der größten Wichtigkeit in dem Becher des Abderitiſchen Schickſals

gemiſcht würden, und die ganze Stadt ſchwebte in zitternder Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten.

Das Collegium der Zehnmänner war aus dem Archon, den vier älteſten Rathsherren, den zwei älteſten Zunftmeiſtern, dem Oberprieſter der Latona, und zwei Vorſtehern des geheiligten Teiches zuſammengeſetzt, und ſtellte das ehrwürdigſte unter allen Abderitiſchen Tribunalen vor. Alle Sachen, bei denen die Religion von Abdera unmittelbar betroffen war, ſtanden unter ſeiner Gerichtsbarkeit, und ſein Anſehen war beinahe unumſchränkt.

Es iſt eine alte Bemerkung, daß verſtändige Leute durchs Alter gewöhnlich weiſer, und Narren mit den Jahren immer alberner werden. Ein Abderitiſcher Neſtor hatte daher ſelten viel dadurch gewonnen, daß er zwei oder drei neue Generationen geſehen hatte; und ſo konnte man ohne Gefahr vorausſetzen, daß die Zehnmänner von Abdera, im Durchſchnitt genommen, den Ausſchuß der blödeſten Köpfe in der ganzen Republik ausmachten. Die guten Leute waren ſo bereitwillig, die Erzählung des Oberprieſters für eine Thatſache, die gar keinem Einwurf ausgeſetzt ſeyn könne, anzunehmen, daß ſie die Abhörung der Zeugen für eine bloße Formalität anzuſehen ſchienen, womit man ſo ſchnell als möglich fertig zu werden ſuchen müſſen. Da nun Strobylus die Herren von der Richtigkeit des Wunders ſchon zum voraus ſo wohl überzeugt fand, ſo glaubte er um ſo weniger zu wagen, wenn er ohne Zeitverluſt zu demjenigen fortſchritte, weßwegen er ſich die Mühe genommen die ganze Fabel zu erfinden.

„Von dem erſten Augenblick an, ſagte er, da meine eignen Ohren Zeugen dieſes Wunderzeichens geweſen ſind, welches (wie ich wohl ſagen kann) in den Jahrbüchern von Abdera niemals ſeinesgleichen gehabt hat, ſtieg der Gedanke in mir auf: daß es eine Warnung der Göttin ſeyn könnte vor den Folgen ihrer Rache, die, wegen irgend eines geheimen unbeſtraften Verbrechens, über unſern Häuptern ſchweben möchte; und dieß ſetzte mich in die Nothwendigkeit, des Archons Gnaden zu gegenwärtiger Verſammlung des ſehr ehrwürdigen Zehnmännergerichts zu veranlaſſen. Was damals bloß Vermuthung war, hat ſich ſeit einer einzigen Stunde zur Gewißheit aufgeklärt. Der Frevler iſt bereits entdeckt, und das Verbrechen durch Augenzeugen erweislich, gegen deren Wahrhaftigkeit um ſo weniger einiger Zweifel vorwaltet, da der Thäter ein Mann von zu großem Anſehen iſt, daß etwas Geringeres als die Furcht der Götter Leute von gemeinem Stande dahin bringen könnte, als Zeugen wider ihn aufzutreten. Sollten Sie es jemals für möglich gehalten haben, hochgeachtete Herren, daß jemand mitten unter uns verwegen genug ſeyn könne, unſern uralten, von den erſten Stiftern unſrer Stadt auf uns angeerbten, und durch ſo viele Jahrhunderte unbefleckt erhaltenen Gottesdienſt und deſſen Gebräuche und heilige Dinge zu verachten, und, ohne Ehrerbietung weder für die Geſetze noch den gemeinen Glauben und die Sitten unſrer Stadt, muthwilliger Weiſe zu mißhandeln, was uns allen heilig und ehrwürdig iſt? Mit Einem Worte, können Sie glauben, daß ein Mann mitten in Abdera lebt, der, dem Buchſtaben des Geſetzes zu Trotz, Störche in ſeinem

Garten unterhält, die ſich täglich mit Fröſchen aus dem Teiche der Latona füttern?"

Erſtaunen und Entſetzen drückte ſich bei dieſen Worten auf jedem Geſicht aus. Wenigſtens mußte der Archon, um nicht der Einzige zu ſeyn der die Ausnahme machte, ſich eben ſo beſtürzt anſtellen als es ſeine übrigen Collegen wirklich waren. Iſt's möglich? ſchrien drei oder vier von den älteſten zugleich: und wer kann der Böſewicht ſeyn, der ſich eines ſolchen Verbrechens ſchuldig gemacht hat?

„Verzeihen Sie mir, erwiederte Strobylus, wenn ich Sie bitte dieſen harten Ausdruck zu mildern. Ich meines Orts will lieber glauben, daß nicht Gottloſigkeit, ſondern bloßer Leichtſinn, und was man heutzutage, zumal ſeit Demokrit ſein Unkraut unter uns ausgeſtreut hat, Philoſophie zu nennen pflegt, die Quelle dieſer anſcheinenden Verachtung unſrer heiligen Gebräuche und Ordnungen ſey. Ich will und muß dieß um ſo mehr glauben, da der Mann, der des beſagten Frevels durch das einhellige Zeugniß von mehr als ſieben glaubwürdigen Perſonen überwieſen werden kann, ſelbſt ein Mann von geheiligtem Stande, ſelbſt ein Prieſter, mit Einem Worte; daß es — der Jaſonide Agathyrſus iſt."

Agathyrſus? riefen die erſtaunten Zehnmänner aus Einem Munde. Drei oder vier von ihnen erblaßten, und ſchienen verlegen zu ſeyn, einen Mann von ſolcher Bedeutung, und mit deſſen Hauſe ſie immer in gutem Vernehmen geſtanden, in einen ſo ſchlimmen Handel verwickelt zu ſehen.

Strobylus ließ ihnen keine Zeit ſich zu erholen. Er befahl, die Zeugen hereinzurufen. Sie wurden einer nach dem

andern abgehört; und es ergab ſich: daß Agathyrſus allerdings ſeit einiger Zeit zwei Störche in ſeinen Gärten unterhielt; daß man ſie öfters über dem geheiligten Teiche ſchweben ſehen, und daß wirklich einer ſeiner quakenden Bewohner, der ſich eben am Ufer ſonnen wollte, von einem derſelben verſchlungen worden ſey.

Wiewohl nun hierdurch die Wahrheit der Beſchuldigung außer allem Zweifel geſetzt ſchien: ſo glaubte der Archon Onolaus dennoch, die Klugheit erfordere, zu Verhütung unangenehmer Folgen, mit einem Manne wie der Erzprieſter Jaſons ſäuberlich zu verfahren. Er trug alſo darauf an, daß man ſich begnügen ſollte, ihm von Seiten der Zehnmänner freundlich bedeuten zu laſſen: „man ſey geneigt für dießmal zu glauben, daß die Sache, worüber man ſich zu beklagen habe, ohne ſein Vorwiſſen geſchehen ſey; man verſpreche ſich aber von ſeiner bekannten billigen Denkart, er werde keinen Augenblick Anſtand nehmen, die verbrecheriſchen Störche an die Vorſteher des heiligen Teiches auszuliefern, und den Zehnmännern ſowohl als der ganzen Stadt hierdurch eine gefällige Probe ſeiner Achtung gegen die Geſetze und religiöſen Gebräuche ſeiner Vaterſtadt zu geben.“

Drei Stimmen von neunen bekräftigten den Antrag des Archon: aber Strobylus und die übrigen ſetzten ſich mit großem Eifer dagegen. Sie behaupteten: außerdem, daß es auf keine Weiſe zu billigen ſey eine ſo übermäßige Gelindigkeit gegen einen Bürger von Abdera zu gebrauchen, der eines Verbrechens von ſolcher Schwere überwieſen ſey, ſo erfordere auch die Gerichtsordnung, daß man ihn nicht eher verurtheile,

eh' er gehört und zur Verantwortung gelaſſen worden. Dieſem zufolge trug Strobylus darauf an: daß der Erzprieſter vorgeladen werden ſollte, unverzüglich vor den Zehnmännern zu erſcheinen, und ſich auf die wider ihn angebrachte Klage zu verantworten; und dieſer Antrag ging, alles Einwendens der Minorität ungeachtet, mit ſechs Stimmen gegen viere durch. Der Erzprieſter wurde alſo mit allen in ſolchen Fällen üblichen Förmlichkeiten vorgeladen.

Agathyrſus war nicht unvorbereitet, als die Abgeordneten der Zehnmänner in ſeinem Haus erſchienen. Nachdem er ſie über eine Stunde hatte warten laſſen, wurden ſie endlich in einen Saal geführt, wo der Erzprieſter, in ſeinem ganzen Ornat, auf einem erhöhten elfenbeinernen Lehnſtuhle ſitzend, das ſtotternde Anbringen ihres Worthalters mit großer Gelaſſenheit anhörte. Als ſie damit fertig waren, winkte er mit der Hand einem Bedienten, der ſeitwärts hinter ſeinem Stuhle ſtand. Führe die Herren, ſagte er zu ihm, in die Gärten, und zeige ihnen die Störche von denen die Rede iſt, damit ſie ihren Principalen ſagen können, daß ſie ſolche mit eignen Augen geſehen haben; hernach bringe ſie wieder hierher.

Die Abgeordneten machten große Augen; aber die Ehrfurcht vor dem Erzprieſter band ihre Zungen, und ſie folgten dem Diener ſtillſchweigend, als Leute denen nicht ganz wohl bei der Sache war. Als ſie wieder zurückgekommen, fragte ſie Agathyrſus, ob ſie die Störche geſehen hätten? und da ſie insgeſammt mit Ja geantwortet hatten, fuhr er fort: nun ſo geht, macht dem ſehr ehrwürdigen Gericht der Zehnmänner mein Compliment, und ſagt denen, die euch geſchickt haben:

ich laſſe ihnen wiſſen, daß dieſe Störche, wie alles übrige was in dem Umfang des Jaſontempels lebt, auch unter Jaſons Schutze ſtehen; und daß ich die Anmaßung, einen Erzprieſter dieſes Tempels vorzuladen und nach den Abderitiſchen Geſetzen richten zu wollen, ſehr lächerlich finde. Und damit winkte er ihnen, ſich wegzubegeben.

Dieſe Antwort — deren ſich die Zehnmänner um ſo mehr hätten verſehen ſollen, da ihnen nicht unbekannt ſeyn konnte, daß der Jaſontempel mit ſeiner Prieſterſchaft von der Gerichtsbarkeit der Stadt Abdera gänzlich befreit war — ſetzte ſie in eine unbeſchreibliche Verlegenheit; und der Oberprieſter Strobylus gerieth darüber in einen ſo heftigen Zorn, daß er vor Wuth gar nicht mehr wußte was er ſagte, und endlich damit endigte, der ganzen Republik den Untergang zu drohen, wofern dieſer unleidliche Stolz eines kleinen aufgeblaſenen Pfaffen, der (wie er ſagte) nicht einmal als ein öffentlicher Prieſter anzuſehen ſey, nicht gedemüthigt, und der beleidigten Latona die vollſtändigſte Genugthuung gegeben werde.

Allein der Archon und ſeine drei Rathsherren erklärten ſich: daß Latona (für deren Fröſche ſie übrigens alle ſchuldige Ehrerbietung hegten) nichts damit zu thun habe, wenn die Zehnmänner die Gränzen ihrer Gerichtsbarkeit überſchritten. „Ich hab' euch's vorhergeſagt, ſprach der Archon, aber ihr wolltet nicht hören. Würde mein Vorſchlag angenommen worden ſeyn, ſo bin ich gewiß, der Erzprieſter hätte uns eine höfliche und gefällige Antwort gegeben; denn ein gut Wort findet eine gute Statt. Aber der ehrwürdige Oberprieſter glaubte eine Gelegenheit gefunden zu haben, ſeinen alten Groll

an dem Erzprieſter auszulaſſen; und nun zeigt es ſich, daß er und diejenigen, die ſich von ſeinem unzeitigen Eifer hinreißen ließen, dem Gericht der Zehnmänner einen Schandfleck zugezogen haben, den alles Waſſer des Hebrus und Neſtus in hundert Jahren nicht wieder abwaſchen wird. Ich geſteh' es (ſetzte er mit einer Hitze hinzu, die man in vielen Jahren nicht an ihm wahrgenommen hatte), ich bin es müde, der Vorſteher einer Republik zu ſeyn, die ſich von Eſelsſchatten und Fröſchen zu Grunde richten läßt, und ich bin ſehr geſonnen, mein Amt, eh' es Morgen wird, niederzulegen; aber ſo lang' ich es noch trage, Herr Oberprieſter, ſollt ihr mir für jede Unordnung haften, die von dieſem Augenblick an auf den Straßen von Abdera entſtehen wird." — Und mit dieſen Worten, die mit einem ſehr ernſtlichen Blick auf den betroffnen Strobylus begleitet waren, begab ſich der Archon mit ſeinen drei Anhängern hinweg, und ließ die übrigen in ſprachloſer Beſtürzung zurück.

Was iſt nun anzufangen? ſagte endlich der Oberprieſter, den die Wendung, die das Werk ſeiner Erfindung wider alles Vermuthen genommen hatte, nicht wenig zu beunruhigen anfing; was iſt nun zu thun, meine Herren?

Das wiſſen wir nicht, ſagten die beiden Zunftmeiſter und der vierte Rathsherr, und gingen ebenfalls davon; ſo daß Strobylus und die zwei Vorſteher des geheiligten Teiches allein blieben, und, nachdem ſie eine Zeit lang alle drei zugleich geſprochen hatten ohne ſelbſt recht zu wiſſen was ſie ſagten, endlich des Schluſſes eins wurden: vor allen Dingen bei dem einen der Vorſteher — die Mittagstafel einzunehmen, und

ſodann mit ihren Freunden und Anhängern zu Rathe zu gehen, wie ſie es nun anzufangen hätten, um die Bewegung, worein das Volk dieſen Morgen geſetzt worden war, auf einen Zweck zu lenken, der den Sieg ihrer Partei entſcheiden könnte.

Eilftes Kapitel.

Agathyrſus beruft ſeine Anhänger zuſammen. Subſtanz ſeiner Rede an ſie. Er ladet ſie zu einem großen Opferfeſt ein. Der Archon Onolaus will ſein Amt niederlegen. Unruhe der Partei des Erzprieſters über dieſes Vorhaben. Durch was für eine Liſt ſie ſolches vereiteln.

Inzwiſchen ließ Agathyrſus, ſobald die Abgeordneten der Zehnmänner ſich wieder weggegeben hatten, unverzüglich die Vornehmſten von ſeinem Anhang im Rath und unter der Bürgerſchaft nebſt allen Jaſoniden zu ſich berufen. Er erzählte ihnen, was ihm ſo eben auf Anſtiften des Prieſters Strobylus mit den Zehnmännern begegnet war, und ſtellte ihnen vor, wie nothwendig es nun, für das Anſehen ihrer Partei ſowohl, als für die Ehre und ſelbſt für die Erhaltung der Stadt Abdera ſey, die Anſchläge dieſes ränkevollen Mannes zu vereiteln, und dem Volke, welches er durch die lächerliche Fabel von der Wehklage der Latonenfröſche in Unruhe geſetzt, wieder einen entgegengeſetzten Stoß zu geben. Es falle einem jeden von ſelbſt in die Augen, daß Strobylus dieſes armſelige Mährchen nur deßwegen erſonnen habe, um die eben ſo ungereimte, aber wegen der abergläubiſchen Vorurtheile des Volkes deſto

gefährlichere Anklage, die er gegen ihn, den Erzprieſter, bei den Zehnmännern angebracht, vorzubereiten, und eine wichtige, die Wohlfahrt der ganzen Republik betreffende Sache daraus zu machen. Aber auch dieß ſey im Grunde doch nur ein Mittel, wozu er in der Verzweiflung gegriffen habe, um ſeiner darniedergeſunkenen Partei wieder auf die Füße zu helfen, und von den Bewegungen, welche in der Stadt dadurch erregt worden, bei bevorſtehender Entſcheidung des Eſelſchatten-Handels Vortheil zu ziehen. Weil nun aus eben dieſem Grunde leicht vorauszuſehen ſey, daß der unruhige Prieſter aus dem, was dieſen Morgen mit den Zehnmännern vorgegangen, neuen Stoff hernehmen werde, ihn, den Erzprieſter, bei dem Volke verhaßt zu machen, und im Nothfalle wohl gar einen abermaligen noch gefährlichern Aufſtand zu erregen: ſo habe er für nöthig gehalten, ſeine und des gemeinen Weſens zuverläſſigſten Freunde in den Stand zu ſetzen, dem Volke und allen die deſſen bedürften richtigere Begriffe von dem heutigen Vorgang und deſſen etwanigen Folgen geben zu können. Was alſo die Störche anbelange, ſo wären ſolche ohne ſein Zuthun von ſelbſt gekommen, und hätten ſich auf einem Baume ſeines Gartens ein Neſt gebaut. Er habe ſich nicht für berechtigt gehalten ſie darin zu ſtören; theils weil die Störche ſeit undenklichen Zeiten bei allen geſitteten Völkern im Beſitz einer Art von geheiligtem Gaſtrechte ſtänden; theils weil die Freiheit des Jaſontempels und der Schutz dieſes Gottes alle lebenden und lebloſen Dinge angehe, die ſich in dem Umfang ſeiner Mauern befänden. Das Geſetz, wodurch

die Zehnmänner vor einigen Jahren die Störche aus dem Gebiet von Abdera verwieſen hätten, gehe ihn nichts an; indem die Gerichtsbarkeit dieſes Tribunals ſich nur über dasjenige erſtrecke, was auf den Dienſt der Latona und die Gebräuche desſelben Bezug habe. Und überhaupt ſey bekannt, daß der Jaſontempel nur inſofern, als die Republik bei deſſen Stiftung verſprochen habe, ihn gegen alle gewaltſamen Unternehmungen einheimiſcher oder auswärtiger Feinde zu beſchützen, mit derſelben in Verbindung ſtehe, übrigens aber von allem Gerichtszwange der Abderitiſchen Tribunale und von aller Oberherrlichkeit der Republik vollkommen und auf ewig befreit ſey. Er habe alſo, indem er die unbefugte Vorladung von ſich abgewieſen, nichts gethan als was ſeine Würde von ihm erfordere; die Zehnmänner hingegen hätten durch dieſen unbeſonnenen Schritt, wozu die Mehrheit derſelben von dem Prieſter Strobylus verleitet worden, ihn in den Fall geſetzt, von der Republik wegen einer ſo groben Verletzung ſeiner erzprieſterlichen Vorrechte im Namen Jaſons und aller Jaſoniden die ſtrengſte und vollſtändigſte Genugthuung zu fordern. Die Sache wäre von wichtigern Folgen, als die Anhänger des Zunftmeiſters Pfriem und Strobylus mit ſeinen Froſchpflegern ſich vielleicht vorſtellten. Das goldne Vließ, welches die Jaſoniden als ihr wichtigſtes Erbgut in dieſem Tempel aufbewahrten, wäre ſeit Jahrhunderten als das Palladium von Abdera betrachtet und verehrt worden. Die Abderiten hätten ſich alſo wohl vorzuſehen, keine Schritte zu thun noch zuzulaſſen, wodurch ſie vielleicht durch eigne Schuld desjenigen

beraubt werden könnten, an welches, nach einem uralten und zur Religion gewordnen Glauben, das Schickſal und die Erhaltung ihrer Republik gebunden ſey.

Der Erzprieſter empfing auf dieſen Vortrag von allen Anweſenden die ſtärkſten Verſicherungen ihres Eifers ſowohl für die gemeine Sache als für die Rechte und Freiheiten des Jaſontempels. Man beſprach ſich über die verſchiednen Maßregeln, die man nehmen wollte, um die Bürgerſchaft in ihren guten Geſinnungen zu befeſtigen, und diejenigen wieder zu gewinnen, die entweder das vorgegebne Wunderzeichen mit den Fröſchen der Latona irre gemacht, oder Strobylus gegen die Störche des Erzprieſters aufgewiegelt haben würde. Die Verſammlung trennte ſich hierauf, und jeder begab ſich an ſeinen Poſten, nachdem Agathyrſus ſie alle zu einem feierlichen Opfer eingeladen hatte, welches er dieſen Abend dem Jaſon in ſeinem Tempel bringen wollte.

Während dieß im Palaſte des Erzprieſters vorging, war der Archon, äußerſt mißvergnügt über die nicht allzu ehrenfeſte Rolle die er wider Willen hatte ſpielen müſſen, nach Hauſe gekommen, und hatte alle ſeine Verwandten, Brüder, Schwäger, Söhne, Tochtermänner, Neffen und Vettern, zu ſich berufen laſſen, um ihnen anzukündigen: wie er feſt entſchloſſen ſey, morgenden Tages vor dem großen Rath ſeine Würde niederzulegen, und ſich auf ein Landgut, das er vor einigen Jahren auf der Inſel Thaſus gekauft hatte, zurückzuziehen. Sein älteſter Sohn und noch etliche von der Familie waren bei dieſem Familienconvent nicht zugegen, weil ſie eine halbe Stunde zuvor zu dem Erzprieſter waren gebeten worden,

Da nun die übrigen ſahen, daß Onolaus, aller ihrer Bitten und Vorſtellungen ungeachtet, unbeweglich auf ſeinem Vorſatz beharrte: ſo ſchlich ſich einer von ihnen weg, um der Verſammlung im Jaſontempel Nachricht davon zu geben, und ſie um ihren Beiſtand gegen einen ſo unverhofften widrigen Zufall zu erſuchen.

Er langte eben an, da die Verſammlung im Begriff war auseinanderzugehen. Diejenigen, denen die Gemüthsart des Archon von langem her bekannt war, fanden die Sache bedenklicher als ſie beim erſten Anblick den meiſten vorkam. Seit zehn Jahren, ſagten ſie, iſt dieß vielleicht das erſtemal, daß der Archon eine Entſchließung aus ſich ſelbſt genommen hat. Gewiß iſt ſie ihm nicht plötzlich gekommen! Er brütet ſchon eine geraume Zeit darüber, und der heutige Vorgang hat nur die Schale geſprengt, die über kurz oder lang doch hätte brechen müſſen. Kurz, dieſe Entſchließung iſt ſein eignes Werk; man kann alſo ſicher darauf rechnen, daß es nicht ſo leicht ſeyn wird, ihn davon zurückzubringen.

Die ganze Verſammlung gerieth darüber in Unruhe. Man fand, daß dieſer Streich in einem ſo ſchwankenden Zeitpunkte, wie der gegenwärtige, der ganzen Partei und der Republik ſelbſt ſehr nachtheilig werden könnte. Es wurde alſo einhellig beſchloſſen: daß man zwar ſo viel von dieſem Vorhaben des Archon unter das Volk kommen laſſen müßte, als vonnöthen ſey ſolches in Furcht und Ungewißheit zu ſetzen; zugleich aber wollte man auch veranſtalten, daß noch vor dem Opfer im Jaſontempel die angeſehenſten von den Räthen und Bürgern beider Parteien ſich zu dem Archon begeben, und

ihn im Namen des ganzen Abdera beſchwören ſollten, das Ruder der Republik nicht mitten in einem Sturme zu verlaſſen, wo ſie eines ſo weiſen Steuermanns am meiſten vonnöthen hätten.

Der Gedanke, die Vornehmſten von beiden Parteien hierin zu vereinigen, wurde dadurch nothwendig, weil man vorausſah, daß ohne dieſes Mittel alle ihre Arbeit an dem Archon fruchtlos ſeyn würde. Denn wiewohl er von Jugend an der Ariſtokratie eifrig ergeben war, ſo hatte er ſich doch zu einem Grundſatz gemacht, nicht dafür angeſehen ſeyn zu wollen; und die Popularität, die er zu dieſem Ende ſchon ſo lange ſpielte, daß ſie ihm endlich ganz natürlich ließ, war es eben, was ihn beim Völke ſo beliebt gemacht hatte, als noch wenige von ſeinen Vorfahren geweſen waren. Beſonders hatte er, ſeitdem ſich die Stadt in die zwei Parteien der Eſel und der Schatten getheilt fand, einen ordentlichen Ehrenpunkt darein geſetzt, ſich ſo zu betragen, daß er keiner von beiden Parteien Urſache gäbe, ihn zu der ihrigen zu zählen; und wiewohl beinahe alle ſeine Freunde und Anverwandten erklärte Eſel waren, ſo blieben die Schatten doch überzeugt, daß ſie nichts dadurch bei ihm verlören, und die Eſel nichts dabei gewönnen; indem dieſe letztern genöthigt waren, alle ihre Schritte vor ihm zu verbergen, und bei jedem Vortheil, den ſie über die Schatten erhielten, ſich darauf verlaſſen konnten, daß er, um die Sachen wieder ins Gleichgewicht zu bringen, ſich auf die Seite ihrer Gegner neigen würde, wiewohl er keinen einzigen von ihnen perſönlich liebte.

Die Bekanntmachung der Entſchließung des Archons hatte

alle die Wirkung, die man ſich davon verſprochen hatte. Das Volk gerieth darüber in neue Beſtürzung. Die meiſten ſagten: man brauche nun weiter nicht nachzuforſchen was die Wehklage der geheiligten Fröſche vorbedeute; wenn der Archon die Republik in dem betrübten Zuſtande, worin ſie ſich befinde, verlaſſe, ſo ſey alles verloren.

Der Prieſter Strobylus und der Zunftmeiſter Pfriem erhielten die Nachricht von dem großen Opfer, das der Erzprieſter veranſtalte, und das Gerücht von dem Entſchluſſe des Archon, ſeine Stelle niederzulegen, zu gleicher Zeit. Sie überſahen beim erſten Blick die Folgen dieſes gedoppelten Streichs, und eilten den einen zu erwiedern und dem andern zuvorzukommen. Strobylus ließ das Volk zu einer Expiation einladen, welche auf den Abend in dem Tempel der Latona mit großen Feierlichkeiten angeſtellt werden ſollte, um die Stadt von geheimen Verbrechen zu reinigen, und die ſchlimme Vorbedeutung des Eleleleleleu der geheiligten Fröſche abzuwenden. Meiſter Pfriem hingegen ging, die Räthe, Zunftmeiſter und angeſehenſten Bürger von ſeiner Partei aufzuſuchen, und ſich mit ihnen zu berathen, wie der Archon auf andere Gedanken zu bringen ſeyn möchte. Die meiſten waren ſchon durch die geheimen Werkzeuge der Gegenpartei vorbereitet, welche als ein großes Geheimniß herumgeflüſtert hatten: man wüßte ganz gewiß, daß die Eſel ſich alle mögliche Mühe gäben, den Archon unter der Hand in ſeinem Entſchluß zu beſtärken. Die Schatten hielten ſich dadurch überzeugt, daß ihre Gegner einen aus ihrem Mittel zu der höchſten Würde in der Republik zu erheben gedächten, und alſo der Mehrheit im großen Rath,

bei welchem die Wahl ſtand, ſchon ganz gewiß ſeyn müßten. Dieſe Betrachtung ſetzte ſie in ſo großen Allarm, daß ſie, mit einer Menge Volks hinter ihnen her, zur Wohnung des Onolaus eilten, und, während der Pöbel ein Vivat nach dem andern erſchallen ließ, hinaufgingen, um Seine Gnaden im Namen der ganzen Bürgerſchaft flehentlich zu bitten, den unglücklichen Gedanken an Reſignation aufzugeben, und ſie niemals, am wenigſten zu einer Zeit zu verlaſſen, wo ſeine Weisheit zu Beruhigung der Stadt unentbehrlich ſey.

Der Archon zeigte ſich über dieſen öffentlichen Beweis der Liebe und des Vertrauens ſeiner werthen Mitbürger ſehr vergnügt. Er verhielt ihnen nicht, daß kaum vor einer Viertelſtunde der größte Theil der Rathsherren, der Jaſoniden, und aller übrigen alten Geſchlechter von Abdera, bei ihm geweſen, und eben dieſe Bitte in eben ſo geneigten und dringenden Ausdrücken an ihn gethan hätten. So große Urſache er auch habe, der beſchwerlichen Regierungslaſt müde zu ſeyn, und zu wünſchen daß ſie auf ſtärkere Schultern als die ſeinigen gelegt werden möchte: ſo habe er doch kein Herz, das dieſem ſo lebhaft ausgedrückten Zutrauen beider Parteien widerſtehen könne. Er ſehe dieſe ihre Einmüthigkeit in Abſicht auf ſeine Perſon und Würde als eine gute Vorbedeutung für die baldige Wiederherſtellung der allgemeinen Ruhe an, und werde ſeines Orts alles Mögliche mit Vergnügen dazu beitragen.

Als der Archon dieſe ſchöne Rede geendigt hatte, ſahen die Schatten einander mit großen Augen an, und fanden ſich, zu ihrem empfindlichſten Mißvergnügen, auf einmal um die Hälfte klüger als zuvor; denn ſie merkten nun, daß ſie

von den Eſeln betrogen und zu einem falſchen Schritte verleitet worden waren. Sie hatten, in der Meinung daß ſie dieſen Schritt allein thäten, den Archon ganz dadurch auf ihre Seite zu ziehen gehofft; und nun fand ſich's, daß er ihren Gegner eben ſo viel Verbindlichkeit hatte als ihnen; welches gerade ſo viel war als ob er ihnen gar keine hätte. Aber dieß war noch nicht das ärgſte. Das hinterliſtige Betragen der Eſel war ein offenbarer Beweis, wie viel ihnen daran gelegen ſey daß die Stelle des Archons nicht ledig würde. Nun konnte ihnen aber an der Perſon des Onolaus nicht viel gelegen ſeyn; denn er hatte nie das Geringſte für ihre Partei gethan. Wenn ſie alſo eifrig wünſchten, daß er ſeinen Platz behalten möchte, ſo konnt' es aus keiner andern Urſache geſchehen, als weil ſie ſich verſichert hielten, daß die Schatten Meiſter von der Wahl des neuen Archon bleiben würden. Dieſe Betrachtungen, die ſich ihnen jetzt mit einem Blicke darſtellten, waren von einer ſo verdrießlichen Art, daß die armen Schatten alle Mühe von der Welt hatten ihren Unmuth zu verbergen, und ſich, zu großem Vergnügen des Archons, ziemlich eilfertig wegbegaben, ohne daß es dieſem eingefallen wäre ſich darüber zu wundern, oder die Veränderung in ihren Geſichtern wahrzunehmen.

Der heutige Tag war ein großer Tag für den weiſen und ziemlich ſchwer beleibten Onolaus geweſen, und er war nun vollkommen wieder mit Abdera zufrieden. Er befahl alſo daß ſeine Thür geſchloſſen werden ſollte, zog ſich in ſein Gynäceum zurück, warf ſich in ſeinen Lehnſtuhl, ſchwatzte mit ſeiner Frau und ſeinen Töchtern, aß zu Nacht, ging zeitig zu Bette,

und ſchlief, wohlgetröſtet und unbeſorgt um das Schickſal von Abdera, bis an den hellen Morgen.

Zwölftes Kapitel.

Der Entſcheidungstag. Maßregeln beider Parteien. Die Vierhundert verſammeln ſich, und das Gericht nimmt ſeinen Anfang. Philanthropiſch-patriotiſche Träume des Herausgebers dieſer merkwürdigen Geſchichte.

Die verſchiedenen Maſchinen, welche man dieſen Tag über auf beiden Seiten hatte ſpielen laſſen, brachten den Abderitiſchen Staatskörper, bei dem Anſchein der größten innerlichen Bewegung, durch die Stöße, die er nach entgegengeſetzter Richtung erhielt, in eine Art von wagerechtem Schwanken, vermöge deſſen um die Zeit, da die Vierhundert zu Entſcheidung des Eſelsſchattenhandels zuſammen kamen, ſich alles ungefähr in eben dem Stande befand, worin es einige Tage zuvor geweſen war, das iſt, daß die Eſel den größten Theil des Raths, die Patricier und die Anſehnlichſten und Vermöglichſten von der Bürgerſchaft auf ihrer Seite hatten, die Schatten hingegen ihre meiſte Stärke von der größern Anzahl zogen. Denn, ſeit dem feierlichen Umgang um den Froſchteich der Latona, welchen Strobylus den Abend zuvor veranſtaltet, und dem die ſämmtlichen Schatten, mit dem Nomophylax Gryllus und dem Zunftmeiſter Pfriem an ihrer Spitze, ſehr andächtig beigewohnt hatten, war der Pöbel wieder gänzlich für die letztere Partei erklärt.

Es würde bei Gelegenheit dieſes Umgangs dem Prieſter Strobylus und den übrigen Häuptern derſelben ein Leichtes geweſen ſeyn, mittelſt ihres Anſehens über einen fanatiſchen Haufen Volks, welcher größtentheils bei gänzlicher Zerrüttung der Republik mehr zu gewinnen als zu verlieren hatte, noch an ſelbigem Abend viel Unheil in Abdera anzurichten. Allein — außerdem, daß der Oberprieſter im Namen des Archons noch einmal nachdrücklichſt angewieſen worden war, den Pöbel in gehöriger Ordnung zu erhalten, und dafür zu ſorgen, daß der Tempel und alle Zugänge zu dem geheiligten Teiche noch vor Sonnenuntergang geſchloſſen wären — ſo waren ſie auch ſelbſt weit entfernt, die Sache ohne höchſte Noth aufs äußerſte treiben, oder die ganze Stadt in Blut und Flammen ſetzen zu wollen; und ſo klug waren ſie doch, trotz ihrer übrigen Abderitheit, um einzuſehen, daß, wenn ihnen der Pöbel einmal die Zügel aus den Händen geriſſen hätte, es nicht mehr in ihrer Gewalt ſeyn würde, der ungeſtümen Wuth eines ſo blinden reißenden Thiers wieder Einhalt zu thun. Der Zunftmeiſter begnügte ſich alſo, da der Umgang vorbei war und die Thüren des Tempels geſchloſſen wurden, dem aus einander gehenden Volke zu ſagen: er hoffe, daß ſich alle redlichen Abderiten morgen um neun Uhr auf dem Markte bei dem Urtheil über den Handel ihres Mitbürgers Struthion einfinden, und, ſoviel an ihnen wäre, dazu mit helfen würden, daß ſeine gerechte Sache den Sieg davon trage.

Die Einladung war zwar, ungeachtet der glimpflichen und (ſeiner Meinung nach) ſehr behutſamen Ausdrücke worin er ſie vorbrachte, nicht viel beſſer als ein höchſt geſetzwidriges

Verfahren eines aufrühriſchen Zunftmeiſters, der im Nothfall die Richter durch die unmittelbare Gefahr eines Tumults nöthigen wollte, das Urtheil nach ſeinem Sinn abzufaſſen. Allein dieß war es auch, worauf es ankommen zu laſſen die Schatten feſt entſchloſſen waren; und da die andere Partei hiervon völlig überzeugt war, ſo hatten ſie ihrerſeits alle möglichen Maßregeln genommen, ſich auf das Aeußerſte, was geſchehen konnte, gefaßt zu halten.

Der Erzprieſter ließ, ſobald das Gericht den Anfang nahm, alle Zugänge zum Jaſontempel von einer Schaar handfeſter Gerber und Fleiſcher, die mit tüchtigen Knütteln und Meſſern verſehen waren, beſetzen; und in den Häuſern der vornehmſten Eſel hatte man ſich in eine Verfaſſung geſetzt, als ob man eine Belagerung auszuhalten gedenke. Die Eſel ſelbſt erſchienen mit Dolchen unter ihren langen Kleidern auf dem Gerichtsplatze; und einige von denen, die am lauteſten ſprachen, hatten die Vorſicht gebraucht, ſogar einen Panzer unter ihrem Bruſtlatze zu tragen, um ihren patriotiſchen Buſen mit deſto größerer Sicherheit den Stößen der Feinde der guten Sache entgegen ſetzen zu können.

Die neunte Stunde kam nun heran. Ganz Abdera ſtand in zitternder Bewegung, erwartungsvoll des Ausgangs, den ein ſo unerhörter Handel nehmen würde; niemand hat ſein Frühſtück ordentlich zu ſich genommen, wiewohl alles ſchon mit Tagesanbruch auf den Füßen war. Die Vierhundert verſammelten ſich auf dem erhöhten Vorplatze der Tempel des Apollo und der Diana (dem gewöhnlichen Ort, wo der große Rath unter freiem Himmel gehalten wurde), dem großen

Marktplatze gegenüber, von welchem man auf einer breiten Treppe von vierzehn Stufen zur Terrasse hinauf stieg. Auch der Kläger und Beklagte mit ihren nächsten Anverwandten und mit ihren beiden Sykophanten hatten sich bereits eingefunden, und ihren gehörigen Platz eingenommen; indessen sich der ganze Markt mit einer Menge Volks anfüllte, dessen Gesinnungen durch ein lärmendes Vivat, so oft ein Rathsherr oder Zunftmeister von der Schattenpartei einher gestiegen kam, sich deutlich genug verriethen.

Alles wartete nun auf den Nomophylax, der, nach den Gewohnheiten der Stadt Abdera, in allen Fällen, wo die Versammlung des großen Rathes nicht unmittelbare Angelegenheiten des gemeinen Wesens betraf, den Vorsitz bei demselben führte. Die Esel hatten zwar alles angewandt, den Archon Onolaus dahin zu bringen, daß er, weil es doch um ein neues Gesetz zu thun wäre, den elfenbeinernen Lehnstuhl (der, um drei Stufen über die Bänke der Räthe erhöht, für den Präsidenten gesetzt war) mit seiner eignen ehrwürdigen Person ausfüllen möchte. Aber er erklärte sich: daß er lieber das Leben lassen, als sich dazu verstehen wolle, über ein Eselsschattengericht zu präsidiren. Man hatte sich also gezwungen gesehen seiner Delicatesse nachzugeben.

Der Nomophylax — als ein großer Anhänger der Etikette, gewohnt, bei dergleichen Gelegenheiten auf sich warten zu lassen — hatte dafür gesorgt, daß die Versammlung indessen mit einer Musik von seiner Composition unterhalten, und (wie er sagte) zu einer so feierlichen Handlung vorbereitet würde. Dieser Einfall, wiewohl er eine Neuerung war,

wurde dennoch ſehr wohl aufgenommen, und that (gegen die Abſicht des Nomophylax, der ſeine Partei dadurch in verſtärkte Bewegungen von Muth und Eifer hatte ſetzen wollen) eine ſehr gute Wirkung. Denn die Muſik gab denen von der Partei des Erzprieſters zu einer Menge ſpaßhafter Einfälle Anlaß, über welche ſich von Zeit zu Zeit ein großes Gelächter erhob. Einer ſagte: dieſes Allegro klingt ja wie ein Schlachtgeſang, — zu einem Wachtelkampfe, fiel ein anderer ein. Dafür tönt aber auch, ſagte ein dritter, das Adagio, als ob es dem Zahnbrecher Struthion und Meiſter Knieriemen, ſeinem Schutzpatron, zu Grabe ſingen ſollte. Die ganze Muſik, meinte ein vierter, verdiene von Schatten gemacht, und von Eſeln gehört zu werden u. ſ. w. Wie froſtig nun auch dieſe Scherze waren, ſo brauchte es doch bei einem ſo jovialiſchen und ſo leicht anzuſteckenden Völkchen nichts mehr, um die ganze Verſammlung unvermerkt in ihre natürliche komiſche Laune umzuſtimmen; eine Laune, die der Parteiwuth, wovon ſie noch beſeſſen waren, unvermerkt ihren Gift benahm, und vielleicht mehr als irgend etwas andres zur Erhaltung der Stadt in dieſem kritiſchen Augenblicke beitrug.

Endlich erſchien der Nomophylax mit ſeiner Leibwache von armen, ausgemergelten und breſthaften Handwerkern, welche, mit ſtumpfen Hellebarden und mit einer friedſamen Art von eingeroſteten Degen bewaffnet, mehr das Anſehen der lächerlichen Figuren hatten, womit man in Gärten die Vögel ſchreckt, als von Kriegsmännern, die dem Gerichte beim Pöbel Würde und Furchtbarkeit verſchaffen ſollten. Wohl indeſſen

der Republik, die zu Beſchirmung ihrer Thore und innerlichen Sicherheit keiner andern Helden nöthig hat als ſolcher!

Der Anblick dieſer grotesken Milizer, und die ungeſchickte poſſierliche Art, wie ſie ſich in dem kriegeriſchen Aufzuge, worein man ſie nicht ohne Mühe verkleidet hatte, gebärdeten, erweckte bei dem zuſchauenden Volke einen neuen Anſtoß von Luſtigkeit; ſo daß der Herold viele Mühe hatte, die Leute endlich zu einer leidlichen Stille, und zu dem Reſpect, den ſie dem höchſten Gerichte ſchuldig waren, zu bringen.

Der Präſident eröffnete nunmehr die Sitzung mit einer kurzen Rede, der Herold gebot ein abermaliges Stillſchweigen; und die Sykophanten beider Theile wurden namentlich aufgefordert, ſich mit ihrer Klage und Verantwortung mündlich vernehmen zu laſſen.

Den Sykophanten, welche für große Meiſter in ihrer Art galten, mußte die Gelegenheit, ihre Kunſt an einem Eſelsſchatten ſehen zu laſſen, an ſich allein ſchon eine große Aufmunterung ſeyn. Man kann alſo leicht denken, wie ſie ſich nun vollends zuſammengenommen haben werden, da dieſer Eſelsſchatten ein Gegenſtand geworden war, woran die ganze Republik Antheil nahm, und um deſſen willen ſie ſich in zwei Parteien getrennt hatte, deren jede die Sache ihres Clienten zu ihrer eignen machte. Seit ein Abdera in der Welt war, hatte man noch keinen Rechtshandel geſehen, der ſo lächerlich an ſich ſelbſt, und ſo ernſthaft durch die Art wie er behandelt wurde, geweſen wäre. Ein Sykophant müßte auch ganz und gar kein Genie und keinen Sykophantenſinn

gehabt haben, der bei einer ſolchen Gelegenheit nicht ſich ſelbſt übertroffen hätte.

Um ſo mehr iſt es zu beklagen, daß der übel berüchtigte Zahn der Zeit, dem ſo viele andere große Werke des Genie's und Witzes nicht entgehen konnten noch künftig entgehen werden, leider! auch der Originale dieſer beiden berühmten Reden nicht verſchont hat! — wenigſtens ſo viel uns bekannt iſt. Denn wer weiß, ob es nicht vielleicht einem künftigen Fourmont, Sevin oder Villoiſon, der auf Entdeckung alter Handſchriften ausgeht, dereinſt gelingen mag, eine Abſchrift derſelben in irgend einem beſtaubten Winkel einer alten Kloſterbibliothek aufzuſpüren? Oder, wenn dieß nicht zu hoffen ſtände, wer kann ſagen, ob nicht in der Folge der Zeiten Thracien ſelbſt wieder in die Hände chriſtlicher Fürſten fallen wird, die ſich eine Ehre daraus machen werden, mächtige Beförderer der Wiſſenſchaften zu ſeyn, Akademien zu ſtiften, verſunkne Städte ausgraben zu laſſen u. ſ. w. Wer weiß, ob nicht alsdann dieſe gegenwärtige Abderitengeſchichte ſelbſt (ſo unvollkommen ſie iſt), in die Sprache dieſes künftigen beſſern Thraciens überſetzt, die Ehre haben wird Gelegenheit zu geben, daß ein ſolcher Neuthraciſcher Muſaget auf den Einfall kommt, die Stadt Abdera aus ihrem Schutte hervorzurufen? da denn ohne Zweifel auch die Kanzlei und das Archiv dieſer berühmten Republik, und in demſelben die ſämmtlichen Originalacten des Proceſſes um des Eſels Schatten, nebſt den beiden Reden, deren Verluſt wir beklagen, ſich wieder finden werden. — Es iſt wenigſtens angenehm, auf den Flügeln ſolcher patriotiſch-menſchenfreundlicher Träume

ſich in die Zukunft zu ſchwingen, und ſeinen Antheil an den Glückſeligkeiten vorauszunehmen, die unſern Nachkommen noch bevorſtehen; Glückſeligkeiten, für welche die immer ſteigende Vervollkommnung der Wiſſenſchaften und Künſte, und die von ihnen ſich über alles Fleiſch ergießende Erleuchtung, Verſchönerung und Sublimirung der Denkart, des Geſchmacks und der Sitten, uns augenſcheinliche Bürgſchaft leiſten!

Inzwiſchen gereicht es uns doch zu einigem Troſte, aus den Papieren, aus welchen gegenwärtige Fragmente der Abderitengeſchichte genommen ſind, wenigſtens einen Auszug dieſer Reden liefern zu können, deſſen Aechtheit um ſo unverdächtiger iſt, da kein Leſer, der eine Naſe hat, den Duft der Abderitheit, der daraus emporſteigt, verkennen wird. Ein innerliches Argument, das am Ende doch immer das beſte zu ſeyn ſcheint, das für das Werk irgend eines Sterblichen, er ſey nun ein Oſſian oder ein Abderitiſcher Feigenredner, ſich geben läßt!

Dreizehntes Kapitel.

Rede des Sykophanten Phyſignatus.

Der Sykophant Phyſignatus, der als Sachwalter des Zahnarztes Struthion zuerſt ſprach, war ein Mann von Mittelgröße, ſtarken Muskeln und mächtiger Lunge. Er wußte ſich viel damit, daß er ein Schüler des berühmten

Gorgias geweſen war, und machte Anſprüche, einer der größten Redner ſeiner Zeit zu ſeyn. Aber in dieſem Stücke war er, wie in vielen andern, ein offenbarer Abderit. Seine größte Kunſt beſtand darin, daß er, um ſeinem wortreichen Vortrag durch die mannichfaltige Modulation ſeiner Stimme mehr Lebhaftigkeit und Ausdruck zu geben, in dem Umfang von anderthalb Octaven von einem Intervall zum andern wie ein Eichhorn herumſprang; und ſo viel Grimaſſen und Geſticulationen dazu machte, als ob er ſeinen Zuhörern nur durch Gebärden verſtändlich werden könnte.

Indeſſen wollen wir ihm doch das Verdienſt nicht abläugnen, daß er mit allen den Handgriffen, womit man die Richter zu ſeinem Vortheil einnehmen, ihren Verſtand verwirren, ſeinen Gegentheil verhaßt, und überhaupt eine Sache beſſer, als ſie iſt, ſcheinen machen kann, ziemlich fertig umzuſpringen, auch bei Gelegenheit keine unfeinen Gemälde zu machen wußte; wie der ſcharfſinnige Leſer aus ſeiner Rede ſelbſt ohne unſer Erinnern am beſten abnehmen wird.

Phyſignatus trat mit der ganzen Unverſchämtheit eines Sykophanten auf, der ſich darauf verläßt, daß er Abderiten zu Zuhörern hat, und fing alſo an:

„Edle, ehrenfeſte und weiſe, großmögende Vierhundertmänner!

„Wenn jemals ein Tag war, an welchem ſich die Vortrefflichkeit der Verfaſſung unſrer Republik in ihrem größten Glanz enthüllt hat, und wenn jemals ich mit dem Gefühl, was es iſt ein Bürger von Abdera zu ſeyn, unter euch aufgetreten bin: ſo iſt es an dieſem großen Tage, da vor dieſes

ehrwürdige höchſte Gericht, vor dieſe erwartungsvolle und theilnehmende Menge des Volks, vor dieſen anſehnlichen Zuſammenfluß von Fremden, die der Ruf eines ſo außerordentlichen Schauſpiels ſchaarenweis herbeigezogen hat, ein Rechtshandel zur Entſcheidung gebracht werden ſoll, der in einem minder freien, minder wohleingerichteten Staate, der ſelbſt in einem Theben, Athen oder Sparta, nicht für wichtig genug gehalten worden wäre, die ſtolzen Verwalter des gemeinen Weſens nur einen Augenblick zu beſchäftigen. Edles, preiswürdiges, dreimal glückliches Abdera! du allein genießeſt unter dem Schutz einer Geſetzgebung, der auch die geringſten, auch die zweifelhafteſten und ſpitzfindigſten Rechte und Anſprüche der Bürger heilig ſind, du allein genießeſt das Weſen einer Sicherheit und Freiheit, wovon andere Republiken (was auch ſonſt die Vorzüge ſeyn mögen, womit ſich ihre patriotiſche Eitelkeit brüſtet) nur den Schatten zum Antheil haben.

„Oder, ſaget mir, in welcher andern Republik würde ein Rechtshandel zwiſchen einem gemeinen Bürger und einem der geringſten aus dem Volke, ein Handel, der dem erſten Anblick nach kaum zwei oder drei Drachmen beträgt, über einen Gegenſtand, der ſo unbedeutend ſcheint, daß die Geſetze ihn bei Benennung der Dinge, welche ins Eigenthum kommen können, gänzlich vergeſſen haben, ein Handel über etwas, dem ein ſubtiler Dialektiker ſogar den Namen eines Dinges ſtreitig machen könnte, — mit Einem Wort, ein Streit über den Schatten eines Eſels — ſaget mir, in welcher andern Republik würde ein ſolcher Rechtshandel zum Gegenſtand der allgemeinen Theilnehmung, zur Sache eines jeden, und alſo,

wenn ich ſo ſagen darf, gleichſam zur Sache des ganzen Staats geworden ſeyn? In welcher andern Republik ſind die Geſetze des Eigenthums ſo ſcharf beſtimmt, die gegenſeitigen Rechte der Bürger vor aller Willkür der obrigkeitlichen Perſonen ſo ſicher geſtellt, die geringfügigſten Anſprüche oder Forderungen ſelbſt des ärmſten, in den Augen der Obrigkeit ſo wichtig und hoch angeſehen, daß das höchſte Gericht der Republik ſelbſt es nicht unter ſeiner Würde hält, ſich feierlich zu verſammeln, um über das zweifelhaft ſcheinende Recht an einen Eſelsſchatten zu erkennen?

„Wehe dem Manne, der bei dieſem Worte die Naſe rümpfen, und, aus albernen kindiſchen Begriffen von dem was groß oder klein iſt, mit unverſtändigem Hohnlächeln anſehen könnte, was die höchſte Ehre unſrer Juſtizverfaſſung, der Ruhm unſrer Obrigkeit, der Triumph des ganzen Abderitiſchen Weſens und eines jeden guten Bürgers iſt! Wehe dem Manne, ich wiederhol' es zum zweiten- und drittenmal, der keinen Sinn hätte, dieß zu fühlen! Und Heil der Republik, in welcher, ſobald es auf die Gerechtſame der Bürger, auf einen Zweifel über Mein und Dein, die Grundfeſte aller bürgerlichen Sicherheit, ankommt, auch ein Eſelsſchatten keine Kleinigkeit iſt!

„Aber, indem ich ſolchergeſtalt auf der einen Seite, mit aller Wärme eines Patrioten, allem gerechten Stolz eines ächten Abderiten, fühle und erkenne, welch ein glorreiches Zeugniß von der vortrefflichen Verfaſſung unſrer Republik ſowohl, als von der unparteiiſchen Feſtigkeit und nichts überſehenden Sorgfalt, womit unſre ruhmwürdigſt regierende

Obrigkeit die Wage der Gerechtigkeit handhabet, dieſer vorliegende Handel bei der ſpäteſten Nachkommenſchaft ablegen wird: wie ſehr muß ich auf der andern Seite die Abnahme jener treuherzigen Einfalt unſrer Voreltern, das Verſchwinden jener mitbürgerlichen und freundnachbarlichen Sinnesart, jener gegenſeitigen Dienſtbefliſſenheit, jener freiwilligen Geneigtheit, aus Liebe und Freundſchaft, aus gutem Herzen, oder wenigſtens um des Friedens willen, etwas von unſerm vermeinten ſtrengen Rechte fahren zu laſſen, — wie ſehr, mit Einem Worte, muß ich den Verfall der guten alten Abderitiſchen Sitten beklagen, der die wahre und einzige Quelle des unwürdigen, ſchamvollen Rechtshandels iſt, in welchem wir heute befangen ſind! — Wie werd' ich's ohne glühende Schamröthe herausſagen können? — O du einſt ſo berühmte Biederherzigkeit unſrer guten Alten, iſt es dahin mit dir gekommen, daß Abderitiſche Bürger — ſie, die bei jeder Gelegenheit, aus vaterländiſcher Treue und nachbarlicher Freundſchaft, bereit ſeyn ſollten das Herz im Leibe miteinander zu theilen — ſo eigennützig, ſo karg, ſo unfreundlich, was ſag' ich, ſo unmenſchlich ſind, einander ſogar den Schatten eines Eſels zu verſagen?

„Doch — verzeiht mir, werthe Mitbürger! ich irrte mich in dem Worte — verzeiht mir eine unvorſetzliche Beleidigung! Derjenige, der einer ſo niedrigen, ſo rohen und barbariſchen Denkart fähig war, iſt keiner unſrer Mitbürger. Es iſt ein bloß geduldeter Einwohner unſrer Stadt, ein bloßer Schutzverwandter des Jaſontempels, ein Menſch aus den dickſten Hefen des Pöbels, ein Menſch, von deſſen Geburt, Erziehung

und Lebensart nichts Beſſeres zu erwarten war, mit Einem Wort, ein Eſeltreiber — der, außer dem gleichen Boden und der gemeinſamen Luft, die er athmet, nichts mit uns gemein hat, als was uns auch mit den wildeſten Völkern der Hyperboreiſchen Wüſten gemein iſt. Seine Schande klebt an ihm allein; uns kann ſie nicht beſudeln. Ein Abderitiſcher Bürger; ich unterſtehe mich's zu ſagen, hätte ſich keiner ſolchen Unthat ſchuldig machen können.

„Aber — nenn' ich ſie vielleicht mit einem zu ſtrengen Namen, dieſe That? — Stellet euch, ich bitte, an den Platz eures guten Mitbürgers Struthion, und — fühlet!

„Er reiſet in ſeinen Geſchäften, in Geſchäften ſeiner edeln Kunſt, die es bloß mit Verminderung der Leiden ſeiner Nebenmenſchen zu thun hat, von Abdera nach Gerania. Der Tag iſt einer der ſchwülſten Sommertage. Die ſtrengſte Sonnenhitze ſcheint den ganzen Horizont in den hohlen Bauch eines glühenden Backofens verwandelt zu haben. Kein Wölkchen, das ihre ſengenden Strahlen dämpfe! Kein wehendes Lüftchen, den verlechzten Wandrer anzufriſchen! Die Sonne flammt über ſeiner Scheitel, ſaugt das Blut aus ſeinen Adern, das Mark aus ſeinen Knochen. Lechzend, die dürre Zung' am Gaumen, mit trüben, von Hitze und Glanz erblindenden Augen, ſieht er ſich nach einem Schattenplatz, nach irgend einem einzelnen mitleidigen Baum um, unter deſſen Schirm er ſich erholen, er einen Mund voll friſcherer Luft einathmen, einen Augenblick vor den glühenden Pfeilen des unerbittlichen Apollo ſicher ſeyn könnte.

„Umſonſt! Ihr kennet alle die Gegend von Abdera nach

Gerania: Zwei Stunden lang, zur Schande des ganzen Thraciens ſey es geſagt! kein Baum, keine Staude, die das Auge des Wandrers in dieſer abſcheulichen Fläche von magern Brach- und Kornfeldern erfriſchen, oder ihm gegen die mittägliche Sonne Zuflucht geben könnte!

„Der arme Struthion ſank endlich von ſeinem Thier herab. Die Natur vermocht' es nicht länger auszudauern. Er ließ den Eſel halten, und ſetzte ſich in ſeinen Schatten. — Schwaches, armſeliges Erholungsmittel! Aber ſo wenig es war, war es doch etwas!

„Und welch ein Ungeheuer mußte der Gefühlloſe, der Felſenherzige ſeyn, der ſeinem leidenden Nebenmenſchen, in ſolchen Umſtänden, den Schatten eines Eſels verſagen konnte! Wär' es glaublich, daß es einen ſolchen Menſchen gebe, wenn wir ihn nicht mit eignen Augen vor uns ſähen? — Aber hier ſteht er, und, was beinahe noch ärger, noch unglaublicher als die That ſelbſt iſt — er bekennt ſich von freien Stücken dazu, ſcheint ſich ſeiner Schande noch zu rühmen; und, damit er keinem ſeinesgleichen, der künftig noch geboren werden mag, eine Möglichkeit, ihm an ſchamloſer Frechheit gleich zu kommen, übrig laſſe, treibt er ſie ſo weit, nachdem er ſchon von dem ehrwürdigen Stadtgericht in erſter Inſtanz verurtheilet worden, ſogar vor der Majeſtät dieſes höchſten Gerichtshofes der Vierhundertmänner zu behaupten, daß er Recht daran gethan habe. — „Ich verſagte ihm den Eſelsſchatten nicht, ſpricht er, wiewohl ich nach dem ſtrengen Recht nicht ſchuldig war ihn darin ſitzen zu laſſen; ich verlangte nur eine billige Erkenntlichkeit dafür, daß ich ihm zu dem Eſel, den

ich ihm vermiethet hatte, nun auch den Schatten des Eſels überlaſſen ſollte, den ich nicht vermiethet hatte.“ — Elende, ſchändliche Ausflucht! Was würden wir von dem Manne denken, der einem halb verſchmachteten Wandrer verwehren wollte, ſich unentgeltlich in den Schatten ſeines Baumes zu ſetzen? Oder wie würden wir denjenigen nennen, der einem vor Durſt ſterbenden Fremdling nicht geſtatten wollte ſich aus dem Waſſer zu laben, das auf ſeinem Grund und Boden flöſſe?

„Erinnert euch, o ihr Männer von Abdera, daß dieß allein, und kein andres, das Verbrechen jener Lyciſchen Bauern war, die der Vater der Götter und der Menſchen, zur Rache wegen einer gleichartigen Unmenſchlichkeit, welche dieſe Elenden an ſeiner geliebten Latona und ihren Kindern ausübten — zum ſchrecklichen Beiſpiel aller Folgezeiten, in Fröſche verwandelte. Ein furchtbares Wunder, deſſen Wahrheit und Andenken mitten unter uns in dem heiligen Hain und Teich der Latona, der ehrwürdigen Schutzgöttin unſrer Stadt, lebendig erhalten, verewigt, und gleichſam täglich erneuert wird! Und du, Anthrax, du, ein Einwohner der Stadt, in welcher dieſes furchtbare Denkmal des Zorns der Götter über verweigerte Menſchlichkeit ein Gegenſtand des öffentlichen Glaubens und Gottesdienſtes iſt, du ſcheuteſt dich nicht, ihre Rache durch ein ähnliches Verbrechen auf dich zu ziehen?

„Aber, du trotzeſt auf dein Eigenthumsrecht. — „Wer ſich ſeines Rechts bedient, ſprichſt du, der thut niemand Unrecht. Ich bin einem andern nicht mehr ſchuldig, als er um

mich verdient. Wenn der Esel mein Eigenthum ist, so ist es auch sein Schatten."

„Sagst du das? Und glaubst du, oder glaubt der scharfsinnige und beredte Sachwalter, in dessen Hande du die schlimmste Sache, die jemals vor ein Götter- oder Menschengericht gekommen, gestellt hast, glaubt er, mit aller Zauberei seiner Beredsamkeit, oder mit allem Spinnengewebe sophistischer Trugschlüsse unsern Verstand dergestalt zu überwältigen und zu umspinnen, daß wir uns überreden lassen sollten, einen Schatten für etwas Wirkliches, geschweige für etwas an welches jemand ein directes und ausschließendes Recht haben könne, zu halten?

„Ich würde, großmögende Herren, eure Geduld mißbrauchen und eure Weisheit beleidigen, wenn ich alle Gründe hier wiederholen wollte, womit ich bereits in der ersten Instanz, actenkundigermaßen, die Nichtigkeit der gegnerischen Scheingründe dargethan habe. Ich begnüge mich für jetzt, nach Erforderniß der Nothdurft, nur dieß Wenige davon zu sagen. Ein Schatten kann, genau zu reden, nicht unter die wirklichen Dinge gerechnet werden. Denn das, was ihn zum Schatten macht, ist nichts Wirkliches und Positives, sondern gerade das Gegentheil; nämlich, die Entziehung desjenigen Lichtes, welches auf den übrigen, den Schatten umgebenden Dingen liegt. In vorliegendem Fall ist die schiefe Stellung der Sonne und die Undurchsichtigkeit des Esels (eine Eigenschaft, die ihm nicht, insofern er ein Esel, sondern insofern er ein dichter und dunkler Körper ist, anklebt) die einzige wahre Ursache des Schattens, den der Esel zu werfen scheint

und den jeder andre Körper an ſeinem Platze werfen würde; denn die Figur des Schattens thut hier nichts zur Sache. Mein Client hat ſich alſo, genau zu reden, nicht in den Schatten eines Eſels, ſondern in den Schatten eines Körpers geſetzt; und der Umſtand, daß dieſer Körper ein Eſel, und der Eſel ein Hausgenoſſe eines gewiſſen Anthrax aus dem Jaſontempel zu Abdera war, ging ihn eben ſo wenig an, als er zur Sache gehörte. Denn, wie geſagt, nicht die Eſelheit (wenn ich ſo ſagen darf), ſondern die Körperlichkeit und Undurchſichtigkeit des mehr beſagten Eſels iſt der Grund des Schattens, den er zu werfen ſcheint.

„Allein, wenn wir auch zum Ueberfluß zugeben, daß der Schatten unter die Dinge gehöre, ſo iſt aus unzähligen Beiſpielen klar und weltbekannt, daß er zu den gemeinen Dingen zu rechnen iſt, an welche ein jeder ſo viel Recht hat als der andre, und an die ſich derjenige das nächſte Recht erwirbt, der ſie zuerſt in Beſitz nimmt.

„Doch, ich will noch mehr thun; ich will ſogar zugeben, daß des Eſels Schatten ein Zubehör des Eſels ſey, ſo gut als es ſeine Ohren ſind: was gewinnt der Gegentheil dadurch? Struthion hatte den Eſel gemiethet, folglich auch ſeinen Schatten. Denn es verſteht ſich bei jedem Miethcontract, daß der Vermiether dem Abmiether die Sache, wovon die Rede iſt, mit allem ihrem Zubehör und mit allen ihren Nießbarkeiten zum Gebrauch überläßt. Mit welchem Schatten eines Rechts konnte Anthrax alſo begehren, daß ihm Struthion den Schatten des Eſels noch beſonders bezahle? Das Dilemma iſt außer aller Widerrede: entweder iſt der Schatten des Eſels ein Zubehör

des Esels, oder nicht. Ist er es nicht: so hat Struthion und jeder andre eben so viel Recht daran als Anthrax. Ist er es aber: so hatte Anthrax, indem er den Esel vermiethete, auch den Schatten vermiethet; und seine Forderung ist eben so ungereimt, als wenn mir einer seine Leyer verkauft hätte, und verlangte dann, wenn ich darauf spielen wollte, daß ich ihm auch noch für ihren Klang bezahlen müßte.

„Doch wozu so viele Gründe in einer Sache, die dem allgemeinen Menschensinn so klar ist, daß man sie nur zu hören braucht, um zu sehen auf welcher Seite das Recht ist? Was ist ein Eselsschatten? Welche Unverschämtheit von diesem Anthrax, wofern er kein Recht an ihn hat, sich dessen anzumaßen, um Wucher damit zu treiben! Und wofern der Schatten wirklich sein war: welche Niederträchtigkeit, ein so Weniges, das wenigste was sich nennen oder denken läßt, etwas in tausend andern Fällen gänzlich Unbrauchbares, einem Menschen, einem Nachbar und Freunde, in dem einzigen Falle zu versagen, wo es ihm unentbehrlich ist!

„Lasset, edle und großmögende Vierhundertmänner, lasset nicht von Abdera gesagt werden, daß ein solcher Muthwille, ein solcher Frevel, vor einem Gerichte, vor welchem (wie vor jenem berühmten Areopagus zu Athen) Götter selbst nicht erröthen würden, ihre Streitigkeiten entscheiden zu lassen, Schutz gefunden habe! Die Abweisung des Klägers mit seiner unstatthaften, ungerechten und lächerlichen Klage und Apellation, die Verurtheilung desselben in alle Kosten und Schäden, die er dem unschuldigen Beklagten durch sein unbefugtes Betragen in dieser Sache verursacht hat, ist jetzt das wenigste, was ich

im Namen meines Clienten fordern kann. Auch Genugthuung, und wahrlich eine ungeheure Genugthuung, wenn ſie mit der Größe ſeines Frevels im Ebenmaße ſtehen ſoll, iſt der unbefugte Kläger ſchuldig! Genugthuung dem Beklagten, deſſen häusliche Ruhe, Geſchäfte, Ehre und Leumund von ihm und ſeinen Beſchützern während des Laufs dieſes Handels auf unzählige Art geſtört und angegriffen worden! Genugthuung dem ehrwürdigen Stadtgerichte, von deſſen gerechtem Spruch er, ohne Grund, an dieſes hohe Tribunal appellirt hat! Genugthuung dieſem höchſten Gerichte ſelbſt, welches er mit einem ſo nichtswürdigen Handel muthwilligerweiſe zu behelligen ſich unterſtanden! Genugthuung endlich der ganzen Stadt und Republik Abdera, die er bei dieſer Gelegenheit in Unruhe, Zwieſpalt und Gefahr geſetzt hat!

„Fordre ich zu viel, großmögende Herren? fordre ich etwas Unbilliges? Sehet hier das ganze Abdera, das ſich unzählbar an die Stufen dieſer hohen Gerichtsſtätte drängt, und im Namen eines verdienſtvollen, ſchwer gekränkten Mitbürgers, ja im Namen der Republik ſelbſt, Genugthuung erwartet, Genugthuung fordert. Bindet die Ehrfurcht ihre Zungen, ſo funkelt ſie doch aus jedem Auge, dieſe gerechte, dieſe nicht zu verweigernde Forderung! Das Vertrauen der Bürger, die Sicherheit ihrer Gerechtſame, die Wiederherſtellung unſrer innerlichen und öffentlichen Ruhe, die Begründung derſelben auf die Zukunft, mit Einem Worte, die Wohlfahrt unſers ganzen Staats, hängt von dem Ausſpruch ab den ihr thun werdet, hängt von Erfüllung einer gerechten und allgemeinen Erwartung ab. Und wenn in den erſten Zeiten der Welt ein

99787

Eſel das Verdienſt hatte, die ſchlummernden Götter bei dem nächtlichen Ueberfall der Titanen mit ſeinem Geſchrei zu wecken, und dadurch den Olympus ſelbſt vor Verwüſtung und Untergang zu retten: ſo möge jetzt der Schatten eines Eſels die Gelegenheit, und der heutige Tag die glückliche Epoche ſeyn, in welcher dieſe uralte Stadt und Republik nach ſo vielen und gefahrvollen Erſchütterungen wieder beruhiget, das Band zwiſchen Obrigkeit und Bürgern wieder feſt zuſammengezogen, alle vergangnen Mißhelligkeiten in den Abgrund der Vergeſſenheit verſenkt, durch gerechte Verurtheilung eines einzigen frevelhaften Eſeltreibers der ganze Staat gerettet, und deſſen blühender Wohlſtand auf ewige Zeiten ſichergeſtellt werde!"

Vierzehntes Kapitel.

Antwort des Sykophanten Polyphonus.

Sobald Phyſignatus zu reden aufgehört hatte, gab das Volk, oder vielmehr der Pöbel, der den Markt erfüllte, ſeine Beiſtimmung mit einem lauten Geſchrei, welches ſo heftig und anhaltend war, daß die Richter endlich zu beſorgen anfingen, die ganze Handlung möchte dadurch unterbrochen werden. Die Partei des Erzprieſters gerieth in ſichtbare Verlegenheit. Die Schatten hingegen, wiewohl ſie im großen Rath die kleinere Zahl waren, faßten neuen Muth, und verſprachen ſich von dem Eindruck, den dieſes Vorſpiel auf die Eſel machen müßte, einen günſtigen Erfolg.

Indeſſen ermangelten die Zunftmeiſter nicht, das Volk durch Zeichen zur Ruhe zu vermahnen; und nachdem der Herold endlich durch einen dreimaligen Ruf die allgemeine Stille wieder hergeſtellt hatte, trat Polyphonus, der Sykophant des Eſeltreibers, ein unterſetzter ſtämmichter Mann, mit kurzem krauſem Haar und dicken pechſchwarzen Augenbrauen, auf, erhob eine Baßſtimme, die auf dem ganzen Markt widerhallte, und ließ ſich folgendermaßen vernehmen.

„Großmögende Vierhundertmänner!

„Wahrheit und Licht haben das vor allen andern Dingen in der Welt voraus, daß ſie keiner fremden Hülfe bedürfen um geſehen zu werden. Ich überlaſſe meinem Gegenpart willig alle Vortheile, die er von ſeinen Rednerkünſten zu ziehen vermeint hat. Dem, der Unrecht hat, kommt es zu, durch Figuren und Wendungen und Fechterſtreiche und das ganze Gaukelſpiel der Schulrhetorik Kindern und Narren einen Dunſt vor die Augen zu machen. Geſcheidte Leute laſſen ſich nicht dadurch blenden. Ich will nicht unterſuchen, wie viel Ehre und Nachruhm die Republik Abdera bei dieſem Handel über einen Eſelsſchatten gewinnen wird. Ich will die Richter weder durch grobe Schmeicheleien zu beſtechen, noch durch verſteckte Drohungen zu ſchrecken ſuchen. Noch viel weniger will ich dem Volke durch aufwiegelnde Reden das Signal zu Lärmen und Aufruhr geben. Ich weiß, warum ich da bin und zu wem ich rede. Kurz, ich werde mich begnügen zu beweiſen, daß der Eſeltreiber Anthrax Recht, oder, um mich genauer und billiger auszudrücken als von einem Sachwalter gefordert werden könnte, weniger

Unrecht hat, als ſein unbefugter Widerſacher. Der Richter wird alsdann ſchon wiſſen was ſeines Amtes iſt, ohne daß ich ihn daran zu erinnern brauche.“

Hier fingen einige wenige vom Pöbel, die zunächſt an den Stufen der Terraſſe ſtanden, an, den Redner mit Geſchrei, Schimpfreden und Drohungen zu unterbrechen. Da aber der Nomophylax ſich von ſeinem elfenbeinernen Thron erhob, der Herold abermals Stille gebot, und die Bürgerwache, die an den Stufen ſtand, ihre langen Spieße lupfte: ſo ward plötzlich alles wieder ſtill, und der Redner, der ſich nicht ſo leicht aus der Faſſung bringen ließ, fuhr alſo fort.

„Großmögende Herren, ich ſtehe hier nicht als Sachwalter des Eſeltreibers Anthrax, ſondern als Bevollmächtigter des Jaſontempels, und von wegen des erlauchten und hochwürdigen Agathyrſus, zeitigen Erzprieſters und Obervorſtehers desſelben, Hüters des wahren goldnen Vließes, oberſten Gerichtsherrn über alle deſſen Stiftungen, Güter, Gerichte und Gebiete, und Oberhaupts des hochedeln Geſchlechts der Jaſoniden, um im Namen Jaſons und ſeines Tempels von euch zu begehren, daß dem Eſeltreiber Anthrax Genugthuung geſchehe, weil er im Grunde doch am meiſten Recht hat; und daß er's habe, hoffe ich, trotz allen den Kniffen, die mein Gegner von ſeinem Meiſter Gorgias gelernt zu haben ſich rühmt, ſo klar und laut zu beweiſen, daß es die Blinden ſehen und die Tauben hören ſollen. Alſo, ohne weitere Vorrede, zur Sache!

„Anthrax vermiethete dem Zahnarzte Struthion ſeinen Eſel auf einen Tag; nicht zu ſelbſtbeliebigem Gebrauch, ſondern um ihn, den Zahnarzt mit ſeinem Mantelſack, halben Weges

nach Gerania zu tragen, welches, wie jedermann weiß, acht ſtarke Meilen von hier entfernt liegt.

„Bei der Vermiethung des Eſels dachte natürlicherweiſe keiner von beiden an ſeinen Schatten. Aber als der Zahnarzt mitten auf dem Felde abſtieg, und den Eſel, der wahrlich von der Hitze noch mehr gelitten hatte als er, in der Sonne zu ſtehen nöthigte, um ſich in deſſen Schatten zu ſetzen, war es ganz natürlich, daß der Herr und Eigenthümer des Eſels dabei nicht gleichgültig blieb.

„Ich begehre nicht zu läugnen, daß Anthrax eine alberne und eſelhafte Wendung nahm, da er von dem Zahnbrecher verlangte, daß er ihn für des Eſels Schatten deßwegen bezahlen ſollte, weil er ihm den Schatten nicht mit vermiethet habe. Aber dafür iſt er auch nur ein Eſeltreiber von Voreltern her, d. i. ein Mann, der eben darum, weil er unter lauter Eſeln aufgewachſen iſt und mehr mit Eſeln als ehrlichen Leuten lebt, eine Art von Recht hergebracht und erworben hat, ſelbſt nicht viel beſſer als ein Eſel zu ſeyn. Im Grunde war's alſo bloß — der Spaß eines Eſeltreibers.

„Aber in welche Claſſe von Thieren ſollen wir den ſetzen: der aus einem ſolchen Spaß Ernſt machte? hätte Herr Struthion wie ein verſtändiger Mann gehandelt, ſo brauchte er dem Grobian nur zu ſagen: „guter Freund, wir wollen uns nicht um eines Eſelsſchattens willen entzweien. Weil ich dir den Eſel nicht abgemiethet habe um mich in ſeinen Schatten zu ſetzen, ſondern um darauf nach Gerania zu reiten: ſo iſt es billig, daß ich dir die etlichen Minuten Zeitverluſt vergüte die dir mein Abſteigen verurſacht; zumal da der

Esel um so viel länger in der Hitze stehen muß und dadurch nicht besser wird. Da, Bruder, hast du eine halbe Drachme: lass' mich einen Augenblick hier verschnaufen, und dann wollen wir uns, in aller Frösche Namen! wieder auf den Weg machen." —

„Hätte der Zahnarzt aus diesem Tone gesprochen, so hätt' er gesprochen wie ein ehrliebender und billiger Mann. Der Eseltreiber hätte ihm für die halbe Drachme noch ein Gott vergelt's! gesagt; und die Stadt Abdera wäre des ungewissen Nachruhms, den ihr mein Gegentheil von diesem Eselsproceß verspricht, und aller der Unruhen, die daraus entstehen mußten, sobald sich so viele große angesehene Herren und Damen in die Sache mischten, überhoben gewesen. Statt dessen setzt sich der Mann auf seinen eignen Esel, besteht auf seinem bodenlosen Rechte sich vermöge seines Miethcontracts in des Esels Schatten zu setzen so oft und so lange er wolle, und bringt dadurch den Eseltreiber in die Hitze, daß er vor den Stadtrichter läuft, und eine Klage anbringt, die eben so abgeschmackt ist als die Verantwortung des Beklagten.

„Ob es nun nicht, zu Statuirung eines lehrreichen Beispiels, wohl gethan wäre, wenn dem Sykophanten Physignatus, meinem wertheſten Collegen — als dessen Aufhetzung es ganz allein zuzuschreiben ist, daß der Zahnbrecher den von dem ehrwürdigen Stadtrichter Philippides vorgeschlagnen billigen Vergleich nicht eingegangen — für den Dienst, den er dem Abderitischen gemeinen Wesen dadurch geleistet, die Ohren gestutzt, und allenfalls, zum ewigen Andenken, ein paar

Eſelsohren dafür angeſetzt würden; ingleichen, was für einen öffentlichen Dank der ehrwürdige Zunftmeiſter Pfriem, und die übrigen Herren, die durch ihren patriotiſchen Eifer Oel ins Feuer gegoſſen, für ihre Mühe verdient haben möchten: überläßt der erlauchte Erzprieſter, mein Principal, dem eignen einſichtsvollen Ermeſſen des höchſten Gerichts der Vierhundert. Er ſeines Ortes wird, als angeborner Oberherr und Richter des Eſeltreibers Anthrax, nicht ermangeln, ihm, zu wohl verdienter Belohnung ſeines in dieſem Handel bewieſenen Unverſtands, unmittelbar nach geendigtem Proceß fünfundzwanzig Prügel zuzählen zu laſſen. Da aber darum, das Recht des mehrbeſagten Eſeltreibers, wegen der von dem Zahnarzte Struthion erlittnen Ungebühr, wegen des Mißbrauchs den dieſer von ſeinem Eſel gemacht, und wegen der Weigerung einer billigen Vergütung des verurſachten Zeitverluſts und Deterioration ſeines laſtbaren Thieres, Genugthuung zu fordern, nichtsdeſtoweniger in ſeiner ganzen Kraft beſteht: ſo begehret und erwartet der erlauchte Erzprieſter von der Gerechtigkeit dieſes hohen Gerichts, daß ſeinem Unterthanen ohne längern Aufſchub, die gebührende vollſtändigſte Entſchädigung und Genugthuung verſchafft werde.

„Euch aber (ſetzte er hinzu, indem er ſich umdrehte und gegen das Volk kehrte) ſoll ich im Namen Jaſons ankündigen, daß alle diejenigen, die auf eine ungebührliche und aufrühriſche Art an der böſen Sache des Zahnbrechers Antheil genommen, ſo lange bis ſie dafür gebührenden Abtrag gethan haben werden, von den Wohlthaten, die der Tempel

Jaſons alle Monate den armen Bürgern zufließen läßt, ausgeſchloſſen ſeyn und bleiben ſollen.“

Fünfzehntes Kapitel.

Bewegungen, welche die Rede des Polyphonus verurſachte. Nachtrag des Sykophanten Phyſignatus. Verlegenheit der Richter.

Dieſe kurze und unerwartete Rede brachte auf einige Augenblicke ein tiefes Stillſchweigen hervor. Der Sykophant Phyſignatus ſchien zwar große Luſt zu haben, ſich über die Stelle, die ihn perſönlich betroffen hatte, mit Hitze vernehmen zu laſſen. Allein, da er die Niedergeſchlagenheit bemerkte, die der Inhalt der letzten Periode ſeines Gegners unter dem gemeinen Volk hervorgebracht zu haben ſchien: ſo begnügte er ſich, gegen die ehrenrührige Stelle von Ohrenabſchneiden und andre Anzüglichkeiten ſich quaevis competentia vorzubehalten, zuckte die Achſeln, und ſchwieg.

Das Licht, in welches der Sykophant Polyphonus den wahren Statum controversiae geſtellt hatte, that einen ſo guten Effect, daß unter den ſämmtlichen Vierhundertmännern kaum ihrer zwanzig übrig blieben, die, nach Abderitiſcher Gewohnheit, nicht verſicherten, daß ſie die Sache gleich vom Anfang an eben ſo angeſehen; und es wurde in ziemlich lebhaften Ausdrücken gegen diejenigen geſprochen, welche Schuld daran hätten, daß eine ſo ſimple Sache zu ſolchen Weitläuftigkeiten getrieben worden ſey. Die meiſten ſchienen darauf

anzutragen: daß dem Erzprieſter nicht nur die für ſeinen Angehörigen verlangte Entſchädigung und Genugthuung zugeſprochen, ſondern auch eine Commiſſion aus dem großen Rath niedergeſetzt werden ſollte, um nach der Schärfe zu unterſuchen, wer die erſten Anſtifter und Verhetzer dieſes Handels eigentlich geweſen ſeyen.

Dieſer Antrag brachte den Zunftmeiſter und diejenigen, die ihre Partei mit ihm gegen allen Erfolg zum voraus genommen hatten, auf einmal wieder in Harniſch. Der Sykophant Phyſignatus, der dadurch wieder Muth bekam, verlangte von dem Nomophylax noch einmal zum Gehör gelaſſen zu werden, weil er auf die Rede ſeines Gegentheils etwas Neues vorzubringen habe; und da ihm dieſes den Rechten nach nicht verſagt werden konnte, ſo ließ er ſich folgendermaßen vernehmen.

„Wenn das gerechte Vertrauen zu einem ſo ehrwürdigen Gericht, wie das gegenwärtige, den verhaßten Namen einer beſtechenden Schmeichelei, womit mein Gegentheil ſolches zu belegen ſich nicht geſcheut hat, verdient, ſo muß ich mich darein ergeben, einen Vorwurf auf mir ſitzen zu laſſen den ich nicht vermeiden kann; und ich glaube allenfalls durch eine allzu hohe Meinung von euch, großmögende Herren, weniger zu ſündigen, als mein Gegner durch die Einbildung, eure Gerechtigkeit und Einſicht in einer ſo groben Schlinge zu fangen, als diejenige iſt die er euch gelegt hat. Der Schein von geſunder Vernunft, womit er ſeine plumpe Vorſtellungsart der Sache überſtrichen, und ein Ton, den er ſeinem Clienten abgeborgt zu haben ſcheint, können höchſtens eine

augenblickliche Ueberraſchung wirken: aber daß ſie die Weisheit des oberſten Raths von Abdera ganz umzuwerfen vermögend ſeyn könnten, wäre an mir Läſterung zu fürchten, und war Unſinn an ihm zu hoffen.

„Wie? Polyphonus; anſtatt dieſ gerechte Sache ſeines Clienten zu behaupten, wie er vor dem ehrwürdigen Stadtgerichte und bisher immer hartnäckig gethan hat, geſteht nun auf einmal: ſelbſt ein, daß der Eſeltreiber unrecht und unſinnig daran gethan habe, ſeine gegen den Zahnarzt Struthion erhobne Klage auf ſein vermeintes Eigenthumsrecht an den Eſelsſchatten zu gründen; er bekennt öffentlich, daß der Kläger eine unbefugte, ungegründete, frivole Klage erhoben habe; und er unterſteht ſich von Recht an Schadloshaltung zu ſchwätzen, und in dem trotzigen Ton eines Eſeltreibers Genugthuung zu fordern? was für eine neue unerhörte Art von Rechtsgelehrſamkeit, wenn der Unrecht habende Theil damit durchkäme, daß er am Ende, wenn er ſich nicht mehr anders zu helfen wüßte, ſelbſt geſtände, er habe Unrecht, und mit fünfundzwanzig Prügeln, die er ſich dafür geben ließe, und die ein Kerl wie Anthrax ſchon auf ſeinen Buckel nehmen kann, ſich noch ein Recht an Entſchädigung und Genugthuung erwerben könnte! Geſetzt auch, des Eſeltreibers Fehler beſtände bloß darin, daß er nicht die rechte Action inſtituirt hätte: was geht das den unſchuldigen Gegentheil oder den Richter an? jener muß ſich mit ſeiner Verantwortung nach der Klage richten; und dieſer urtheilt über die Sache, nicht wie ſie vielleicht in einem andern Licht und unter einem andern Geſichtspunkt erſcheinen könnte, ſondern wie ſie ihm

vorgetragen worden. Ich verſpreche mir alſo im Namen meines Clienten, daß, der gegentheiligen Luftſtreiche ungeachtet, die vorliegende Sache nicht nach dem neuen und allen bisherigen Verhandlungen zuwider laufenden Schwunge, den ihr Polyphonus zu geben geſucht, ſondern nach Beſchaffenheit der Klage und des Beweiſes abgeurtheilt werde. Die Rede iſt in gegenwärtigem Rechtsſtreite nicht von Zeitverluſt und Deterioration des Eſels, ſondern von des Eſels Schatten. Kläger behauptete, daß ſein Eigenthumsrecht an den Eſel ſich auch auf deſſen Schatten erſtrecke, und hat es nicht bewieſen. Beklagter behauptete, daß er ſo viel Recht an des Eſels Schatten habe als der Eigenthümer, oder, was allenfalls daran abgehen könnte, hab' er durch den Miethcontract erworben; und er hat ſeine Behauptung bewieſen.

„Ich ſtehe alſo hier, Großmögende Herren, und verlange einen richterlichen Spruch über das, was bisher den Gegenſtand des Streits ausgemacht hat. Um deſſentwillen allein iſt gegenwärtiges höchſtes Gericht niedergeſetzt worden! Dieß allein macht jetzt die Sache aus, worüber es zu erkennen hat! Und ich unterſtehe mich's vor dieſem ganzen mich hörenden Volke zu ſagen: entweder iſt kein Recht in Abdera mehr, oder meine Forderung iſt geſetzmäßig, und die Rechte eines jeden Bürgers ſind darunter befangen, daß meinem Clienten das ſeinige zugeſprochen werde!"

Der Sykophant ſchwieg, die Richter ſtutzten, das Volk fing von neuem an zu murmeln und unruhig zu werden, und die Schatten reckten ihre Köpfe wieder empor.

Nun, ſagte der Nomophylax, indem er ſich an Polyphonus

wandte, was hat der klägeriſche Anwalt hierauf beizubringen?

„Hochgeachteter Herr Oberrichter, erwiederte Polyphonus, nichts — als alles von Wort zu Wort, was ich ſchon geſagt habe. Der Proceß über des Eſels Schatten iſt ein ſo böſer Handel, daß er nicht bald genug ausgemacht werden kann. Der Kläger hat dabei gefehlt, der Beklagte hat gefehlt, die Anwälte haben gefehlt, der Richter der erſten Inſtanz hat gefehlt, ganz Abdera hat gefehlt! Man ſollte denken, ein böſer Wind habe uns alle angeblaſen, und es ſey nicht ſo ganz richtig mit uns geweſen als wohl zu wünſchen wäre. Käm' es ſchlechterdings darauf an, uns noch länger zu proſtituiren, ſo ſollte mir's wohl auch nicht an Athem fehlen, für das Recht meines Clienten an ſeines Eſels Schatten eine Rede zu halten, die von Sonnenaufgang bis zu Sonnenuntergang reichen ſollte. Aber, wie geſagt, wenn die Komödie die wir geſpielt haben, ſo lange ſie bloß Komödie blieb, noch zu entſchuldigen iſt: ſo wär' es doch, dünkt mich, auf keine Weiſe recht, ſie vor einem ſo ehrwürdigen Gerichte, wie der hohe Rath von Abdera iſt, länger fortzuſpielen. Wenigſtens habe ich keinen Auftrag dazu, und überlaſſe euch alſo, Großmögende Herren, unter nochmaliger Wiederholung alles deſſen, was ich im Namen des erlauchten und hochwürdigen Erzprieſters zu Recht gefordert habe, den Handel nun abzuurtheln und auszumachen — wie es euch die Götter eingeben werden."

Die Richter befanden ſich in großer Verlegenheit, und es iſt ſchwer zu ſagen, was für ein Mittel ſie endlich ergriffen

haben würden, um mit Ehren aus der Sache zu kommen; wenn der Zufall, der zu allen Zeiten der große Schutzgott aller Abderiten geweſen iſt, ſich ihrer nicht angenommen, und dieſem ſeinem bürgerlichen Drama eine Entwickelung gegeben hätte, deren ſich einen Augenblick vorher kein Menſch verſah noch verſehen konnte.

Sechzehntes Kapitel.

Unvermuthete Entwickelung der ganzen Komödie und Wiederherſtellung der Ruhe in Abdera.

Der Eſel, deſſen Schatten zeither (nach dem Ausdruck des Archon Onolaus) eine ſo ſeltſame Verfinſtrung in den Hirnſchädeln der Abderiten angerichtet hatte, war bis zu Austrag der Sache in den öffentlichen Stall der Republik abgeführt, und bisher daſelbſt nothdürftig verpflegt worden.

Das beſte, was man davon ſagen kann, iſt, daß er nicht fetter davon geworden war.

Dieſen Morgen nun war es den Stallbedienten der Republik, welche wußten daß der Handel zu Ende gehen ſollte, auf einmal eingefallen: der Eſel, der gleichwohl eine Hauptperſon bei der Sache vorſtellte, ſollte doch billig auch von der Partie ſeyn. Sie hatten ihn alſo geſtriegelt, mit Blumenkränzen und Bändern herausgeputzt, und brachten ihn nun, unter der Begleitung und dem Nachjauchzen unzähliger Gaſſenjungen, in großem Pomp herbeigeführt.

Der Zufall wollte, daß ſie in der nächſten Gaſſe, die in den Markt auslief, anlangten, als Polyphonus eben ſeinen Nachtrag geendigt hatte, und die armen Richter ſich gar nicht mehr zu helfen wußten, das Volk hingegen, zwiſchen der Furcht vor dem Erzprieſter, und dem neuen Stoß den ihm die zweite Rede des Sykophanten Phyſignatus gegeben, in einer ungewiſſen und mißmuthigen Art von Bewegung ſchwankte.

Der Lärm, den die beſagten Gaſſenjungen um den Eſel her machten, drehte jedermanns Augen nach der Seite, woher er kam. Man ſtutzte und drängte ſich hinzu.

Ha! rief endlich einer aus dem Volke, da kommt der Eſel ſelbſt! — Er wird den Richtern wohl zu einem Ausſpruch helfen wollen, ſagte ein andrer. — Der verdammte Eſel, rief ein dritter, er hat uns alle zu Grunde gerichtet! Ich wollte, daß ihn die Wölfe gefreſſen hätten, eh' er uns dieſen gottloſen Handel auf den Hals zog! — Heyda! ſchrie ein Keſſelflicker, der immer einer der eifrigſten Schatten geweſen war; was ein braver Abderit iſt, über den Eſel her! Er ſoll uns die Zeche bezahlen! Laßt nicht ein Haar aus ſeinem ſchäbichten Schwanz von ihm übrig bleiben!

In einem Augenblick ſtürzte ſich die ganze Menge auf das arme Thier, und in wenig Augenblicken war es in tauſend Stücke zerriſſen. Jedermann wollte auch einen Biſſen davon haben. Man riß, ſchlug, zerrte, kratzte, balgte und raufte ſich darum mit einer Hitze, die gar nicht ihresgleichen hatte. Bei einigen ging die Wuth ſo weit, daß ſie ihren Antheil auf der Stelle roh und blutig auffraßen; die meiſten aber liefen mit dem, was ſie davongebracht, nach Hauſe; und da ein

jeder eine Menge hinter ſich her hatte, die ihm ſeinen Raub mit großem Geſchrei abzujagen ſuchte, ſo wurde der ganze Markt in wenig Minuten ſo leer als um Mitternacht.

Die Vierhundertmänner waren im erſten Augenblick dieſes Aufruhrs, wovon ſie die Urſache nicht ſogleich ſehen konnten, in ſo große Beſtürzung gerathen, daß ſie alle, ohne ſelbſt zu wiſſen was ſie thaten, die Mordwerkzeuge hervorzogen, die ſie heimlich unter ihren Mänteln bei ſich führten; und die Herren ſahen einander mit keinem kleinen Erſtaunen an, da auf einmal, vom Nomophylax bis zum unterſten Beiſitzer, in jeder Hand ein bloßer Dolch funkelte. Als ſie aber endlich ſahen und hörten was es war, ſteckten ſie geſchwinde ihre Meſſer wieder in den Buſen, und brachen alleſammt, gleich den Göttern im erſten Buche der Ilias, in ein unauslöſchliches Gelächter aus.

Dank ſey dem Himmel! rief endlich, nachdem die ſehr ehrwürdigen Herren wieder zu ſich ſelbſt gekommen waren, der Nomophylax lachend aus: mit aller unſrer Weisheit hätten wir der Sache keinen ſchicklichern Ausgang geben können. Wozu wollten wir uns nun noch länger die Köpfe zerbrechen? Der Eſel, der unſchuldige Anlaß dieſes leidigen Handels, iſt (wie es zu gehen pflegt) das Opfer davon geworden: das Volk hat ſein Müthchen an ihm abgekühlt; und es kommt jetzt nur auf eine gute Entſchließung von unſrer Seite an, ſo kann dieſer Tag, der noch kaum ſo ausſah als ob er ein trübes Ende nehmen würde, ein Tag der Freude und Wiederherſtellung der allgemeinen Ruhe werden. Da der Eſel ſelbſt nicht mehr iſt, was hälf' es noch lange über ſeinen Schatten zu rechten?

Ich trage alſo darauf an: daß dieſe ganze Eſelsſache hiermit öffentlich für geendigt und abgethan genommen, beiden Theilen, unter Vergütung aller ihrer Koſten und Schäden aus der Stadt-Renterei, ein ewiges Stillſchweigen auferlegt, dem armen Eſel aber auf gemeiner Stadt Koſten ein Denkmal aufgerichtet werde, das zugleich uns und unſern Nachkommen zur ewigen Erinnerung diene, wie leicht eine große und blühende Republik ſogar um eines Eſelsſchattens willen hätte zu Grunde gehen können.

Jedermann klatſchte dem Antrag des Nomophylax ſeinen Beifall zu, als dem klügſten und billigſten Auswege, den man nach Geſtalt der Sachen treffen könne. Beide Parteien konnten damit zufrieden ſeyn, und die Republik erkaufte ihre Beruhigung und Verhütung größeren Schimpfs und Unheils noch immer wohlfeil genug. Der Schluß wurde alſo von den Vierhundertmännern einhellig dieſem Vortrage gemäß abgefaßt, wiewohl es einige Mühe koſtete, den Zunftmeiſter Pfriem dahin zu bringen daß er nicht den Ungeraden machte; und der große Rath, mit ſeiner martialiſchen Bürgerwache im Vor- und Hintertreffen, begleitete den Nomophylax bis vor ſeine Wohnung zurück, wo er die Herren Collegen ſammt und ſonders auf den Abend zu einem großen Concert einlud, welches er ihnen zu Befeſtigung der wieder hergeſtellten Eintracht zum Beſten geben wollte.

Der Erzprieſter Agathyrſus erließ dem Eſeltreiber nicht nur die verſprochnen fünfundzwanzig Prügel, ſondern ſchenkte ihm noch obendrein drei ſchöne Mauleſel aus ſeinem eignen Stalle, mit dem ausdrücklichen Verbot, keine Schadloshaltung

aus dem Abderitiſchen Stadtſeckel anzunehmen. Des folgenden Tages gab er den ſämmtlichen Schatten aus dem kleinen und großen Rath ein prächtiges Gaſtmahl; und am Abend ließ er unter die gemeinen Bürger von allen Zünften eine halbe Drachme auf den Mann austheilen, um dafür auf ſeine und aller guten Abderiten Geſundheit zu trinken. Dieſe Freigebigkeit gewann ihm auf einmal wieder alle Herzen: und da die Abderiten ohnehin (wie wir wiſſen) Leute waren, denen es nichts koſtete von einer Extremität zur andern überzugehen; ſo iſt es bei einem ſo edeln Betragen des bisherigen Oberhaupts der ſtärkern Partei nicht zu bewundern, daß die Namen von Eſeln und Schatten in kurzem gar nicht mehr gehört wurden. Die Abderiten lachten letzt ſelbſt über ihre Thorheit, als einen Anſtoß von fiebriſcher Raſerei, der nun, Gottlob! vorüber ſey. Einer ihrer Balladenmänner (deren ſie ſehr viele und ſehr ſchlechte hatten) eilte was er konnte, die ganze Geſchichte in ein Gaſſenlied zu bringen, das ſogleich auf allen Straßen geſungen wurde; und der Dramenmacher Thlaps ermangelte nicht, binnen wenigen Wochen ſogar eine Komödie daraus zu verfertigen, wozu der Nomophylax eigenhändig die Muſik componirte.

Dieſes ſchöne Stück wurde öffentlich mit großem Beifall aufgeführt, und beide vormalige Parteien lachten ſo herzlich darin, als ob die Sache ſie gar nichts anginge.

Demokrit, der ſich von dem Erzprieſter hatte bereden laſſen mit in dieß Schauſpiel zu gehen, ſagte beim Herausgehen: dieſe Aehnlichkeit mit den Athenern muß man den Abderiten wenigſtens eingeſtehen, daß ſie recht treuherzig über

ihre eignen Narrenſtreiche lachen können. Sie werden zwar nicht weiſer darum: aber es iſt immer ſchon viel gewonnen, wenn ein Volk leiden kann daß ehrliche Leute ſich über ſeine Thorheiten luſtig machen, und mitlacht, anſtatt, wie die Affen, tückiſch darüber zu werden.

Es war die letzte Abderitiſche Komödie, in welche Demokrit in ſeinem Leben ging: denn bald darauf zog er mit Sack und Pack aus der Gegend von Abdera weg, ohne einem Menſchen zu ſagen wo er hinginge; und von dieſer Zeit an hat man keine weiteren Nachrichten von ihm.

Fünftes Buch.

Die Frösche der Latona.

Erstes Kapitel.

Erste Quelle des Uebels, welches endlich den Untergang der Abderitischen Republik nach sich zog. Politik des Erzpriesters Agathyrsus. Er läßt einen eignen öffentlichen Froschgraben anlegen. Nähere und entferntere Folgen dieses neuen Instituts.

Die Republik Abdera genoß einige Jahre auf die eben so gefährlichen als — Dank ihrem gutlaunigen Genius! — so glücklich abgelaufnen Bewegungen wegen des Eselsschattens der vollkommensten Ruhe von innen und außen; und wenn es natürlicherweise möglich wäre daß Abderiten sich lange wohl befinden könnten, so hätte man dem Anschein nach ihrem Wohlstande die längste Dauer versprechen sollen. Aber, zu ihrem Unglück, arbeitete eine ihnen allen verborgene Ursache, ein geheimer Feind, der desto gefährlicher war weil sie ihn in ihrem eignen Busen herumtrugen, unvermerkt an ihrem Untergange.

Die Abderiten verehrten (wie wir wiſſen) ſeit undenklichen Zeiten die Latona als ihre Schutzgöttin.

So viel ſich auch immer mit gutem Fug gegen den Lotonendienſt einwenden läßt, ſo war es nun einmal ihre von Voreltern auf ſie geerbte Volks- und Staatsreligion; und ſie waren in dieſem Stücke nicht ſchlimmer daran, als alle übrigen Griechiſchen Völkerſchaften. Ob ſie, wie die Athener, Minerven, oder Juno wie die von Samos, oder Dianen wie die Epheſier, oder die Grazien wie die Orchomenier, oder ob ſie Latonen verehrten, darauf kam's nicht an: eine Religion mußten ſie haben, und in Ermangelung einer beſſern war eine jede beſſer als gar keine.

Aber der Latonendienſt hätte auch ohne den Froſchgraben beſtehen können. Wozu hatten ſie nöthig, den einfältigen Glauben der alten Tejer, ihrer Voreltern, durch einen ſo gefährlichen Zuſatz aufzuſtutzen? Wozu die Fröſche der Latona, da ſie die Latona ſelbſt hatten?

Oder, wenn ſie ja ein ſichtbares Denkmal jener wundervollen Verwandlung der Lyciſchen Bauern zur Nahrung ihres Abderitiſchen Glaubens bedurften; hätte ein halbes Duzend ausgeſtopfte Froſchhäute, mit einer ſchönen goldnen Inſchrift in einer Capelle des Latonentempels aufgeſtellt, mit einem brokatnen Tuch umſchleiert, und alle Jahre mit gehörigen Feierlichkeiten dem Volke vorgezeigt, ihrer Einbildungskraft nicht die nämlichen Dienſte gethan?

Demokrit, ihr guter Mitbürger — aber zum Unglück ein Mann dem man nichts glauben konnte, weil er in dem böſen Rufe ſtand daß er ſelbſt nichts glaube — hatte, während er ſich

unter ihnen aufhielt, bei Gelegenheit zuweilen ein Wort davon fallen laſſen: daß man des Guten, zumal wo Fröſche mit im Spiele wären, leicht zu viel thun könne. Und da ſeine Ohren, nach einer zwanzigjährigen Abweſenheit, an das liebliche Brecekecek Koax Koax, das ihm zu Abdera Tag und Nacht um die Ohren ſchnarrte, nicht ſo gewöhnt waren, als die etwas dickern Ohren ſeiner Landsleute: ſo hatte er ihnen einigemal nachdrückliche Vorſtellungen gegen ihre Deiſidatrachie (wie er's nannte) gethan, und ihnen öfters bald im Scherz, bald im Ernſt, vorhergeſagt, daß, wenn ſie nicht in Zeiten Vorkehrung thäten, ihre quakenden Mitbürger ſie endlich aus Abdera hinausquaken würden. Die Vornehmern konnten über dieſen Punkt ſehr gut Scherz vertragen; denn ſie wollten wenigſtens nicht dafür angeſehen ſeyn, als ob ſie mehr von den Fröſchen der Latona glaubten als Demokrit ſelbſt. Aber das Uebel war, daß er ſie weder durch Schimpf noch Ernſt dahin bringen konnte, die Sache aus einem vernünftigen Geſichtspunkte zu beherzigen. Scherzte er darüber, ſo ſcherzten ſie mit; ſprach er ernſthaft, ſo lachten ſie über ihn, daß er über ſo was ernſthaft ſeyn könne. Und ſo blieb es denn, Einwendens ungeachtet, wie in allen Dingen ſo auch hierin zu Abdera immer — beim alten Brauch.

Indeſſen wollte man doch bereits zu Demokrits Zeiten eine gewiſſe Lauigkeit in Abſicht auf die Fröſche unter der edeln Abderitiſchen Jugend wahrgenommen haben. Wenigſtens ſtimmte der Prieſter Strobylus öfters große Klaglieder darüber an, daß die meiſten guten Häuſer die Froſchgräben, die ſie von Alters her in ihren Gärten unterhalten hätten,

unvermerkt eingehen ließen, und der gemeine Mann beinahe der einzige ſey, der in dieſem Stücke noch an dem löblichen alten Brauch hange, und ſeine Ehrfurcht für den geheiligten Teich auch durch freiwillige Gaben zu Tage lege.

Wer ſollte nun bei ſo bewandten Sachen vermuthet haben, daß gerade unter allen Abderiten derjenige, auf den am wenigſten ein Verdacht, daß er an der Deiſidatrachie krank ſey, fallen konnte, — daß der Erzprieſter Agathyrſus der Mann war, der, bald nach Endigung der Fehde zwiſchen den Eſeln und Schatten, dem erkalteten Eifer der Abderiten für die Fröſche wieder ein neues Leben gab?

Gleichwohl iſt es unmöglich, ihn von dieſem ſeltſamen Widerſpruch zwiſchen ſeiner innern Ueberzeugung und ſeinem äußerlichen Betragen frei zu ſprechen; und wenn wir nicht bereits von ſeiner Art zu denken unterrichtet wären, würde das letztere kaum zu erklären ſeyn. Aber wir kennen dieſen Prieſter als einen ehrſüchtigen Mann. Er hatte ſich während der letzten Unruhen an der Spitze einer mächtigen Partei geſehen, und hatte keine Luſt, dieſes Vergnügen gegen ein geringeres Aequivalent zu vertauſchen, als einen fortdauernden Einfluß auf die ganze wieder beruhigte Republik; eine Sache, die er nunmehr durch kein gewiſſeres Mittel erhalten konnte, als durch eine große Popularität und eine Gefälligkeit gegen die Vorurtheile des Volks, die ihm um ſo weniger koſtete, da er (wie ſo viele ſeinesgleichen) die Religion bloß als eine politiſche Maſchine anſah, und im Grunde äußerſt gleichgültig darüber war, ob es Fröſche oder Eulen oder Hammelsfelle

ſeyen, was ihm die freieſte und ſicherſte Befriedigung ſeiner Lieblingsleidenſchaften gewährte.

Dieſemnach alſo, und um ſich auf die wohlfeilſte Art bei dem Volke in Anſehen und Einfluß zu erhalten, verbannte er bald nach Endigung des Schattenkriegs nicht nur die Störche, über welche die Froſchpfleger Klage geführt hatten, aus allen Gerichten und Gebieten des Jaſontempels, ſondern er trieb die Gefälligkeit gegen ſeine neuen Freunde ſo weit, daß er mitten auf einer Eſplanade (die einer ſeiner Vorfahren zu einem öffentlichen Spazierplatz gewidmet hatte) einen Teich graben ließ, und ſich zu Beſetzung desſelben auf eine ſehr verbindliche Art einige Fäſſer mit Froſchlaich aus dem geheiligten Teiche von dem Oberprieſter Strobylus ausbat; welche ihm denn auch, nach einem der Latona gebrachten feierlichen Opfer, in Begleitung des ganzen Abderitiſchen Pöbels mit großem Prunk zugeführt wurden.

Von dieſem Tage an war Agathyrſus der Abgott des Volks, und ein Froſchgraben, zu rechter Zeit angelegt, verſchaffte ihm, was er ſonſt mit aller Politik, Wohlredenheit und Freigebigkeit nie erlangt haben würde. Er herrſchte, ohne die Rathsſtube jemals zu betreten, ſo unumſchränkt in Abdera als ein König; und weil er den Rathsherren und Zunftmeiſtern alle Woche zwei- oder dreimal zu eſſen gab, und ihnen ſeine Befehle nie anders als in vollen Bechern von Chierwein inſinuirte, ſo hatte niemand etwas gegen einen ſo liebenswürdigen Tyrannen einzuwenden. Die Herren glaubten nichtsdeſtoweniger auf dem Rathhauſe ihre eigne Meinung zu ſagen, wenn ihre Vota gleich nur der Widerhall der Schlüſſe

waren, welche Tages zuvor im Speiſeſaal des Erzprieſters abgefaßt wurden.

Agathyrſus war der erſte, der ſich unter vertrautern Freunden über ſeinen neuen Froſchgraben luſtig machte. Aber das Volk hörte nichts davon. Und da ſein Beiſpiel auf die Edeln von Abdera mehr wirkte als ſeine Scherze, ſo hätte man den Wetteifer ſehen ſollen, womit ſie, um ebenfalls Proben von ihrer Popularität abzulegen, entweder die vertrockneten Froſchgräben in ihren Gärten wieder herſtellten, oder neue anlegten wo noch keine geweſen waren.

Wie in Abdera alle Thorheiten anſteckend waren, ſo blieb auch von dieſer niemand frei. Anfangs war es bloße Mode, eine Sache die zum guten Ton gehörte. Ein Bürger von einigem Vermögen würde ſich's zur Schande gerechnet haben, hierin hinter ſeinem vornehmern Nachbar zurückzubleiben. Aber unvermerkt wurde es ein Erforderniß zu einem guten Bürger; und wer nicht wenigſtens eine kleine Froſchgrube innerhalb ſeiner vier Pfähle aufweiſen konnte, würde für einen Feind Latonens und für einen Verräther am Vaterlande ausgeſchrien worden ſeyn.

Bei einem ſo warmen Eifer der Privatperſonen iſt leicht zu erachten, daß der Senat, die Zünfte und übrigen Collegien nicht die letzten waren, der Latona gleiche Beweiſe ihrer Devotion zu geben. Jede Zunft ließ ſich ihren eignen Froſchzwinger graben. Auf jedem öffentlichen Platze der Stadt, ja ſogar vor dem Rathhauſe (wo die Kräuter- und Eierweiber ohnehin Lärms genug machten) wurden große mit Schilf und Raſen eingefaßte Waſſerbehälter zu dieſem Ende angelegt; und

das Polizeicollegium, welches hauptſächlich die Verſchönerung der Stadt in ſeinen Pflichten hatte, kam endlich gar auf den Einfall, durch die Spaziergänge, womit Abdera rings umgeben war, zu beiden Seiten ſchmale Canäle ziehen und mit Fröſchen beſetzen zu laſſen. Das Project wurde vor Rath gebracht und ging ohne Widerſpruch durch; wiewohl man ſich genöthigt ſah, um dieſe Canäle und die übrigen öffentlichen Froſchteiche mit dem benöthigten Waſſer zu verſehen, den Fluß Neſtus beinahe gänzlich abgraben zu laſſen. Weder die Koſten, die durch alle dieſe Operationen der Stadtcaſſe aufgeladen wurden, noch der vielfältige Nachtheil, der aus dem Abgraben des Fluſſes entſtand, wurden in die mindeſte Betrachtung gezogen; und als ein junger Rathsherr nur im Vorbeigehn erwähnte, daß der Neſtus nahe am Eintrocknen wäre, rief einer von den Froſchpflegern: deſto beſſer! ſo haben wir einen großen Froſchgraben mehr, ohne daß es der Republik einen Heller koſtet.

Wer ſich bei dieſem (freilich nur in Abdera möglichen) Enthuſiasmus für die Verſchönerung der Stadt durch Froſchgräben am beſten befand, waren die Prieſter des Latonentempels. Denn, ungeachtet ſie den Laich aus dem heiligen Teiche ſehr wohlfeil, nämlich den Abderitiſchen Cyathus (der ungefähr ein Nößel unſers Maßes betragen mochte) nur für zwei Drachmen verkauften: ſo wollte doch jemand berechnet haben, daß ſie in den erſten zwei bis drei Jahren, da die Schwärmerei am wirkſamſten war, über fünftauſend Dariken damit gewonnen hätten. Die Summe ſcheint uns bei allem dem zu hoch angeſetzt; wiewohl nicht zu läugnen iſt, daß ſie

ſich für den Laich, den ſie der Republik ablieferten, das Doppelte aus der Baucaſſe bezahlen ließen.

Uebrigens dachte in ganz Abdera niemand an die Folgen dieſer ſchönen Anſtalten. Die Folgen kamen, wie gewöhnlich, von ſich ſelbſt. Aber weil ſie nicht auf einmal da ſtanden, ſo währte es nicht nur eine geraume Zeit bis man ſie bemerkte; ſondern da ſie endlich auffallend genug wurden, um nicht länger, ſogar von Abderiten, überſehen zu werden, ſo konnten dieſe doch, trotz ihrem bekannten Scharfſinn, die Quelle derſelben nicht ausfindig machen. Die Abderitiſchen Aerzte zerbrachen ſich die Köpfe, um zu errathen woher es käme, daß Schnupfen, Flüſſe und Hautkrankheiten aller Arten von Jahr zu Jahr ſo mächtig überhand nahmen, und ſo hartnäckig wurden, daß ſie aller ihrer Kunſt, und aller Nieſewurz von Anticyra Trotz boten. Kurz, Abdera mit der ganzen Gegend umher war beinahe in einen allgemeinen unabſehbaren Froſchteich verwandelt, eh' es einem ihrer politiſchen Spitzköpfe einfiel, die Frage aufzuwerfen: ob eine gränzenloſe Vermehrung der Froſchmenge dem Staat nicht vielleicht mehr Schaden thun könnte, als die Vortheile, die man ſich davon verſprach, jemals wieder gut zu machen vermöchten?

Zweites Kapitel.

Charakter des Philoſophen Korax. Nachrichten von der Akademie der Wiſſenſchaften zu Abdera. Korax wirft in derſelben eine verfängliche Frage in Betreff der Latonenfröſche, und ſich ſelbſt zum Haupt der Gegenfröſchler auf. Betragen der Latonenprieſter gegen dieſe Secte und wie ſie bewogen wurden, ſelbige für unſchädlich anzuſehen.

Der merkwürdige Kopf, der zuerſt die Wahrnehmung machte, daß die Menge der Fröſche in Abdera in der That übermäßig ſey, und mit der Anzahl und dem Bedürfniß der zweibeinigen unbefiederten Einwohner ganz und gar in keinem Verhältniſſe ſtehe, nannte ſich Korax. Es war ein junger Mann von gutem Hauſe, der ſich etliche Jahre zu Athen aufgehalten, und in der Akademie (wie die von Plato geſtiftete Philoſophenſchule bekanntermaßen genannt wurde) gewiſſe Grundſätze eingeſogen hatte, die den Fröſchen der Latona nicht allzu günſtig waren. Die Wahrheit zu ſagen, Latona ſelbſt hatte durch ſeinen Aufenthalt zu Athen ſo viel bei ihm verloren, daß es kein Wunder war, wenn er ihre Fröſche nicht mit aller der Ehrfurcht anſehen konnte, die von einem orthodoxen Abderiten gefordert wurde. — „Eine jede ſchöne Frau iſt eine Göttin, pflegte er zu ſagen, wenigſtens eine Göttin der Herzen; und Latona war unſtreitig eine ſehr ſchöne Frau: aber was geht das die Fröſche an?“ und — die Sache bloß menſchlich und im Lichte der Vernunft betrachtet — was gehen am Ende die Fröſche Latonen an? Geſetzt aber auch, die Göttin — für die ich übrigens alle Ehrfurcht hege, die einer ſchönen Frau und einer Göttin gebührt — geſetzt, ſie habe die Fröſche vor

allem andern Gezieſer und Ungeziefer der Welt in ihren beſondern Schutz genommen: folgt denn daraus daß man der Fröſche nie zu viel haben könne?"

Korax war, als er ſo zu vernünfteln anfing, ein Mitglied der Akademie, welche in Abdera zur Nachahmung der Athenienſchen geſtiftet worden war. Dieſe Akademie war ein kleines in Spaziergänge ausgehauener Wald, ganz nahe bei der Stadt, und da ſie unter dem Schutze des Senats ſtand und auf gemeiner Stadt Koſten angelegt worden war: ſo hatten die Herren von der Polizeicommiſſion nicht ermangelt, ſie reichlich mit Froſchgräben zu verſehen. Die Glieder der Akademie fanden ſich zwar nicht ſelten durch den eintönigen Chorgeſang dieſer quakenden Philomelen in ihren tiefſinnigen Betrachtungen geſtört. Allein, da dieß an jedem andern Orte in und um die Stadt Abdera ebenſowohl der Fall geweſen wäre: ſo hatten ſie ſich immer in Geduld darein ergeben; oder, richtiger zu reden, man war des Froſchgeſangs in Abdera ſo gewohnt, daß man nicht mehr davon hörte, als die Einwohner von Katadupa von dem großen Nilfall, in deſſen Nachbarſchaft ſie leben, oder als die Anwohner irgend eines andern Waſſerfalls in der Welt.

Allein mit Korax, deſſen Ohren durch ſeinen Aufenthalt zu Athen die Empfindlichkeit, die allen geſunden menſchlichen Ohren natürlich iſt, wieder erlangt hatten, war es eine andre Sache. Man wird es alſo nicht befremdlich finden, daß er gleich bei der erſten Sitzung, welcher er beiwohnte, die ſpitzige Anmerkung machte: er glaube, das Käuzlein der Minerva qualificire ſich ungleich beſſer zu einem außerordentlichen

Mitgliede der Akademie als die Frösche der Latona. — „Ich weiß nicht, meine Herren, wie Sie die Sache anſehen, ſetzte er hinzu: aber, mir däucht, die Frösche haben ſeit einigen Jahren auf eine ganz unbegreifliche Art in Abdera zugenommen.“

Die Abderiten waren ein dumpfes Völklein, wie wir alle wiſſen; und es gab vielleicht (eine einzige berühmte Nation allenfalls ausgenommen) kein andres in der Welt, das in der ſonderbaren Eigenſchaft, einen Wald vor lauter Bäumen nicht ſehen zu können, ihnen den Vorzug ſtreitig machen konnte. Aber dieß mußte man ihnen laſſen, ſobald es nur Einem unter ihnen einfiel, eine Bemerkung zu machen, die jedermann eben ſo gut hätte machen können als er, wiewohl ſie niemand vor ihm gemacht hatte; ſo ſchienen ſie alleſammt plötzlich aus einem langen Schlaf zu erwachen, ſahen nun auf einmal — was ihnen vor der Naſe lag, wunderten ſich über die gemachte Entdeckung, und glaubten demjenigen ſehr verbunden zu ſeyn der ihnen dazu verholfen hatte. In der That, antworteten die Herren von der Akademie, die Frösche haben ſeit einiger Zeit auf eine ganz unbegreifliche Art zugenommen.

„Wenn ich ſagte, auf eine ganz unbegreifliche Art (verſetzte Korax), ſo will ich damit keineswegs geſagt haben, daß etwas Uebernatürliches in der Sache ſey. Im Grunde iſt nichts begreiflicher, als daß die Frösche ſich an einem Orte vermehren müſſen, wo man ſolche Anſtalten zu ihrer Unterhaltung vorkehrt wie zu Abdera: das Unbegreifliche liegt (meiner geringen Meinung nach) bloß darin, wie die Abderiten einfältig genug ſeyn können dieſe Anſtalten vorzukehren?“

Die ſämmtlichen Mitglieder der Akademie ſtutzten über die Freiheit dieſer Rede, ſahen einander an, und ſchienen verlegen zu ſeyn was ſie von der Sache denken ſollten.

„Ich rede bloß menſchlicherweiſe," ſagte Korax.

Wir zweifeln nicht daran, verſetzte der Präſident der Akademie, der ein Rathsherr und einer von den Zehnmännern war; allein die Akademie hat ſich's bisher zum Geſetz gemacht, dergleichen ſchlüpfrige Materien, auf welchen die Vernunft ſo leicht ausglitſchen kann, lieber gar nicht zu berühren —

„Die Akademie zu Athen hat ſich kein ſolches Geſetz gemacht, fiel ihm Korax ein: wenn man nicht über alles philoſophiren darf, ſo wär's eben ſo gut man philoſophirte über — gar nichts."

Ueber alles, ſagte der Präſident Zehnmann mit einer bedenklichen Miene, nur nicht über Latonen und —

„Ihre Fröſche?" — ſetzte Korax lächelnd hinzu. Dieß war's auch wirklich, was der Präſident hatte ſagen wollen: aber bei dem Wörtchen „und" überfiel ihn eine Art von Beklemmung, als ob er wider Willen fühlte, daß er im Begriff ſey eine Albernheit zu ſagen; und ſo hielt er plötzlich mit offnem Munde ein, und überließ es Koraxen, die Periode zu vollenden.

„Ein jedes Ding kann von ſehr vielerlei Seiten und in mancherlei Lichte betrachtet werden, fuhr Korax fort; und dieß zu thun, iſt (däucht mir) gerade was dem Philoſophen zukommt, und was ihn von dem dummen undenkenden Haufen unterſcheidet. Unſere Fröſche, zum Beiſpiel, können als Fröſche ſchlechtweg, und als Fröſche der Latona betrachtet

werden. Denn inſofern ſie Fröſche ſchlechtweg ſind, ſind ſie weder mehr noch weniger Fröſche als andre. Ihr Verhältniß gegen die Abderiten iſt inſofern ungefähr das nämliche, wie das Verhältniß aller übrigen Fröſche zu allen übrigen Menſchen; und inſofern kann nichts unſchuldiger ſeyn, als zu unterſuchen, ob die Froſchmenge in einem Staate mit der Volksmenge in gehörigem Verhältniſſe ſtehe oder nicht? — und, wofern ſich fände daß der Staat einen großen Theil mehr Fröſche ernähren müßte als er nöthig hätte, die dienſamſten Mittel vorzuſchlagen, wodurch ihre übermäßige Menge vermindert werden könnte."

Korax ſpricht verſtändig, ſagten etliche junge Akademiſten.

„Ich rede bloß menſchlicher Weiſe von der Sache," ſagte Korax.

Ich wollte lieber daß wir gar nicht davon angefangen hätten, ſagte der Präſident.

Dieß war der erſte Funke, den Korax in die ſchwindligen Köpfe einiger naſeweiſen jungen Abderiten warf. Unvermerkt wurde er zum Haupt und Worthalter einer Secte, von deren Grundſätzen und Meinungen in Abdera nicht allzu vortheilhaft geſprochen wurde. Man beſchuldigte ſie nicht ohne Grund, daß ſie nicht nur unter ſich, ſondern ſogar in großen Geſellſchaften und auf den öffentlichen Spazierplätzen behaupteten: „es laſſe ſich mit keinem einzigen triftigen Grunde beweiſen, daß die Fröſche der Latona etwas beſſer als gemeine Fröſche wären; die Sage, daß ſie von den Miliſchen Froſchbauern oder Bauerfröſchen abſtammten, wäre ein albernes Volksmährchen;

und ſelbſt die alte Tradition, daß Jupiter die beſagten Bauern, weil ſie Latonen mit ihren Zwillingen nicht aus ihrem Teiche hätten trinken laſſen wollen, in Fröſche verwandelt habe, ſey etwas woran man allenfalls zweifeln könnte, ohne ſich eben darum an Jupitern oder Latonen zu verſündigen. Es möchte aber auch damit ſeyn wie es wollte, ſo ſey es doch ungereimt, aus Devotion gegen die ſchöne Latona die ganze Stadt und Republik Abdera zu einer Froſchpfütze zu machen;" — und was dergleichen Behauptungen mehr waren, die, ſo ſimpel und vernunftmäßig ſie auch uns heutiges Tages vorkommen, zu Abdera gleichwohl (zumal in den Ohren der Latonenprieſter) ſehr übelklingend gefunden wurden, und dem Philoſophen Korax und ſeinen Anhängern den verhaßten Namen Batrachomachen oder Gegenfröſchler zuzogen; einen Titel, deſſen ſie ſich jedoch um ſo weniger ſchämten, weil es ihnen gelungen war, beinahe die ganze junge und ſchöne Welt mit ihren freien Meinungen anzuſtecken.

Die Prieſter des Latonentempels und das hohe Collegium der Froſchpfleger ermangelten nicht, bei jeder Gelegenheit ihr Mißfallen an dem muthwilligen Witze der Gegenfröſchler zu zeigen; und der Oberprieſter Stilbon vermehrte aus dieſer Veranlaſſung ſein Buch, von den Alterthümern des Latonentempels, mit einem großen Kapitel über die Natur der Latonenfröſche. Indeſſen hatten ſie einen ſehr weſentlichen Beweggrund es dabei bewenden zu laſſen; und dieſer war: daß, ungeachtet der freigeiſteriſchen Denkart über die Fröſche, welche Korax in Abdera zur Mode gemacht hatte, nicht ein einziger Froſchgraben in und um die Stadt weniger zu ſehen war als

zuvor. Korax und ſeine Anhänger waren ſchlau genug geweſen, zu merken, daß ſie ſich die Freiheit, „von den Fröſchen überlaut zu denken was ſie wollten,“ nicht wohlfeiler erkaufen könnten, als wenn ſie es, was die Ausübung betraf, gerade eben ſo machten wie alle andern Leute. Ja, der weiſe Korax, als derjenige auf den man am meiſten Acht gab, und der es für ſicherer hielt, lieber zu viel als zu wenig zu thun, hatte, gleich nach ſeiner Aufnahme in die Akademie, auf ſeinem angeerbten Grund und Boden einen der ſchönſten Froſchgräben in ganz Abdera angelegt, und mit einer beträchtlichen Menge ſchöner wohlbeleibter Fröſche aus dem geheiligten Teiche beſetzt, wovon er den Prieſtern jedes Stück mit vier Drachmen bezahlte. Dieß war eine Höflichkeit, für welche dieſe Herren, ſo wenig ſie ſich ihm auch ſonſt dafür verbunden halten mochten, doch um des guten Beiſpiels willen nicht umhin konnten dankbar zu ſcheinen; zumal da dieſe nämliche Handlung des ſogenannten Philoſophen hinlänglichen Vorwand gab, diejenigen, die ſich an ſeinen freien Meinungen und witzigen Einfällen hätten ärgern mögen, zu überzeugen, daß es ihm nicht Ernſt damit ſey. Seine Zunge iſt ſchlimmer als ſein Gemüth, pflegten ſie zu ſagen: er will dafür angeſehen ſeyn, als ob er zu viel Witz hätte um zu denken wie andre Leute; aber im Grund iſt's bloße Ziererej. Wenn er nicht im Herzen eines Beſſern überzeugt wäre, würde er wohl ſeine freigeiſteriſchen Meinungen durch ſeine Handlungen widerlegen? Man muß ſolche Leute nicht nach dem was ſie ſprechen beurtheilen, ſondern nach dem was ſie thun.

Bei allem dem iſt nicht zu läugnen, daß Korax unter der

Hand mit keinem geringern Anſchlag umging, als — gleich einem neuen Hercules, Theſeus oder Harmodius — ſein Vaterland von den Fröſchen zu befreien; von welchen es, wie er zu ſagen pflegte, mit größerm Unheil bedroht würde, als alle die Ungeheuer, Räuber und Tyrannen, von denen jene Heroen das ihrige befreiten, jemals in ganz Griechenland angerichtet hätten.

Drittes Kapitel.

Ein unglücklicher Zufall nöthigt den Senat von der unmäßigen Froſchmenge in Abdera Notiz zu nehmen. Unvorſichtigkeit des Rathsherrn Meidias. Die Majora beſchließen ein Gutachten der Akademie einzuholen. Der Nomophylax Hypſiboas proteſtirt gegen dieſen Schluß, und eilt den Oberprieſter Stilbon dagegen in Bewegung zu ſetzen.

Das Ungemach, das die Abderiten von der ungeheuern Vermehrung ihrer heiligen Fröſche erduldeten, wurde inzwiſchen von Tag zu Tag drückender, ohne daß der damalige Archon Onokradias (ein Schweſterſohn des berühmten Onolaus, und, die Wahrheit zu ſagen, der lockerſte Kopf, der jemals am Ruder von Abdera gewackelt hatte) vermocht werden konnte, die Sache vor den Senat zu bringen — bis bei einer großen Feierlichkeit, wo der Rath und die ganze Bürgerſchaft in Proceſſion durch die Hauptſtraßen ziehen mußte, das Unglück geſchah, daß ein paar Duzend Fröſche, die ſich zu weit aus ihren Gräben herausgewagt hatten, im Gedränge des Volks

zertreten wurden, und, aller ſchleunig vorgekehrten Hülfe ungeachtet, jämmerlich ums Leben kamen.

Dieſer Vorfall ſchien ſo bedenklich, daß ſich der Archon genöthigt fand eine außerordentliche Rathsverſammlung anſagen zu laſſen, um zu berathſchlagen, was für eine Genugthuung die Stadt für dieſes zwar unvorſetzliche aber nichtsdeſtoweniger höchſt unglückliche Sacrilegium der Latona zu leiſten hätte, und durch was für Vorkehrungen einem ähnlichen Unglück fürs künftige vorgebaut werden könnte?

Nachdem eine gute Weile viel Abderitiſche Plattheiten über die Sache vorgetragen worden waren, platzte endlich der Rathsherr Meidias, ein Verwandter und Anhänger des Philoſophen Korax, heraus: „Ich begreife nicht, warum die Herren um ein halb Schock Fröſche mehr oder weniger ein ſolches Aufheben machen mögen. Jedermann iſt überzeugt, daß die Sache ein bloßer Zufall war, den uns Latona unmöglich übel nehmen kann; und, weil das Schickſal, das über Götter, Menſchen und Fröſche zu befehlen hat, doch nun einmal den Untergang einiger quakenden Geſchöpfe bei dieſer Gelegenheit verhängen wollte, möchten's doch anſtatt vierundzwanzig eben ſo viele Myriaden geweſen ſeyn!"

Es waren unter allen Rathsherren vielleicht nicht fünf, die in ihrem Hauſe oder in Privatgeſellſchaften (wenigſtens ſeit Korax zuerſt die Entdeckung gemacht) nicht tauſendmal über die allzu große Vermehrung der Fröſche geklagt hätten. Gleichwohl, da es in vollem Senat noch nie darüber zur Sprache gekommen war, ſtutzte jedermann über die Kühnheit des Rathsherrn Meidias, nicht anders als ob er der Latona

ſelbſt an die Kehle gegriffen hätte. Einige alte Herren ſahen ſo erſchrocken aus, als ob ſie erwarteten, daß ihr Herr College für dieſe verwegene Rede auf der Stelle zum Froſch werden würde.

„Ich hege alle gebührende Achtung für den geheiligten Teich (fuhr Meidias, der alles wohl bemerkte, ganz gelaſſen fort), aber ich berufe mich auf die innere Ueberzeugung aller Menſchen, deren Mutterwitz noch nicht ganz eingetrocknet iſt, ob jemand unter uns ohne Unverſchämtheit läugnen könne, daß die Menge der Fröſche in Abdera ungeheuer iſt?"

Die Rathsherren hatten ſich indeſſen von ihrem erſten Schrecken wieder erholt; und wie ſie ſahen, daß Meidias noch immer in ſeiner eignen Geſtalt da ſaß, und ungeſtraft hatte ſagen dürfen was ſie im Grunde alleſammt als Wahrheit fühlten, ſo fing einer nach dem andern an zu bekennen; und nach einer kleinen Weile zeigte ſich's, daß der ganze Senat einhellig der Meinung war: es wäre zu wünſchen, daß der Fröſche in Abdera weniger ſeyn möchten.

Man iſt in ſeinem eignen Hauſe nicht mehr vor ihnen ſicher, ſagte einer. — Man kann nicht über die Straße gehen, ohne Gefahr zu laufen einen oder ein paar mit jedem Tritte zu zerquetſchen, ſagte ein andrer. — Man hätte der Freiheit, Froſchgräben anzulegen, gleich anfangs Schranken ſetzen ſollen, ſagte ein dritter. — Wär' ich damals im Senat geweſen, da die Stiftung der öffentlichen Froſchteiche beſchloſſen wurde, ich würde meine Stimme nimmermehr dazu gegeben haben, ſagte ein vierter. — Wer hätte aber auch gedacht, daß ſich die Fröſche in wenig Jahren ſo unmenſchlich vermehren würden?

ſagte ein fünfter. — Ich ſah es wohl vorher, ſagte der Präſident der Akademie; aber ich habe mir zum Geſetz gemacht, mit den Prieſtern der Latona in Frieden zu leben.

Ich auch, ſagte Meidias; aber unſre Umſtände werden dadurch nichts gebeſſert.

Was iſt alſo bei ſo geſtalten Sachen anzufangen, meine Herren? fragte endlich in ſeinem gewöhnlichen nieſelnden Tone der Archon Onokradias.

Da ſitzt eben der Knoten! antworteten die Rathsherren aus Einem Munde. Wenn uns nur jemand ſagen wollte was anzufangen iſt?

Was anzufangen iſt? rief Meidias haſtig, und hielt plötzlich wieder ein.

Es erfolgte eine allgemeine Stille in der Rathsſtube. Die weiſen Männer ließen ihre Häupter auf die Bruſt fallen, und ſchienen mit Anſtrengung aller ihrer Geſichtsmuskeln nachzuſinnen was anzufangen ſey?

Aber wofür haben wir denn eine Akademie der Wiſſenſchaften in Abdera? rief nach einer Weile der Archon zu allgemeiner Verwunderung aller Anweſenden. Denn man hatte ihn ſeit ſeiner Erwählung zum Archontat noch nie ſeine Meinung in einer rhetoriſchen Figur vorbringen hören.

Der Gedanke Seiner Hochweisheit iſt unverbeſſerlich, verſetzte der Rathsherr Meidias: man trage der Akademie auf, ihr Gutachten zu geben, durch was für Mittel —

Das iſt's eben, was ich meine, unterbrach ihn der Archon:

wofür haben wir eine Akademie, wenn wir uns mit dergleichen ſubtilen Fragen die Köpfe zerbrechen ſollen?

Vortrefflich! rief eine Menge dicker Rathsherren, indem ſie ſich alle zugleich mit der flachen Hand über ihre platten Stirnen fuhren. — Die Akademie! die Akademie ſoll ein Gutachten ſtellen!

Ich bitte Sie, meine Herren, rief Hypſiboas, einer der Häupter der Republik; denn er war zur Zeit Nomophylax, erſter Froſchpfleger, und Mitglied des ehrwürdigen Collegiums der Zehnmänner. Aller dieſer Würden ungeachtet lebte ſchwerlich in ganz Abdera ein Mann, der an Latonen und ihren Fröſchen im Herzen weniger Antheil nahm als er. Aber weil ihm der Jaſonide Onokradias bei der letzten Archonswahl vorgezogen worden war, ſo hatte er ſich's zum Grundſatz gemacht, dem neuen Archon immer und in allem zuwider zu ſeyn. Er wurde daher von den Jaſoniden und ihren Freunden nicht unbillig beſchuldiget: daß er ein unruhiger Kopf ſey, und mit nichts Geringerm umgehe als eine Partei im Rathe zu formiren, die ſich allen Abſichten und Schlüſſen der Jaſoniden (welche freilich ſeit langer Zeit den Meiſter in der Stadt geſpielt hatten) entgegen ſetzen ſollte. — „Ich bitte Sie, meine Herren, übereilen Sie ſich nicht, rief Hypſiboas: die Sache gehört nicht vor die Akademie, ſie gehört vor das Collegium der Froſchpfleger. Es wäre wider alle gute Ordnung, und würde von den Prieſtern der Latona als die gröbſte Beleidigung aufgenommen werden müſſen, wenn man eine Frage von dieſer Natur und Wichtigkeit der Akademie auftragen wollte!"

Es betrifft aber keine bloße Froſchſache, Herr Nomophylax, ſagte Meidias mit ſeiner gewöhnlichen ſpöttiſchen Gelaſſenheit; leider! iſt es, Dank ſey den ſchönen Anſtalten die man ſeit einigen Jahren getroffen hat, eine Staatsſache. — Und vielleicht die wichtigſte, die jemals ein allgemeines Zuſammentreten aller vaterländiſch geſinnten Gemüther nothwendig gemacht hat, fiel ihm Stentor ins Wort; Stentor, einer der heißeſten Köpfe in der Stadt, der ſeiner polternden Stimme wegen viel im Senat vermochte. Die Jaſoniden hatten ihn, wiewohl er nur ein Plebejer war, durch die Vermählung mit einer natürlichen Tochter des verſtorbenen Erzprieſters Agathyrſus auf ihre Seite gebracht, und pflegten ſich gewöhnlich ſeiner guten Stimme zu bedienen, wenn etwas gegen den Nomophylax Hypſiboas durchzuſetzen war, der eine eben ſo ſtarke, wiewohl nicht völlig ſo polternde Stimme hatte als Stentor.

Wohl bekam es dießmal den Ohren der Abderitiſchen Rathsherren, daß ſie durch das ewige Koax Koax ihrer Fröſche ein wenig dickhäutig geworden waren; ſie würden ſonſt in Gefahr geweſen ſeyn, bei dieſer Gelegenheit völlig taub zu werden. Aber man war ſolcher Artigkeiten auf dem Rathhauſe zu Abdera ſchon gewohnt, und ließ alſo die beiden mächtigen Schreier, gleich zwei eiferſüchtigen Bullen, einander ſo lange anbrüllen, bis ſie — vor Heiſerkeit nicht mehr ſchreien konnten.

Da es von dieſem Augenblick an nicht mehr der Mühe werth war ihnen zuzuhören, ſo fragte der Archon den Stadtſchreiber: wie viel die Uhr ſey? — und auf die Verſicherung,

daß die Mittagseſſenszeit heran nahe, wurde unverzüglich zur Umfrage geſchritten.

Hier beliebe man ſich zu erinnern, daß es auf dem Rathhauſe zu Abdera bei Abfaſſung eines Schluſſes niemals darum zu thun war, die Gründe, welche für oder wider eine Meinung vorgetragen worden waren, kaltblütig gegen einander abzuwägen, und ſich auf die Seite desjenigen zu neigen der die beſten gegeben hatte: ſondern man ſchlug ſich entweder zu dem der am längſten und lauteſten geſchrien hatte, oder zu dem deſſen Partei man hielt. Nun pflegte zwar die Partei des Archons in gewöhnlichen Sachen faſt immer die ſtärkere zu ſeyn; aber dießmal, da es (mit dem Präſidenten der Akademie zu reden) einen ſo ſchlüpfrigen Punkt betraf, würde Onokradias ſchwerlich die Oberhand erhalten haben, wenn Stentor ſeine Lunge nicht ganz außerordentlich angegriffen hätte. Es wurde alſo mit achtundzwanzig Stimmen gegen zweiundzwanzig beſchloſſen: daß der Akademie ein Gutachten abgefordert werden ſollte, durch was für Mittel und Wege der übermäßigen Vermehrung der Fröſche in und um Abdera (jedoch der ſchuldigen Ehrfurcht für Latonen und den Rechten ihres Tempels in alle Wege unbeſchadet) Einhalt gethan werden könnte?

Die Clauſel hatte der Rathsherr Meidias ausdrücklich einrücken laſſen, um der Partei des Nomophylax keinen Vorwand zu laſſen, das Volk gegen die Majorität aufzuwiegeln. Aber Hypſiboas und ſein Anhang verſicherten, daß ſie nicht ſo einfältig wären ſich durch Clauſeln eine Naſe drehen zu laſſen. Sie proteſtirten gegen den Schluß zum Protokoll, ließen ſich

davon Extractum in forma probante ertheilen, und begaben ſich unverzüglich in Proceſſion zu dem Oberprieſter Stilbon, um Seiner Ehrwürden von dieſem unerhörten Eingriffe in die Rechte der Froſchpfleger und des Latonentempels Nachricht zu geben, und die Maßnehmungen mit ihm abzureden, welche zu Aufrechthaltung ihres Anſehens ſchleunigſt ergriffen werden müßten.

Viertes Kapitel.

Charakter und Lebensart des Oberprieſters Stilbon. Verhandlung zwiſchen den Latonenprieſtern und den Rathsherren von der Minorität. Stilbon ſieht die Sache aus einem eigenen Geſichtspunkt an, und geht, dem Archon ſelbſt Vorſtellungen zu machen. Merkwürdige Unterredung zwiſchen den Zurückgebliebenen.

Der Oberprieſter Stilbon war bereits der dritte, der dem ehrwürdigen Strobylus (deſſen Aſche in Frieden ruhe!) in dieſer Würde gefolgt war. In den Charaktern dieſer beiden Männer war, den Eifer für die Sache ihres Ordens ausgenommen, ſonſt wenig Aehnliches. Stilbon hatte von Jugend an die Einſamkeit geliebt, und ſich in den unzugangbarſten Gegenden des Latonenhains, oder in den abgelegenſten Winkeln ihres Tempels mit Speculationen beſchäftigt, die deſto mehr Reiz für ſeinen Geiſt hatten, je weiter ſie ſich über die Gränzen der menſchlichen Erkenntniß zu erheben ſchienen, oder (richtiger zu reden) je weniger ſich der mindeſte praktiſch

Gebrauch zum Vortheil des menſchlichen Lebens davon machen ließ. Gleich einer unermüdeten Spinne ſaß er im Mittelpunkt ſeiner Gedanken- und Wortgewebe, ewig beſchäftigt, den kleinen Vorrath von Begriffen, den er in dem engen Bezirke des Latonentempels bei einer ſo abgeſchiedenen Lebensart hatte erwerben können, in ſo klare und dünne Fäden auszuſpinnen, daß er alle die unzählbaren leeren Zellen ſeines Gehirns über und über damit austapeziren konnte.

Außer dieſen metaphyſiſchen Speculationen hatte er ſich am meiſten mit den Alterthümern von Abdera, Thracien und Griechenland, beſonders mit der Geſchichte aller feſten Länder, Inſeln und Halbinſeln, die (nach uralten Traditionen) einſt da geweſen, aber ſeit undenklichen Zeiten nicht mehr da waren, zu ſchaffen gemacht. Der ehrliche Mann wußte kein Wort davon was zu ſeiner eignen Zeit in der Welt vorging, und noch weniger was fünfzig Jahre vor ſeiner Zeit darin vorgegangen; ſogar die Stadt Abdera, an deren einem Ende er lebte, war ihm noch weniger bekannt als Memphis oder Perſepolis. Dafür aber war er deſto einheimiſcher in dem alten Pelasgerlande, wußte genau, wie jedes Volk, jede Stadt und jeder kleine Flecken geheißen ehe ſie ihren gegenwärtigen Namen führten, wußte, wer jeden in Ruinen liegenden Tempel gebaut hatte, und zählte die Reihen aller der Könige an den Fingern her, die vor der Ueberſchwemmung Deukalions unter den Thoren ihrer kleinen Städte ſaßen, und jedem Recht ſprachen, der — ſich's nicht ſelbſt zu verſchaffen im Stande war. Die berühmte Inſel Atlantis war ihm ſo bekannt, als ob er alle ihre herrlichen Paläſte, Tempel, Marktplätze,

Gymnaſien, Amphitheater u. ſ. w. mit eignen Augen geſehen hätte; und er würde untröſtbar geweſen ſeyn, wenn ihm jemand in ſeinem dicken Buche von den Wanderungen der Inſel Delos, oder in irgend einem andern von den dicken Büchern, die er über eben ſo intereſſante Materien hatte ausgehen laſſen, die kleinſte Unrichtigkeit hätte zeigen können.

Mit allen dieſen Kenntniſſen war Stilbon freilich ein ſehr gelehrter, aber auch, ungeachtet derſelben, ein ſehr beſchränkter, und in allen Sachen, die das praktiſche Leben betrafen, höchſt einfältiger Mann. Seine Begriffe von den menſchlichen Dingen waren faſt alle unbrauchbar, weil ſie ſelten oder nie auf die Fälle paßten wo er ſie anwandte. Er urtheilte immer ſchief von dem was gerade vor ihm ſtand, ſchloß immer richtig aus falſchen Vorderſätzen, wunderte ſich immer über die natürlichſten Ereigniſſe, und erwartete immer einen glücklichen Erfolg von Mitteln die ſeine Abſichten nothwendig vereiteln mußten. Sein Kopf war und blieb, ſo lang' er lebte, ein Sammelplatz aller populären Vorurtheile. Das blödeſte alte Mütterchen in Abdera war nicht leichtgläubiger als er; und, ſo ungereimt es vielen unſrer Leſer ſcheinen wird, ſo gewiß iſt es, daß er vielleicht der einzige Mann in Abdera war, der in vollem Ernſt an die Fröſche der Latona glaubte.

Bei allem dem wurde der Oberprieſter Stilbon durchgehends für einen wohlgeſinnten und friedliebenden Mann gehalten — und inſoferne man ihm die negativen Tugenden, die eine nothwendige Folge ſeiner Lebensart, ſeines Standes und ſeiner Neigung zum ſpeculativen Leben waren, für voll

anrechnete, ſo konnte er allerdings für weiſer und beſſer gelten als irgend einer ſeiner Mitabderiten. Dieſe letztern hielten ihn für einen Mann ohne Leidenſchaften, weil ſie ſahen, daß nichts von allem, was die Begierden andrer Leute zu reizen pflegt, Gewalt über ihn hatte. Aber ſie dachten nicht daran daß er auf alle dieſe Dinge keinen Werth legte: entweder weil er ſie nicht kannte; oder weil er durch eine lange Gewohnheit, bloß in Speculationen zu leben, ſich Untüchtigkeit und Abneigung zu allem, was andre Gewohnheiten vorausſetzt, zugezogen hatte.

Indeſſen hatte der gute Stilbon, ohne es ſelbſt zu wiſſen, eine Leidenſchaft, welche ganz allein hinreichend war ſo viel Unheil in Abdera anzuſtiften, als alle übrigen die er nicht hatte; und das war die Leidenſchaft für ſeine Meinungen. Selbſt aufs vollkommenſte von ihrer Wahrheit überzeugt, konnte er nicht begreifen, wie ein Menſch, wenn er auch nichts als ſeine bloßen fünf Sinne und den allgemeinen Menſchenverſtand hätte, über irgend etwas eine andre Vorſtellungsart haben könne als er. Wenn ſich alſo dieſer Fall zutrug, ſo wußte er ſich die Möglichkeit desſelben nicht anders zu erklären, als durch die Alternative: daß ein ſolcher Menſch entweder nicht bei Sinnen — oder daß er ein boshafter, vorſetzlicher und verſtockter Feind der Wahrheit, und alſo ein ganz verabſcheuenswürdiger Menſch ſeyn müſſe. Durch dieſe Denkart war der Oberprieſter Stilbon, mit aller ſeiner Gelehrſamkeit und mit allen ſeinen negativen Tugenden, ein gefährlicher Mann in Abdera; und würde es noch ungleich mehr geweſen ſeyn, wenn ſeine Indolenz und ſein entſchiedener

Hang zur Einſamkeit nicht alles, was um ihn her geſchah, ſo weit von ihm entfernt hätte, daß es ihm ſelten bedeutend genug vorkam, um die mindeſte Kenntniß davon zu nehmen.

Ich habe nie gehört, daß man Urſache haben könnte ſich über eine allzugroße Menge der Fröſche zu beklagen, ſagte Stilbon ganz gelaſſen, als der Nomophylax mit ſeinem Vortrag zu Ende war.

Davon ſoll jetzt die Rede nicht ſeyn, Herr Oberprieſter, verſetzte jener. Der Senat iſt über dieſen Punkt ſo ziemlich Einer Meinung, und, ich denke, die ganze Stadt dazu. Aber daß der Akademie aufgetragen worden, die Mittel und Wege, wodurch der übermäßigen Froſchmenge am füglichſten abgeholfen werden könne, vorzuſchlagen, das iſt's was wir niemals zugeben können.

Hat der Senat der Akademie einen ſolchen Auftrag gegeben? fragte Stilbon.

„Sie hören ja, rief Hypſiboas etwas ungeduldig; das iſt's ja eben was ich Ihnen ſagte, und warum wir da ſind."

So hat der Senat einen Schritt gethan, wobei ihn ſeine gewöhnliche Weisheit gänzlich verlaſſen hat, erwiederte der Prieſter eben ſo kaltblütig wie zuvor. Haben Sie den Rathsſchluß bei ſich?

„Hier iſt eine Abſchrift davon!"

Hm, hm, ſagte Stilbon und ſchüttelte den Kopf, nachdem er dieſelbe ſehr bedächtlich ein- oder zweimal überleſen hatte; hier ſind ja beinahe ſo viel Abſurditäten als Worte! Erſtens, ſoll noch erwieſen werden daß zu viel Fröſche in Abdera ſind; oder vielmehr, dieß kann in Ewigkeit nicht erwieſen werden.

Denn, um beſtimmen zu können was zu viel iſt, muß man erſt wiſſen was genug iſt; und dieß iſt gerade was wir unmöglich wiſſen können, es wäre denn daß der Delphiſche Apollo oder ſeine Mutter Latona ſelbſt uns durch ein Orakel darüber verſtändigen wollte. Die Sache iſt ſonnenklar. Denn, da die Fröſche unmittelbar unter dem Schutz und Einfluß der Göttin ſtehen, ſo iſt es ungereimt zu ſagen, daß ihrer jemals mehr ſeyen als der Göttin beliebt; und alſo braucht die Sache nicht nur gar keiner Unterſuchung, ſondern ſie läßt auch keine Unterſuchung zu. Zweitens, geſetzt daß der Fröſche wirklich zu viel wären, ſo iſt es doch ungereimt von Mitteln und Wegen zu reden, wodurch ihre Anzahl vermindert werden könnte. Denn es gibt keine ſolche Mittel und Wege, wenigſtens keine die in unſrer Willkür ſtehen, welches eben ſo viel iſt als ob es gar keine gebe. Drittens, iſt es ungereimt der Akademie einen ſolchen Auftrag zu geben. Denn die Akademie hat nicht nur kein Recht über Gegenſtände von dieſer Wichtigkeit zu erkennen, ſondern ſie beſteht auch, wie ich höre, größtentheils aus Witzlingen und ſeichten Köpfen, die von ſolchen Dingen gar nichts verſtehen; und zum klaren Beweis daß ſie nichts davon verſtehen, ſollen ſie, wie ich höre, ſogar albern genug ſeyn darüber zu ſcherzen und zu ſpotten. Ich traue dieſen armen Leuten zu, daß es aus Unverſtand geſchieht. Denn, hätten ſie mein Buch von den Alterthümern des Latonentempels mit Bedacht geleſen, ſo müßten ſie entweder aller Sinne beraubt oder offenbare Böſewichter ſeyn, wenn ſie der Wahrheit, die ich darin ſonnenklar dargelegt habe, widerſtehen könnten. Das Senatusconſultum iſt alſo, wie geſagt,

durchaus ungereimt, und kann folglich von keinem Effect seyn, indem ein absurder Satz eben so viel ist als gar kein Satz. Sagen Sie dieß unsern gnädigen Herren in der nächsten Session, hochgeachteter Herr Nomophylax! Unsre gnädigen Herren werden sich unfehlbar eines Bessern besinnen; und solchenfalls werden wir am besten thun die Sache auf sich beruhen zu lassen.

„Herr Oberpriester, antwortete ihm Hypsiboas, Sie sind ein grundgelehrter Mann, das wissen wir alle. Aber, nehmen Sie mir nicht übel, auf Welthändel und Staatssachen verstehen Sich Euer Ehrwürden nicht. Die Majora im Senat haben einen Schluß gefaßt, der den Gerechtsamen der Batrachotrophen präjudicirlich ist. Indessen nach der Regel bleibt's bei diesem Rathsschlusse, und der Archon wird ihn zur Execution gebracht haben, eh' ich in der nächsten Session Ihre logischen Einwendungen vortragen könnte, wenn ich mich auch damit beladen wollte."

Es kommt aber ja in solchen speculativen Dingen nicht auf die Majora, sondern auf die Saniora an, sagte Stilbon.

„Vortrefflich, Herr Oberpriester, versetzte der Nomophylax. Das ist ein Wort! Die Saniora! die Saniora haben unstreitig Recht. Die Frage ist also jetzt nur, wie wir es anzugreifen haben, daß sie auch Recht behalten. Wir müssen auf ein schleuniges Mittel denken die Vollstreckung des Rathsschlusses aufzuhalten."

Ich will Seiner Gnaden, dem Archon, augenblicklich mein Buch von den Alterthümern des Latonentempels schicken. Er muß es noch nicht gelesen haben. Denn in dem Kapitel von

den Fröschen iſt alles, was über dieſen Gegenſtand zu ſagen iſt, ins Klare geſetzt.

Der Archon hat in ſeinem Leben kein Buch geleſen, Herr Oberprieſter, ſagte einer von den Rathsherren lachend; dieß Mittel wird nicht anſchlagen, dafür bin ich Ihnen gut!

Deſto ſchlimmer! erwiederte Stilbon. In was für Zeiten leben wir, wenn das wahr iſt! Wenn das Oberhaupt des Staats ein ſolches Beiſpiel gibt — Doch ich kann unmöglich glauben, daß es ſchon ſo weit mit Abdera gekommen ſey.

„Sie ſind auch gar zu unſchuldig, Herr Oberprieſter, ſagte der Nomophylax. Aber laſſen wir das auf ſich beruhen! Es ſtände noch gut genug, wenn das der größte Fehler des Archons wäre.“

Ich ſehe nur ein Mittel in der Sache, ſprach jetzt einer von den Prieſtern, Namens Pamphagus: das hochpreisliche Collegium der Zehnmänner iſt über dem Senat — folglich —

Um Vergebung, fiel ihm ein Rathsherr ins Wort, nicht über dem Senat, ſondern nur —

Sie haben mich nicht ausreden laſſen, ſagte der Prieſter etwas hitzig. Die Zehnmänner ſind nicht über dem Senat in Juſtiz-, Staats- und Polizeiſachen. Aber da alle Sachen, wobei der Latonentempel betroffen iſt, vor die Zehnmänner gehören, und von ihrer Entſcheidung nicht weiter appellirt werden kann: ſo iſt klar, daß —

Die Zehnmänner nicht über dem Senat ſind! fiel jener ein; denn der Senat behängt ſich mit Latonenſachen gar nicht, und kann alſo nie mit den Zehnmännern in Colliſion kommen.

Deſto beſſer für den Senat, ſagte der Prieſter. Aber,

wenn ſich denn ja einmal der Senat beigehen ließe, über einen Gegenſtand, der dem Dienſt der Latona wenigſtens ſehr nahe verwandt iſt, erkennen zu wollen, wie dermalen wirklich der Fall iſt: ſo ſehe ich kein ander Mittel als die Zehnmänner zuſammenberufen zu laſſen.

Das kann nur der Archon, wandte Hypſiboas ein, und natürlicherweiſe wird er ſich deſſen weigern.

Er kann ſich nicht weigern, wenn er von der geſammten Prieſterſchaft darum angegangen wird, ſagte Pamphagus.

Herr College, ich bin nicht Ihrer Meinung, fiel der Oberprieſter ein. Es wäre wider die Würde der Zehnmänner, und ſogar wider die Ordnung, wenn wir in vorliegendem Fall auf ihre Zuſammenberufung dringen wollten. Die Zehnmänner können und müſſen ſich verſammeln, wenn die Religion wirklich verletzt worden iſt. Wo iſt aber hier die Verletzung? Der Senat hat einen abſurden Schluß gefaßt, das iſt alles. Es iſt ſchlimm, aber nicht ſchlimm genug; Sie müßten denn erweiſen können, daß die Zehnmänner darum da ſeyen, den Senat zu ſyndiciren wenn er ungereimte Schlüſſe macht.

Der Prieſter Pamphagus biß die Lippen zuſammen, drehte ſich nach dem Sitze des Nomophylax, und murmelte ihm etwas ins linke Ohr.

Stilbon, ohne darauf Acht zu geben, fuhr fort: ich will ſtehenden Fußes ſelbſt zum Archon gehen. Ich will ihm mein Buch von den Alterthümern des Latonentempels bringen. Er ſoll das Kapitel von den Fröſchen leſen! Es iſt unmöglich, daß er nicht ſogleich von der Ungereimtheit des Rathsſchluſſes überzeugt werde.

So gehen Sie denn und verſuchen Sie Ihr Heil, verſetzte der Nomophylax. — Der Oberprieſter ging unverzüglich.

Was das für ein Kopf iſt! ſagte der Prieſter Pamphagus, wie er weggegangen war.

Er iſt ein ſehr gelehrter Mann, verſetzte der Rathsherr Bucephalus; aber — —

Ein gelehrter Mann? fiel jener ein. Was nennen Sie gelehrt? Gelehrt in lauter Dingen, die kein Menſch zu wiſſen verlangt!

Davon können Euer Ehrwürden beſſer urtheilen als unſer einer, erwiederte der Rathsherr; ich verſtehe nichts davon: aber es iſt mir doch immer unbegreiflich vorgekommen, daß ein ſo gelehrter Mann in Geſchäftsſachen ſo einfältig ſeyn kann wie ein kleines Kind.

Es iſt unglücklich für den Latonentempel, ſagte ein andrer Prieſter — —

Und für den ganzen Staat, ſetzte ein dritter hinzu.

Das weiß ich eben nicht, ſprach der Nomophylax mit einem ſpitzfindigen Naſerümpfen; wir wollen aber bei der Sache bleiben. Die Herren ſcheinen mir ſämmtlich der Meinung zu ſeyn, daß die Zehnmänner zuſammenberufen werden müßten — —

Um ſo mehr, ſagte einer der Rathsherren, weil wir gewiß ſind die Majora gegen den Archon zu machen.

Wenn wir uns nicht beſſer helfen können, fuhr der Nomophylax fort, ſo bin ich's zufrieden. Aber ſollten wir uns denn in einer Sache, wobei Latona und ihre Prieſterſchaft auf

unſrer Seite ſind, nicht beſſer helfen können? Machen wir nicht beinahe die Hälfte des Raths aus? Wir ſind bloß mit ſechs Stimmen majoriſirt worden; und wenn wir feſt zuſammenhalten — —

Das wollen wir, ſchrien die Rathsherren aus voller Kehle.

„Ich habe einen Gedanken, meine Herren; aber ich muß ihn reifer werden laſſen. Erkieſen Sie zwei oder drei aus Ihrem Mittel, mit denen ich mich dieſen Abend auf meinem Gartenhauſe näher von der Sache beſprechen könne. Es wird ſich inzwiſchen zeigen, wie weit es der Oberprieſter mit dem Archon Onokradias gebracht haben wird.“

Ich wette meinen Kopf gegen eine Melone, ſagte der Prieſter Charox, er wird aus arg ärger machen.

Deſto beſſer! verſetzte der Nomophylax.

Fünftes Kapitel.

Was zwiſchen dem Oberprieſter und dem Archon vorgefallen — eines der lehrreichſten Kapitel in dieſer ganzen Geſchichte.

Während dieß in dem Vorſaal des Oberprieſters verhandelt wurde, hatte ſich dieſer in eigner Perſon zum Archon erhoben, und über eine Sache, woran dem Archon viel gelegen ſey, Audienz verlangt.

O, das wird ganz gewiß die Fröſche betreffen, ſagte der Rathsherr Meidias, der eben allein bei dem Archon war, und

ihm berichtet hatte, daß man den Nomophylax mit ſeinem ganzen Anhang nach dem Latonentempel habe gehen ſehen.

Daß doch der Henker — verzeih' mir's Latona! alle Fröſche hätte! rief Onokradias ungeduldig: da wird mir der ſauertöpfiſche Pfaffe die Ohren ſo voll Warums und Darums ſchwatzen, daß ich am Ende nicht wiſſen werde wo mir der Kopf ſteht! Helfen Sie mir, ich bitte Sie, von dem geſpenſtmäßigen alten Kerl!

Meidias lachte über die Verlegenheit des Archons. Hören Sie ihn immer an, ſagte er; aber halten Sie feſt über Ihrem Anſehen, und an dem Grundſatze, daß Noth kein Geſetz hat. Wir können uns doch wahrlich nicht von Fröſchen auffreſſen laſſen; und wenn's ſo fortgehen ſollte wie bisher, ſo möchte uns Latona eben ſowohl allzumal in Fröſche verwandeln. Es wäre immer noch das glücklichſte was uns widerfahren könnte, wenn uns nicht bald auf andre Weiſe geholfen wird. Allenfalls kann's auch nicht ſchaden, wenn Euer Gnaden dem Prieſter zu verſtehen geben, daß Jaſon auch einen Tempel zu Abdera hat, und daß Götter nur inſofern Götter ſind als ſie Gutes thun.

Schön, ſchön, ſagte der Archon. Wenn ich nur alles ſo behalten könnte, wie Sie mir's da geſagt haben! Aber ich will mich ſchon zuſammennehmen. Laßt den Prieſter nur anrücken! — Gehn Sie indeſſen in mein Cabinet, Meidias. Sie werden eine feine Anzahl kleiner Stücke von Parrhaſius darin finden, die man nicht überall ſieht. — Aber ſagen Sie meiner Frau nichts davon! Sie verſtehen mich doch?

Meidias ſchlich ſich in das Cabinet; der Archon ſtellte ſich in Poſitur, und Stilbon wurde vorgelaſſen.

„Gnädiger Herr Archon," ſagte er, „ich komme Euer Gnaden einen guten Rath zu geben, weil ich eine große Meinung von Dero Weisheit hege und gern Unheil verhüten möchte."

Ich danke Ihnen für beides, Herr Oberprieſter! Ein guter Rath findet, wie Sie wiſſen, eine gute Statt. Was haben Sie anzubringen?

„Der Senat," fuhr Stilbon fort, „hat ſich, wie ich höre, in Sachen die Fröſche der Latona betreffend eines übereilten Schluſſes ſchuldig gemacht —"

Herr Oberprieſter! — —

„Ich ſage nicht daß Sie es aus böſem Willen gethan haben. Die Menſchen ſündigen bloß, weil ſie unwiſſend ſind. Hier bringe ich Euer Gnaden ein Buch, woraus Sie ſich belehren können was es mit unſern Fröſchen für eine Bewandtniß hat. Es hat mir viele Mühe und Nachtwachen gekoſtet. Sie können daraus lernen, daß die Akademie, die von geſtern her iſt, kein Recht haben kann über Fröſche zu erkennen, die ſo alt ſind als die Gottheit der Latona. Die Fröſche zu Abdera ſind, wie wir alle wiſſen ſollten, ganz ein ander Ding als die Fröſche andrer Orte in der Welt. Sie gehören der Latona an. Sie ſind niemals ausſterbende Zeugen und lebendige Documente ihrer Gottheit. Es iſt Unſinn, zu ſagen daß ihrer zu viel ſeyn könnten, und ein Sacrilegium, von Mitteln zu reden wodurch ihre Anzahl vermindert werden ſoll."

Ein Sacrilegium, Herr Oberprieſter?

„Ich verdiente nicht Oberprieſter zu ſeyn, wenn ich zu ſolchen Dingen ſchweigen wollte. Denn, wenn wir einmal zugelaſſen hätten, daß die Anzahl der Latonenfröſche vermindert werden dürfe: ſo möchten unſre noch ſchlimmern Nachkommen wohl gar ſo weit verfallen, ſie gänzlich ausrotten zu wollen. Wie geſagt, in dieſem Buche werden Euer Gnaden alles finden, was von der Sache zu glauben iſt. Sorgen Sie dafür, daß Abſchriften davon gemacht und jedes Haus mit einem Exemplar verſehen werde. Iſt dieß geſchehen, dann wird das ſicherſte ſeyn gar nicht mehr über die Sache zu räſonniren. Die Akademie mag ſonſt Gutachten ſtellen worüber ſie immer will. Die ganze Natur liegt vor ihr offen. Sie kann reden vom Elephanten bis zur Blattlaus, vom Adler bis zur Waſſermotte, vom Wallfiſch bis zur Schmerle, und von der Ceder bis zum Lykopodion: aber von den Fröſchen ſoll ſie ſchweigen!“

Herr Oberprieſter, ſagte der Archon, die Götter ſollen mich bewahren, daß ich mir jemals einfallen laſſe, zu unterſuchen was es mit Ihren Fröſchen für eine Bewandtniß hat. Ich bin Archon, um alles in Abdera zu laſſen wie ich es gefunden habe. Indeſſen liegt am Tage, daß wir uns vor lauter Fröſchen nicht mehr rühren können; und dieſem Unweſen muß geſteuert werden. Denn ſchlimmer darf's nicht mit uns werden, das ſehen Sie ſelbſt. Unſre Voreltern begnügten ſich den geheiligten Teich zu unterhalten, und wer ſeinen eignen Froſchgraben haben wollte, dem ſtand's frei. Dabei hätte man's laſſen ſollen. Da es aber nun einmal ſo weit

mit uns gekommen iſt, daß wir nächſtens in Gefahr ſind lebendig oder todt von Fröſchen gefreſſen zu werden: ſo werden uns Euer Ehrwürden doch wohl nicht zumuthen wollen, daß wir's darauf ankommen laſſen ſollen? Denn, wenn einer von Fröſchen gefreſſen würde, ſo möcht's ihm wohl ein ſchlechter Troſt ſeyn, zu denken daß es keine gemeinen Fröſche ſeyen. Kurz und gut, Herr Oberprieſter! die Akademie ſoll ihr Gutachten ſtellen weil ihr's vom Senat aufgetragen worden iſt; und — mit aller Achtung die ich Euer Ehrwürden ſchuldig bin, ich werde Ihr Buch nicht leſen; und es ſoll mir ein- für allemal ausgemacht werden, ob die Fröſche um der Abderiten willen, oder die Abderiten um der Fröſche willen da ſind. Denn ſobald die Republik durch die Fröſche in Gefahr geſetzt wird, ſehen Sie, ſo wird eine Staatsſache daraus, und da haben die Prieſter der Latona nichts drein zu reden, wie Sie wiſſen. Denn Noth hat kein Geſetz, und — mit Einem Wort, Herr Oberprieſter, wir wollen uns nicht von Ihren Fröſchen freſſen laſſen. Sollten Sie aber wider Verhoffen darauf beſtehen, ſo thäte mir's leid, wenn ich Ihnen ſagen müßte, daß der Latonentempel nicht der einzige in Abdera iſt, und das goldne Vließ, deſſen Verwahrung die Götter meiner Familie anvertraut haben, könnte vielleicht eine bisher noch unerkannte Tugend äußern, und Abdera auf einmal von — aller Noth befreien. Mehr will ich nicht ſagen. Aber merken Sie ſich das, Herr Oberprieſter! Der Krug geht ſo lange zum Waſſer bis er bricht.

Der gute Oberprieſter wußte nicht ob er wache oder träume, da er den Archon, den er immer für einen

wohldenkenden und exemplariſchen Regenten gehalten hatte, eine ſolche Sprache führen hörte. Er ſtand eine Weile da, ohne ein Wort hervorbringen zu können; nicht weil er nichts zu ſagen wußte, ſondern weil er ſo viel zu ſagen hatte, daß er nicht wußte wo er anfangen ſollte. — Das hätte ich nimmermehr für möglich gehalten, fing er endlich an, daß ich die Zeit erleben ſollte, wo der Oberprieſter der Latona aus dem Munde eines Archons hören müßte, was ich gehört habe!

Dem Archon fing bei dieſen Worten an unheimlich zu werden. Denn, weil er ſelbſt nicht mehr ſo eigentlich wußte was er dem Oberprieſter geſagt hatte, ſo wurde ihm bang, er möchte mehr geſagt haben als ſich geziemte. Er ſah mit einiger Verlegenheit nach der Cabinetthür, als ob er ſeinen geheimen Rath Meidias gern zu Hülfe gerufen hätte. Da er ſich aber dießmal allein helfen mußte, ſo zupfte er ſich wechſelsweiſe bald an der Naſe, bald am Bart, huſtete, räuſperte ſich, und erwiederte endlich dem Oberprieſter mit aller Würde, die er ſich in der Eile geben konnte: ich weiß nicht wie ich das nehmen ſoll was Sie mir da ſagten. Aber das weiß ich, wenn Sie was gehört zu haben glauben das Sie nicht hätten hören ſollen, ſo müſſen Sie mich ganz unrecht verſtanden haben. Sie ſind ein ſehr gelehrter Mann, und ich trage alle mögliche Achtung für Ihre Perſon und Ihr Amt —

„Sie wollen alſo mein Buch leſen?“ fragte Stilbon.

Das eben nicht; aber — wenn Sie darauf beſtehen — wenn Sie glauben daß es ſchlechterdings —

„Man ſoll das Gute niemand aufdringen, ſagte der Prieſter mit einer Empfindlichkeit über die er nicht Meiſter war. Ich will es Ihnen da laſſen. Leſen Sie es oder nicht! deſto ſchlimmer für Sie, wenn es Ihnen gleichgültig iſt ob Sie richtig oder unrichtig denken" —

Herr Oberprieſter, fiel ihm der Archon, der endlich auch warm zu werden anfing, ins Wort, Sie ſind ein empfindlicher Mann wie ich ſehe. Ich verdenk' es Ihnen zwar nicht daß Ihnen die Fröſche am Herzen liegen, denn dafür ſind Sie Oberprieſter; Sie ſollten aber auch bedenken, daß ich Archon über Abdera und nicht über einen Froſchteich bin. Bleiben Sie in Ihrem Tempel und regieren Sie dort wie Sie wollen und können; auf dem Rathhauſe laſſen Sie uns regieren. Die Akademie ſoll ihr Gutachten über die Fröſche ſtellen, dafür geb' ich Ihnen mein Wort! — und es ſoll Ihnen communicirt werden ehe der Senat einen Schluß darüber faßt, darauf können Sie ſich auch verlaſſen!

Der Oberprieſter verſchlang ſeinen Unwillen über den unerwarteten ſchlechten Erfolg ſeines Beſuchs ſo gut er konnte, machte ſeinen Bückling, und zog ſich zurück, mit der Verſicherung, daß er vollkommen überzeugt ſey, der Senat werde nichts in Sachen verfügen, ohne mit den Prieſtern des Latonentempels vorher einverſtanden zu ſeyn. Der Archon verſicherte ihm dagegen zurück, daß ihm die Rechte des Latonentempels ſo heilig ſeyen als die Rechte des Senats und das Beſte der Stadt Abdera; und ſomit ſchieden ſie, nach Geſtalt der Sachen, noch ziemlich höflich von einander.

Der Pfaffe hat mir warm gemacht, ſagte der Archon

zum Rathsherrn Meidias, indem er ſich mit ſeinem Schnupftuche die Stirne wiſchte.

Sie haben ſich aber auch tapfer gehalten, verſetzte der Rathsherr. Das Pfäffchen wird Gift und Galle kochen; aber ſeine Blitze ſind nur von Bärenlappen. Man braucht ſich nur auf ſeine Diſtinctionen und Syllogismen nicht einzulaſſen, ſo iſt er geſchlagen, und weiß weder wo aus noch wo an.

Ja, wenn der Nomophylax nicht hinter ihm ſtäcke, erwiederte der Archon. Ich wollte daß ich mich nicht ſo weit heraus gelaſſen hätte. Aber was das auch für eine Zumuthung iſt, das dicke Buch zu leſen, woran ſich der hohläugige alte Kerl blind geſchrieben hat! Wer hätte nicht ungeduldig werden ſollen!

Sorgen Sie für nichts, Herr Archon! Wir haben die Akademie für uns, und in wenig Tagen ſollen auch die Lacher in ganz Abdera auf unſrer Seite ſeyn. Ich will Liedchen und Gaſſenhauer unter das Volk ſtreuen. Der Balladenmacher Leler ſoll mir die Geſchichte der Lyciſchen Froſchbauern in eine Ballade bringen, über die ſich die Leute krank lachen ſollen. Man muß die Herren mit ihren Fröſchen lächerlich machen. Auf eine feine Art, verſteht ſich; aber Schlag auf Schlag, Gaſſenhauer auf Gaſſenhauer! Euer Gnaden ſollen ſehen, wie das Mittel anſchlagen wird.

Ich will es herzlich wünſchen, ſagte der Archon; denn Sie können ſich kaum vorſtellen, wie mir die verwetterten Fröſche dieſen Sommer über meinen Garten zugerichtet haben! Ich kann den Jammer gar nicht mehr anſehen. Es fehlt uns nichts, als daß nächſtens ein trocknes Jahr käme

und uns noch eine Armee von Feldmäuſen und Maulwürfen über den Hals ſchickte.

Fürs erſte wollen wir uns die Fröſche vom Leibe ſchaffen, verſetzte Meidias: für die Mäuſe, die noch kommen ſollen, wird's dann auch Mittel geben.

Aber was, zum Henker, ſoll ich mit dem dicken Buche machen, das mir der Oberprieſter zurückgelaſſen hat? ſagte der Archon. — Sie werden mir doch nicht zumuthen wollen daß ich's leſen ſoll.

Da ſey Jaſon und Medea vor, Herr Archon, verſetzte Meidias. Geben Sie mir's. Ich will's meinem Vetter Korax bringen, dem ohne Zweifel die Ausfertigung des Gutachtens von der Akademie aufgetragen werden wird. Er wird guten Gebrauch davon machen, dafür bin ich Ihnen Bürge.

Es mag ſchönes Zeug drinn ſtehen — ſagte der Archon.

Wenn es ſonſt zu nichts zu gebrauchen iſt, erwiederte der Rathsherr, ſo machen wir's zu Pulver, und geben's den Ratten ein, die, nach Euer Gnaden Weiſſagung, noch kommen ſollen. Es muß ein herrliches Rattenpulver geben.

Sechstes Kapitel.

Was der Oberprieſter Stilbon that, als er wieder nach Hauſe gekommen war.

Sobald der Oberprieſter Stilbon wieder in ſeiner Zelle angelangt war, ſetzte er ſich an ſein Schreibepult und nahm

ſein Werk von den Alterthümern des Latonentempels vor die Hand, in der Abſicht das Kapitel von den Fröſchen (welches das größte Kapitel in dem ganzen Buche war) wieder durchzuleſen; und zwar, wie er ſich ſchmeichelte, mit aller Unparteilichkeit eines Richters, der kein andres Intereſſe bei der Sache hat als die Entdeckung der Wahrheit. Denn ſo überzeugt er auch von den Reſultaten ſeiner Unterſuchungen war, ſo hielt er doch für billig und nöthig, eh' er ſich weiter einließe, ſein ganzes Syſtem und die Beweiſe desſelben noch einmal Punkt für Punkt zu prüfen; in der Abſicht, wenn es ſich auch bei dieſer neuen und ſcharfen Unterſuchung wahr befände, es deſto zuverſichtlicher gegen alle Anfechtungen des Witzes und der Modephiloſophie ſeiner Zeit behaupten zu können.

Armer Stilbon! wenn du (wie ich lieber glauben als nicht glauben will) aufrichtig warſt, was für ein betrügliches Ding iſt es um eines Menſchen Vernunft! und was für eine glatte verführeriſche Schlange iſt die Erzzauberin Eigenliebe!

Stilbon durchlas ſein Kapitel von den Fröſchen mit aller Unparteilichkeit deren er fähig war; prüfte jeden Satz, jeden Beweis, jeden Syllogismus mit der Kaltblütigkeit eines Arkeſilas, und — fand: „daß man entweder dem allgemeinen Menſchenſinn entſagen, oder von ſeinem Syſtem überzeugt werden müſſe.“

Das kann nicht möglich ſeyn, ſagt ihr? um Verzeihung das kann ſehr möglich ſeyn; denn es iſt geſchehen und geſchieht noch immer alle Tage. Nichts iſt natürlicher. Der

gute Mann liebte sein System wie sein eigen Fleisch und Blut. Er hatte es aus sich selbst gezeugt. Es war ihm statt Weib und Kind, statt aller Güter, Ehren und Freuden der Welt, auf die er bei seinem Eintritt in den Latonentempel Verzicht gethan hatte; es war ihm über Alles. Als er sich hinsetzte es von neuem zu prüfen, war er bereits so vollkommen von der Wahrheit und Schönheit desselben überzeugt als von seinem eignen Daseyn. Es ging ihm also natürlicherweise ebenso, als wenn er sich hingesetzt hätte, um mit aller Kaltblütigkeit von der Welt zu untersuchen, ob der Schnee auf dem Gipfel des Hämus weiß oder schwarz sey.

„Daß die Milischen Bauern, die der durstenden Latona aus ihrem Teiche zu trinken verwehrten, in Frösche verwandelt worden (sagte Stilbon in seinem Buche), das ist Thatsache.

Daß eine Anzahl dieser Frösche, auf die Art und Weise, wie die Tradition berichtet, nach Abdera in den Teich des Latonenhains versetzt worden, ist Thatsache.

„Beide Facta gründen sich auf das, worauf sich alle historische Wahrheit gründet, auf menschlichen Glauben an menschliches Zeugniß; und so lange Abdera steht, hat sich kein Vernünftiger einfallen lassen, dem allgemeinen Glauben der Abderiten an diese Facta zu widersprechen. Denn wer sie läugnen wollte, müßte ihre Unmöglichkeit beweisen können; und wo ist der Mensch auf Erden der dieß könnte?

„Aber, ob die Frösche, die sich zu unsern heutigen Zeiten in dem geheiligten Teiche befinden, eben diejenigen seyen, die von Latonen, oder (was auf Eines hinausläuft) von Jupitern

auf Latonens Bitte, in Frösche verwandelt worden: darüber ſind bisher verſchiedene Meinungen geweſen.

„Unſre Gelehrten haben größtentheils dafür gehalten, daß die Unterhaltung des geheiligten Teichs als bloßes Inſtitut unſrer Voreltern, und die darin aufbewahrten Frösche als bloße Erinnerungszeichen der Macht unſrer Schutzgöttin mit gebührender Ehre anzuſehen ſeyen.

„Das gemeine Volk hingegen hat von dieſen Fröſchen immer eben ſo geſprochen und geglaubt, als ob ſie die nämlichen wären, an denen das bekannte Wunder geſchehen ſey.

„Und ich — Stilbon, aus Jupiters und Latonens Barmherzigkeit zur Zeit Oberprieſter von Abdera, habe nach reiflicher Erwägung der Sache befunden, daß dieſer Glaube des Volks ſich auf unumſtößliche Gründe ſtützt; und hier iſt mein Beweis! —“

Der geneigte Leſer würde ſich wahrſcheinlicher Weiſe ſchlecht erbaut finden, wenn wir ihm dieſen Beweis, ſo weitläuftig als er in beſagtem Buche des Oberprieſters Stilbon vorgetragen iſt, zu leſen geben wollten; zumal da wir alle von dem Ungrunde desſelben zum voraus wenigſtens eben ſo vollkommen überzeugt ſind, als es der gute Stilbon von deſſen Gründlichkeit war. Wir begnügen uns alſo nur mit zwei Worten zu ſagen: daß ſich ſein ganzes Syſtem über die mehr beſagten Fröſche um eine heutiges Tages ſehr gemeine, damals aber (in Abdera wenigſtens) ganz neue, und, nach Stilbons ausdrücklicher Verſicherung, von ihm ſelbſt erfundene Hypotheſe drehte, nämlich um die Lehre: „daß alle Zeugung nichts andres als Entwickelung urſprünglicher Keime ſey.“ — Stilbon fand

dieſe Entdeckung, als er ſie zuerſt machte, ſo ſchön, und wußte ſie mit ſo vielen dialektiſchen und moraliſchen Gründen (denn die Phyſik war ſeine Sache nicht) zu unterſtützen, daß ſie ihm mit jedem Tage wahrſcheinlicher vorkam.

Endlich glaubte er ſie auf den höchſten Grad der Wahrſcheinlichkeit gebracht zu haben. Da nun von dieſer zur Gewißheit nur noch ein leichter Sprung zu thun iſt: was Wunder, daß ihm eine ſo ſinnreiche, ſo ſubtile, ſo wahrſcheinliche Hypotheſe — eine Hypotheſe, die er ſelbſt erfunden, mit ſo vieler Mühe ausgearbeitet, mit allen ſeinen übrigen Ideen in Verbindung geſetzt, und zur Grundlage eines neuen durchaus räſonnirten Syſtems über die Latonenfröſche gemacht hatte — zuletzt eben ſo gewiß, anſchaulich und unzweifelhaft vorkam als irgend ein Lehrſatz im Euklides?

„Als die Miliſchen Bauern verwandelt wurden (ſagte Stilbon), führten ſie Keime aller Bauern und Nichtbauern, die von damals an bis auf dieſen Tag, und von dieſem Tage bis ans Ende der Tage nach dem ordentlichen Lauf der Natur von ihnen entſpringen konnten und ſollten, in eben ſo vielen in einander geſchobenen Keimen bei ſich; und in dem Augenblicke, da beſagte Miliſche Bauern zu Fröſchen wurden, wurden auch die ſämmtlichen Menſchenkeime, die jeder bei ſich führte, in Froſchkeime verwandelt. Denn (ſagte er), entweder wurden dieſe Keime vernichtet, oder ſie wurden raniſicirt, oder ſie wurden gelaſſen wie ſie waren. Das erſte iſt unmöglich, weil aus Etwas eben ſo wenig Nichts als aus Nichts Etwas werden kann. Das dritte läßt ſich auch nicht denken; denn wären die beſagten Keime Menſchenkeime

geblieben, so müßten die Milischen Ἀνθρωποβατράχοι, oder Menschenfrösche, wirkliche Menschen gezeugt haben, welches wider die historische Wahrheit und an sich selbst in alle Wege ungereimt ist. Es bleibt also nur das zweite übrig, nämlich: sie sind ranificirt, das ist in Froschkeime verwandelt worden; und man kann also mit vollkommner Richtigkeit sagen: daß die Frösche, die sich auf diesen Tag in dem geheiligten Teiche befinden, und alle übrigen, deren Abstammung von denselben erweislich ist, folglich die sämmtlichen Frösche in Abdera, eben diejenigen sind welche von Latonen in Frösche verwandelt wurden; nämlich insofern sie damals in den froschwerdenden Bauern im Keim vorhanden waren, und zugleich uno eodemque actu mit ihnen verwandelt wurden."

Dieß nun ein- für allemal als erwiesene Wahrheit angenommen, schien dem ehrlichen Stilbon nichts sonnenklarer (wie er zu sagen pflegte) als die Folgerungen, die gleichsam von selbst daraus abflossen. „So wie, zum Beispiel, eine vom Strahl getroffne Eiche, als eine Res sacra, als dem Donnerer Zeus angehörig und geheiligt, mit schaudernder Ehrfurcht angesehen wird: eben so müssen, sagte er, die von Latonen oder Jupitern verwandelten Menschenfrösche, nebst allen ihren im Keim mit verwandelten Abkömmlingen bis ins tausendste und zehntausendste Glied, als eine Art wundervoller, der Latona angehöriger Mittelwesen angesehen, und also auch als solche behandelt und geehret werden. Sie sind zwar dem Aeußerlichen nach Frösche wie andre; aber sie sind gleichwohl auch keine Frösche wie andre. Denn, da sie von Geburt und Natur Menschen gewesen waren, und alles was wir von

Natur und Geburt ſind uns einen unauslöſchlichen Charakter gibt: ſo ſind ſie nicht ſowohl Fröſche als Froſchmenſchen, und alſo in gewiſſem Sinne noch immer unſers Geſchlechts, unſre Brüder, unſre verunglückten Brüder, zu unſrer Warnung mit dem furchtbaren Stempel der Rache der Götter bezeichnet, aber eben darum unſers zärtlichſten Mitleidens würdig. — Doch nicht nur unſers Mitleidens (ſetzte Stilbon hinzu), ſondern auch unſrer Ehrerbietung; da ſie fortdauernde unverletzliche Denkmäler der Macht unſrer Göttin ſind, an denen man ſich nicht vergreifen kann ohne ſich an ihr ſelbſt zu vergreifen; indem ihre Erhaltung durch ſo viele Jahrhunderte der redendſte Beweis iſt, daß ſie ſolche erhalten wiſſen wolle."

Der gute Oberprieſter — ein Mann, der unſern Leſern ſo gar verächtlich, wie er ihnen vermuthlich iſt, nicht vorkommen würde, wenn ſie ſich recht in ſeine Seele hinein zu denken wüßten — hatte den ganzen Abend mit Durchleſung und Prüfung ſeines Kapitels über die Fröſche zugebracht, und ſich in das Beſtreben, ſein Syſtem mit neuen Gründen zu befeſtigen, dermaßen vertieft, daß ihm ſein Verſprechen, dem Nomophylax von dem Erfolg ſeines Beſuchs bei dem Archon Nachricht zu geben, gänzlich aus dem Sinne gekommen war. Er erinnerte ſich deſſen nicht eher, als da er um die Dämmerungszeit die Thür ſeiner Zelle aufgehen hörte, und dieſen Herrn in eigner Perſon vor ſich ſtehen ſah.

Ich habe Ihnen nicht viel Tröſtliches zu berichten, rief er ihm entgegen; wir ſind in ſchlechtern Händen als ich mir jemals vorgeſtellt hätte. Der Archon weigerte ſich mein Buch zu leſen, vielleicht weil er überhaupt gar nicht leſen kann —

Dafür wollt' ich nicht Bürge seyn, sagte Hypsiboas.

„Und er sprach in einem Tone, dessen ich mich zu einem Oberhaupte der Republik nimmermehr versehen hätte."

Was sagte er denn?

„Ich danke dem Himmel, daß ich das meiste wieder vergessen habe was er sagte. Genug, er bestand darauf daß die Akademie ihr Gutachten geben müßte —"

Das soll sie wohl bleiben lassen müssen, fiel der Nomophylax ein; die Gegenfröschler sollen mehr Widerstand finden als sie sich vermuthen werden! Aber, damit man uns nicht beschuldigen könne, daß wir gewaltthätig zu Werke gehen ehe wir die gelindern Mittel versucht haben, ist die sämmtliche Minorität entschlossen, dem Senat ungesäumt eine schriftliche Vorstellung zu thun, wofern die Latonenpriesterschaft geneigt ist gemeine Sache mit uns zu machen.

„Von Herzen gern, sagte Stilbon — ich will die Vorstellung selbst auffetzen; ich will ihnen darthun —"

Vor der Hand, unterbrach ihn der Nomophylax, kann es an einem kurzen Promemoria, welches ich bereits, sub spe rati et grati, aufgesetzt habe, genug seyn. Wir müssen eine so gelehrte Feder wie die Ihrige auf den letzten Nothfall aufsparen.

Der Oberpriester ließ sich zwar berichten; setzte sich aber vor, noch in dieser Nacht an einem kleinen Tractätchen zu arbeiten, worin er sein System über die Latonenfrösche in ein neues Licht setzen, und auf eine noch subtilere Art, als es in seinem Werke von den Alterthümern des Latonentempels geschehen war, allen Einwendungen zuvorkommen wollte, welche

der Philoſoph Korax dagegen machen könnte. Vorgeſehene Pfeile ſchaden deſto weniger, ſagte er zu ſich ſelbſt. Ich will die Sache ſo klar und deutlich hinlegen, daß auch die Einfältigſten überzeugt werden ſollen. Es müßte doch wahrlich nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn die Wahrheit ihre natürliche Macht über den Verſtand der Menſchen nur gerade in dieſem Falle verloren haben ſollte!

Siebentes Kapitel.

Auszüge aus dem Gutachten der Akademie. Ein Wort über die Abſichten, welche Korax dabei gehabt, mit einer Apologie, woran Stilbon und Korax gleich viel Antheil nehmen können.

Inzwiſchen hatte, während aller dieſer Bewegungen unter der Minorität des Senats und unter den Latonenprieſtern, die Akademie eine Weiſung bekommen, ihr Gutachten, „durch was für dienſame Mittel der übermäßigen Froſchmenge (den Gerechtſamen der Latona unbeſchadet) aufs ſchleunigſte geſteuert werden könnte," binnen ſieben Tagen an den Senat abzugeben.

Die Akademie ermangelte nicht, ſich den nächſtfolgenden Morgen zu verſammeln. Da die Gegenfröſchler zur Zeit den größten Theil derſelben ausmachten, ſo wurde die Ausfertigung des Gutachtens dem Philoſophen Korax aufgetragen; jedoch von Seiten des Präſidenten mit der ausdrücklichen Erinnerung, daß er ſich aufs ſorgfältigſte hüten möchte, die Akademie in keine böſen Händel mit dem Latonentempel zu verwickeln.

Korax verſprach, er wolle alle ſeine Weisheit aufbieten, die Wahrheit, wo möglich, auf eine unanſtößige Art zu ſagen. Denn zum Unmöglichen, ſetzte er hinzu, iſt, wie meine hochgeehrten Herren wiſſen, niemand in irgend einem Falle verbunden.

Darin haben Sie Recht, verſetzte der Präſident: meine Meinung ging auch bloß dahin, daß Sie ſich möglichſt in Acht nehmen ſollten. Denn der Wahrheit darf die Akademie freilich — ſo viel möglich — nichts vergeben.

Das iſt's was ich immer ſage, erwiederte Korax.

In was für eine ſeltſame Lage doch ein ehrlicher Mann kommen kann, ſobald er das Unglück hat, ein Abderit zu ſeyn! — ſagte Korax zu ſich ſelbſt, da er ſich anſchickte, das Gutachten der Akademie über die Froſchſache zu Papier zu bringen. — In welcher andern Stadt auf dem Erdboden würde man ſich's einfallen laſſen, einer Akademie der Wiſſenſchaften eine ſolche Frage vorzulegen? — Und gleichwohl iſt's dem Senat noch zum Verdienſte anzurechnen, daß er noch ſo viel Verſtand und Muth gehabt hat, die Akademie zu fragen. Es gibt Städte in der Welt, wo man ſo was nicht auf die Akademie ankommen läßt. Man muß geſtehen, daß die Abderiten zuweilen vor lauter Narrheit auf einen guten Einfall ſtoßen!

Korax ſetzte ſich alſo an ſeinen Schreibtiſch, und arbeitete mit ſo viel Luſt und Liebe zum Dinge, daß er noch vor Sonnenuntergang mit ſeinem Gutachten fertig war.

Da wir dem geneigten Leſer eine, wo nicht ausführliche, doch hinlängliche Nachricht von dem Syſtem des Oberprieſters

Stilbon gegeben haben; ſo erfordert die Unparteilichkeit, als die erſte Pflicht eines Geſchichtſchreibers, daß wir ihm auch von dem Inhalte dieſes akademiſchen Gutachtens wenigſtens ſo viel mittheilen, als zum Verſtändniß dieſer merkwürdigen Geſchichte vonnöthen zu ſeyn ſcheint.

„Der hohe Senat, ſagte Korax im Eingang ſeiner Schrift, ſetzt in dem der Akademie zugefertigten verehrlichen Rathſchluſſe voraus, daß die Froſchmenge in Abdera die Volksmenge dermalen in einem unmäßigen Grad überſteige; und überhebt dadurch die Akademie der unangenehmen Arbeit, erſt beweiſen zu müſſen, was, als eine ſtadt- und weltkundige Thatſache, vor jedermanns Augen liegt.

„Es gewinnt demnach das Anſehen, als ob die Akademie, bei ſo bewandter Sache, ſich bloß über die Mittel zu erklären hätte, wodurch dieſem Unweſen am ſchleunigſten abgeholfen werden könne.

„Allein, da die Fröſche in Abdera, vermöge eines uralten und ehrwürdig gewordnen Inſtituts und Glaubens unſrer Voreltern, Vorrechte erlangt haben, in deren Beſitze ſie zu ſtören vielen bedenklich, manchen ſogar unerlaubt ſcheinen mag; und da es, vermöge der Natur der Sache, leicht geſchehen könnte, daß die einzigen dienſamen Mittel, welche die Akademie in dem gegenwärtigen äußerſten Nothſtande des gemeinen Weſens vorzuſchlagen hat, jenen wirklichen oder vermeinten Gerechtſamen der Abderitiſchen Fröſche Abbruch zu thun ſcheinen könnten: ſo wird es eben ſo zweckmäßig als unumgänglich ſeyn, eine hiſtoriſch-pragmatiſche Beleuchtung der Frage: was

des mit unſern beſagten Fröſchen für eine beſondere Bewandtniß habe, vorauszuſchicken.

„Die Akademie bittet ſich alſo bei dieſem theoretiſchen Theile ihres unmaßgeblichen Gutachtens von allen hoch- und wohlanſehnlichen Mitgliedern des hohen Senats um ſo mehr geneigte Aufmerkſamkeit aus, als der glückliche Erfolg dieſer ganzen der Republik ſo hoch angelegnen Sache lediglich von Berichtigung der Präliminarfrage abhängt: ob und in wie fern die Fröſche zu Abdera als wirkliche Fröſche anzuſehen ſeyen oder nicht.“

Dieſe Berichtigung nimmt in dem Gutachten ſelbſt mehr als zwei Drittel des Ganzen ein. Der ſchlaue Philoſoph, wohl eingedenk deſſen, was er dem vorſichtigen Präſidenten verſprochen, erwähnt der Verwandlung der Miliſchen Bauern nur im Vorbeigehen, und mit aller Ehrerbietung die man einer alten Volksſage ſchuldig iſt. Er ſetzt ſie, mit Beziehung auf das Buch des Oberprieſters Stilbon, als eine Sache voraus, die keinem mehrern Zweifel ausgeſetzt iſt, als die Verwandlung des Narciſſus in eine Blume, des Cyknus in einen Schwan, der Daphne in einen Lorberbaum, oder irgend eine andre Verwandlung, die auf einem eben ſo feſten Grunde beruhet. Wenn es auch nicht unzuläſſig und unanſtändig wäre, dergleichen uralte Sagen läugnen zu wollen: ſo wäre es, meint er, unverſtändig. Denn da es auf der einen Seite unmöglich ſey ihre Glaubwürdigkeit durch hiſtoriſche Zeugniſſe umzuſtoßen, und auf der andern kein Naturforſcher in der Welt im Stande ſey ihre abſolute Unmöglichkeit zu erweiſen: ſo werde jeder Verſtändige ſich um ſo lieber enthalten ſie zu

bezweifeln, da er doch weiter nichts dagegen ſagen könnte, als die gemeinen Plattheiten, es iſt unglaublich, es iſt wider den Lauf der Natur, und dergleichen Formeln, die auch dem ſchalſten Kopf beim erſten Anblick eben ſo gut einfallen müßten. Er betrachte alſo die Umgeſtaltung der Miliſchen Bauern in Fröſche als eine auf ſich beruhende Sache; behaupte aber, daß ihre Wahrheit bei der vorliegenden Frage vollkommen gleichgültig ſey. Denn es werde doch wohl niemand läugnen wollen, daß dieſe Miliſchen Menſchenfröſche ſchon ein paar tauſend Jahre wenigſtens todt und abgethan ſeyen. Geſetzt aber auch, daß die Abderitiſchen Fröſche ihre Abſtammung von denſelben genüglich erweiſen könnten, ſo würden ſie damit doch weiter nichts erwieſen haben, als daß ſie ſeit undenklichen Zeiten von Vater zu Sohn wahre ächt geborne Fröſche ſeyen. Denn ſo wie die mehr beſagten Miliſchen Bauern durch ihre Verwandlung und von dem Augenblick ihrer Einfroſchung an aufgehört hätten, Menſchen zu ſeyn, ſo hätten ſie auch von dieſem Augenblick an nichts andres als ihresgleichen, nämlich leibhafte natürliche Fröſche zeugen können. Mit Einem Worte, Fröſche ſeyen Fröſche, und der Umſtand, daß ihre erſten Stammväter vor ihrer Verwandlung Miliſche Bauern geweſen, verändre eben ſo wenig an ihrer gegenwärtigen Froſchnatur, als wenig ein von zweiunddreißig Ahnen her geborner Bettler für einen Prinzen angeſehen werde, wenn gleich erweislich wäre, daß der erſte Bettler ſeines Stammbaums in gerader Linie von Ninus und Semiramis entſproſſen ſey. Die Anhänger der entgegenſtehenden Meinung ſchienen dieß auch ſelbſt ſo gut einzuſehen, daß ſie, um die vorgebliche höhere Natur

der Abderitischen Frösche zu begründen, ihre Zuflucht zu einer Hypothese nehmen müßten, deren bloße Darstellung alle Widerlegung überflüssig mache.

Der scharfsinnige Leser (und es versteht sich von selbst, daß ein Werk wie dieß keine andern Leser haben kann) wird sogleich ohne unser Erinnern bemerkt haben, daß Korax durch diese Einlenkung auf des Oberpriesters Stilbon System von den Keimen kommen wollte, welches er — eh' er es wagen durfte, mit seinem Vorschlage wegen Verminderung der Frösche hervorzurücken — entweder widerlegen oder lächerlich machen mußte.

Da von diesen zwei Wegen der letzte zugleich der bequemste und der Fähigkeit der Hoch- und Wohlweisheiten, mit denen er es zu thun hatte, der angemessenste war: so begnügte sich Korax, das Unbegreifliche dieser Hypothese durch eine komische Berechnung der unendlichen Kleinheit der angeblichen Keime zum Ungereimten zu treiben.

„Wir wollen, sagte er, um die Aufmerksamkeit des hohen Senats nicht ohne Noth mit arithmetischen Subtilitäten zu ermüden, annehmen, der Sohn des größten und dicksten von den froschgewordnen Miliern habe sich in seinem Keimstande zu seinem Vater verhalten wie Eins zu hundert Millionen. Wir wollen es, bloß um der runden Zahl willen, so annehmen; wiewohl ohne große Mühe zu erweisen wäre, daß der größte unter allen Homunculis, als Keim, wenigstens noch zehnmal kleiner ist, als ich angegeben habe. Nun steckt, nach des Priesters Stilbon Meinung, in diesem Keim, nach gleicher Proportion verkleinert, der Keim des Enkels, im Keim des Enkels der

Keim des Urenkels, und ſo in jedem folgenden Abkömmling bis ins zehntauſendſte Glied, immer mit jedem Grad hundertmillionenmal kleiner, der Keim des nächſtfolgenden; ſo daß der Keim eines jetzt lebenden Abderitiſchen Froſches, geſetzt daß er auch nur im vierzigſten Grade von ſeinem Stammvater, dem Miliſchen Froſchmenſchen, entfernt wäre, damals da er ſich als Keim in ſeinem beſagten Stammvater befand, um ſo viele Millionen von Billionen, von Trillionen u. ſ. w. kleiner als eine Käſemilbe hätte geweſen ſeyn müſſen; daß der geſchwindeſte Schreiber, den der hohe Senat von Abdera in ſeiner Kanzlei hat, ſchwerlich in ſeinem ganzen Leben mit allen den Nullen, die er, um dieſe Zahl zu bezeichnen, ſchreiben müßte, fertig werden könnte; und das ganze Gebiet der preiswürdigen Republik (ſo viel nämlich davon noch nicht in Froſchgräben verwandelt iſt) ſchwerlich Raum genug für das Papier oder Pergament hätte, welches dieſe ungeheure Zahl zu faſſen groß genug wäre. Die Akademie überläßt es dem Ermeſſen des Senats, ob das allerwinzigſte aller kleinen Thierchen in der Welt winzig genug ſey, um ſich von einer ſolchen unausſprechlich winzigen Kleinheit einen Begriff zu machen? und ob man alſo anders glauben könne, als daß dem ehrwürdigen Oberprieſter etwas Menſchliches begegnet ſeyn müſſe, da er die Hypotheſe von den Keimen erfunden, um der vorgeblichen Heiligkeit der Abderitiſchen Fröſche eine zwar nicht ſehr ſcheinbare, aber wenigſtens doch ſehr dunkle und unbegreifliche Unterlage zu geben?

„Die Akademie hat mit allem Fleiß die Einbildungskraft der erlauchten Väter des Vaterlandes nicht über die Gebühr

anſtrengen wollen. Wenn man aber bedenkt, wie kurz das natürliche Leben eines Froſches iſt, und daß unſre dermaligen Fröſche (nach der Vorausſetzung) wenigſtens im fünfhundertſten Grade von den Miliſchen Bauern abſtammen: ſo verliert ſich die Hypotheſe des ſehr ehrwürdigen Oberprieſters in einem ſolchen Abgrund von Kleinheit, daß es ungereimt und grauſam wäre, nur ein Wort weiter davon zu ſagen.

„Die Natur iſt (wie die berühmte Aufſchrift zu Sais ſagt) alles was iſt, was war und was ſeyn wird, und ihren Schleier hat noch kein Sterblicher aufgedeckt. Die Akademie, von dieſer großen Wahrheit tiefer als ſonſt irgend jemand durchdrungen, iſt weit entfernt, ſich einiger beſondern und genauern Einſicht in Geheimniſſe, welche unergründlich bleiben ſollen, anzumaßen. Sie glaubt, daß es vergebens ſey, von der Entſtehungsart der organiſirten Weſen mehr wiſſen zu wollen, als was die Sinne bei einer anhaltenden Aufmerkſamkeit davon entdecken. Und wenn ſie es ja für erlaubt hält, dem angebornen Triebe des menſchlichen Geiſtes — ſich alles begreiflich machen zu wollen — durch Hypotheſen nachzuhängen: ſo findet ſie diejenige noch immer die natürlichſte, vermöge deren die Keime der organiſchen Körper durch die geheimen Kräfte der Natur erſt alsdann gebildet werden, wenn ſie ihrer wirklich vonnöthen hat. Dieſer Erklärungsart zufolge iſt der Keim eines jeden jetzt lebenden quackenden Geſchöpfes in allen Sümpfen und Froſchgräben von Abdera nicht älter als der Moment ſeiner Zeugung, und hat mit dem individuellen Froſche, der zur Zeit des Trojaniſchen Krieges quakte, und von welchem der jetzt lebende in gerader Linie abſtammt, weiter nichts gemein, als daß die Natur beide

nach einem gleichförmigen Modell, durch gleichförmige Werkzeuge und zu gleichförmigen Abſichten gebildet hat."

Der Philoſoph Korax, nachdem er ein Langes und Breites zu Befeſtigung dieſer Meinung vorgebracht, zieht endlich die Folgerung daraus: daß die Abderitiſchen Fröſche eben ſo natürliche, gemeine und alltägliche Fröſche ſeyen als alle übrigen Fröſche in der Welt; und daß alſo die ſonderbaren Vorrechte, deren ſie ſich in Abdera zu erfreuen hätten, nicht auf irgend einer Vorzüglichkeit ihrer Natur und ihrer vorgeblichen Verwandtſchaft mit der menſchlichen, ſondern bloß auf einem populären Glauben beruheten, welchen man, zu größtem Nachtheil des gemeinen Weſens, allzu lange unbeſtimmt und in einem Dunkel gelaſſen habe, unter deſſen Begünſtigung die Einbildungskraft der einen und der Eigennutz der andern freien Spielraum gehabt habe, mit dieſen Fröſchen eine Art von Unfug zu treiben, wovon man außerhalb Aegypten ſchwerlich etwas Aehnliches in der Welt finden werde.

„Die Alterthümer von Abdera (fährt er fort) liegen, ungeachtet alles Lichtes, welches der ehrwürdige und gelehrte Stilbon ſo reichlich über ſie ausgegoſſen, noch immer — wie die Alterthümer aller andern Städte in der Welt — in einem Nebel, deſſen Undurchdringlichkeit dem wahrheitsbegierigen Forſcher wenig Hoffnung läßt, ſeine Begierde jemals befriediget zu ſehen. Aber, wozu hätten wir denn auch vonnöthen, mehr davon zu wiſſen als wir wirklich wiſſen? Was es auch mit dem Urſprung des Latonentempels und ſeines geheiligten Froſchgrabens für eine Bewandtniß haben mag, würde etwa, wenn wir dieſe Bewandtniß wüßten, Latona mehr oder weniger

Göttin, ihr Tempel mehr oder weniger Tempel, und ihr Froſchteich mehr oder weniger Froſchteich ſeyn? — Latona ſoll und muß in ihrem uralten Tempel verehrt, ihr uralter Froſchteich ſoll und muß in gebührenden Ehren gehalten werden. Beides iſt Inſtitut unſrer älteſten Vorfahren, ehrwürdig durch das graueſte Alterthum, befeſtigt durch die Gewohnheit ſo vieler Jahrhunderte, unterhalten durch den ununterbrochnen fortgepflanzten allgemeinen Glauben unſers Volkes, geheiligt und unverletzlich gemacht durch die Geſetze unſrer Republik, welche die Bewachung und Beſchützung desſelben dem anſehnlichſten Collegium des Staats anvertraut haben. Aber, wenn Latona, oder Jupiter um Latonens willen, die Miliſchen Bauern in Fröſche verwandelt hat: folgt denn daraus, daß alle Fröſche der Latona heilig ſind, und ſich des prieſterlichen Vorrechts perſönlicher Unverletzlichkeit anzumaßen haben? Und, wenn unſre wackern Vorfahren für gut befunden haben, zum ewigen Gedächtniß jenes Wunders, im Bezirk des Latonentempels einen kleinen Froſchgraben zu unterhalten: folgt denn daraus, daß ganz Abdera in eine Froſchlache verwandelt werden muß?

„Die Akademie kennt ſehr wohl die Achtung, die man gewiſſen Meinungen und Gefühlen des Volks ſchuldig iſt. Aber dem Aberglauben, in welchen ſie immer auszuarten bereit ſind, kann doch nur ſo lange nachgeſehen werden, als er die Gränzen der Unſchädlichkeit nicht gar zu weit überſchreitet. Fröſche können in Ehren gehalten werden: aber die Menſchen den Fröſchen aufzuopfern iſt unbillig. Der Zweck, um deſſentwillen die Abderiten, unſre Vorfahren, den geheiligten Froſchteich einſetzten, hätte freilich auch durch einen einzigen Froſch erreicht

werden können. Doch, laſſ' es ſeyn daß ein ganzer Teich voll gehalten wurde; wenn es nur bei dieſem einzigen geblieben wäre! Abdera würde darum nicht weniger blühend, mächtig und glücklich geweſen ſeyn. Bloß der ſeltſame Wahn, daß man der Fröſche und Froſchteiche nicht zu viel haben könne, hat uns dahin gebracht, daß uns nun wirklich keine andre Wahl übrig bleibt — als, uns entweder dieſer überläſtigen und allzu fruchtbaren Mitbürger ungeſäumt zu entladen, oder alle insgeſammt mit bloßen Häuptern und Füßen nach dem Latonentempel zu wallen, und mit fußfälligem Bitten ſo lange bei der Göttin anzuhalten, bis ſie das alte Wunder an uns erneuert, und auch uns, ſo viel unſrer ſind, in Fröſche verwandelt haben wird.

„Die Akademie müßte ſich ſehr gröblich an der Weisheit der Häupter und Väter des Vaterlandes verſündigen, wenn ſie nur einen Augenblick zweifeln wollte, daß das Mittel, welches ſie in einer ſo verzweifelten Lage vorzuſchlagen aufgefordert worden — das einzige welches ſie vorzuſchlagen im Stande iſt — nicht mit beiden Händen ergriffen werden ſollte. Dieſes Mittel hat alle von dem hohen Senat erforderten Eigenſchaften; es iſt in unſrer Gewalt, es iſt zweckmäßig und von unmittelbarer Wirkung; es iſt nicht nur mit keinem Aufwand, ſondern ſogar mit einer namhaften Erſparniß verbunden; und weder Latona noch ihre Prieſter können, unter den gehörigen Einſchränkungen, etwas dagegen einzuwenden haben."

Und nun rathe der geneigte Leſer, was für ein Mittel das wohl ſeyn konnte? — Es iſt, um ihn nicht lange aufzuhalten, das einfachſte Mittel von der Welt. Es iſt etwas in Europa von langen Zeiten her bis auf dieſen Tag ſehr Gewöhnliches;

eine Sache, worüber in der ganzen Chriſtenheit ſich niemand das mindeſte Bedenken macht, und wovor gleichwohl, als dieſe Stelle des Gutachtens im Senat zu Abdera abgeleſen wurde, der Hälfte der Rathsherren die Haare zu Berge ſtanden. Mit Einem Worte, das Mittel, das die Akademie von Abdera vorſchlug, um der überzähligen Fröſche mit guter Art los zu werden, war — ſie zu eſſen.

Der Verfaſſer des Gutachtens betheuerte, daß er auf ſeinen Reiſen zu Athen und Megara, zu Korinth, in Arkadien und an hundert andern Orten Froſchkeulen eſſen geſehen und ſelbſt gegeſſen habe. Er verſicherte, daß es eine ſehr geſunde, nahrhafte und wohlſchmeckende Speiſe ſey, man möchte ſie nun gebacken und fricaſſirt oder in kleinen Paſtetchen auf die Tafel bringen. Er berechnete, daß auf dieſe Weiſe die übermäßige Froſchmenge in kurzer Zeit auf eine ſehr gemäßigte Zahl gebracht, und dem gemeinen und Mittelmann, bei dermaligen klemmen Zeiten, keine geringe Erleichterung durch dieſe neue Eßwaare verſchafft werden würde. Und wiewohl der daher entſtehende Vortheil ſich vermöge der Natur der Sache von Tag zu Tag vermindern müßte: ſo würde hingegen der Abgang um ſo reichlicher erſetzt werden, indem man nach und nach einige tauſend Froſchteiche und Gräben austrocknen und wieder urbar machen könnte; ein Umſtand, wodurch wenigſtens der vierte Theil des zu Abdera gehörigen Grund und Bodens wieder gewonnen werden und den Einwohnern zu Nutzen gehen würde. Die Akademie (ſetzt er hinzu) habe die Sache aus allen möglichen Geſichtspunkten betrachtet, und könne nicht abſehen, wie von Seiten der Latona oder ihrer Prieſter die mindeſte Einwendung

dagegen ſollte gemacht werden können. Denn was die Göttin ſelbſt betreffe, ſo würde ſie ſich ohne Zweifel durch den bloßen Argwohn, als ob ihr an den Fröſchen mehr als an den Abderiten gelegen ſey, ſehr beleidiget finden. Von den Prieſtern aber ſey zu erwarten, daß ſie viel zu gute Bürger und Patrioten ſeyen, um ſich einem Vorſchlage zu widerſetzen, durch welchen dasjenige, was bisher das größte Uebel und Drangſal des Abderitiſchen gemeinen Weſens geweſen, bloß durch eine geſchickte Wendung in den größten Nutzen desſelben verwandelt würde. Da es aber nicht mehr als billig ſey, ſie, die Prieſter, um des gemeinen Beſten willen nicht zu beeinträchtigen, ſo hielte die Akademie unmaßgeblich dafür, daß ihnen nicht nur die Unverletzlichkeit des uralten Froſchgrabens am Latonentempel von neuem zu garantiren, ſondern auch die Verordnung zu machen wäre, daß von dem Augenblick an, da die Abderitiſchen Froſchkeulen für eine erlaubte Eßwaare erklärt ſeyn würden, von jedem Hundert derſelben eine Abgabe von einem oder zwei Obolen an den Latonentempel bezahlt werden müßte. Eine Abgabe, die, nach einem ſehr mäßigen Ueberſchlag, in kurzer Zeit eine Summe von dreißig bis vierzigtauſend Drachmen abwerfen, und alſo den Latonentempel wegen aller andern kleinen Vortheile, die durch die neue Einrichtung aufhörten, reichlich ſchadlos halten würde.

Endlich beſchloß der Philoſoph Korax ſein Gutachten mit dieſen merkwürdigen Worten: „Die Akademie glaube durch dieſen eben ſo nothgedrungenen als gemeinnützigen Vorſchlag ihrer Schuldigkeit genug gethan zu haben. Sie ſey nun wegen des Erfolgs ganz ruhig, indem ſie dabei nicht mehr betroffen

ſey als alle übrigen Bürger von Abdera. Aber da ſie überzeugt ſey, daß nur ganz erklärte Batrachoſebiſten fähig ſeyn könnten, ſich einer ſo unumgänglichen Reformation entgegenzuſetzen: ſo hoffe ſie, die preiswürdigen Väter des Vaterlandes würden nicht zugeben, daß eine ſo lächerliche Secte die Oberhand gewinnen, und vor den Augen aller Griechen und Barbaren den Abderitiſchen Namen mit einem Schandflecken beſchmitzen ſollte, den keine Zeit wieder ausbeizen würde."

Es iſt ſchwer, von den Abſichten eines Menſchen aus ſeinen Handlungen zu urtheilen, und hart, ſchlimme Abſichten zu argwohnen, bloß weil eine Handlung eben ſo leicht aus einem böſen als guten Beweggrunde hergefloſſen ſeyn konnte: aber einen jeden, deſſen Vorſtellungsart nicht die unſrige iſt, bloß darum für einen ſchlimmen Mann zu halten, iſt ungerecht und unvernünftig. Wiewohl wir alſo nicht mit Gewißheit ſagen können, wie rein die Abſichten des Philoſophen Korax bei Abfaſſung dieſes Gutachtens geweſen ſeyn mochten: ſo können wir doch nicht umhin zu glauben, daß der Prieſter Stilbon in ſeiner Leidenſchaft zu weit gegangen ſey, da er beſagten Korax dieſes Gutachtens wegen für einen offenbaren Feind der Götter und der Menſchen erklärte, und ihn einer augenſcheinlichen Abſicht alle Religion über den Haufen zu werfen beſchuldigte. So überzeugt auch immer der Hoheprieſter Stilbon von ſeiner Meinung ſeyn mochte, ſo iſt doch, bei der großen und unwillkürlichen Verſchiedenheit der Vorſtellungsarten unter den armen Sterblichen, nicht unmöglich, daß Korax von der Wahrheit der ſeinigen eben ſo aufrichtig überzeugt war; daß er die Abderitiſchen Fröſche im

Innerſten ſeines Herzens für nichts mehr als bloße natürliche Fröſche hielt, und durch ſeinen Vorſchlag ſeinem Vaterlande wirklich einen wichtigen Dienſt zu leiſten glaubte. Indeſſen beſcheidet ſich Schreiber dieſes ganz gern, daß es für uns jetzt lebende, und in Betrachtung daß die allgemein in Europa angenommenen Grundſätze den Fröſchen wenig günſtig ſind, eine äußerſt zarte Sache iſt, über dieſen Punkt ein vollkommen unparteiiſches Urtheil zu fällen.

Wie es alſo auch um die Moralität der Abſichten des Philoſophen Korax ſtehen mochte, ſo viel iſt wenigſtens gewiß, daß er eben ſo wenig ohne Leidenſchaften war als der Oberprieſter, und daß er ſich die Vermehrung ſeiner Anhänger viel zu eifrig angelegen ſeyn ließ, um nicht den Verdacht zu erwecken, die Eitelkeit das Haupt einer Partei zu ſeyn, die Begierde über Stilbon den Sieg davon zu tragen, und der ſtolze Gedanke in den Annalen von Abdera dereinſt Figur zu machen, habe wenigſtens eben ſo viel zu ſeiner großen Thätigkeit in dieſer Froſchſache beigetragen, als ſeine Tugend. Aber, daß er alles, was er gethan, aus bloßer Näſcherei gethan habe, halten wir für eine Verleumdung ſchwachköpfiger und leidenſchaftlicher Leute, woran es bekanntermaßen bei ſolchen Gelegenheiten (zumal in kleinen Republiken) nie zu fehlen pflegt.

Korax hatte ſolche Maßregeln genommen, daß ſein Gutachten bei der zweiten Zuſammenkunft der Akademie einhellig genehmigt wurde. Denn der Präſident, und drei oder vier Ehrenmitglieder die ſich nicht bloßgeben wollten, hatten Tages zuvor eine Reiſe aufs Land gethan.

Achtes Kapitel.

Das Gutachten wird bei Rath verlesen, und nach verschiednen heftigen Debatten einhellig beschlossen, daß es den Latonenpriestern communicirt werden sollte.

Das Gutachten wurde in der vorgeschriebnen Zeit dem Archon eingehändigt, und bei der nächsten Sitzung des Senats von dem Stadtschreiber Pyrops, einem erklärten Gegenfröschler, aus voller Brust, und mit ungewöhnlich scharfer Beobachtung aller Kommas und übrigen Unterscheidungszeichen, abgelesen.

Die Minorität hatte zwar indessen bei dem Archon große Bewegungen gemacht, um ihn dahin zu bringen die Vollziehung des Rathsschlusses aufzuschieben, und es in einer außerordentlichen Rathsversammlung noch einmal auf die Mehrheit ankommen zu lassen, ob die Sache nicht, mit Vorbeigehung der Akademie, den Zehnmännern übergeben werden sollte. Onokradias hatte auch diesen Antrag auf Bedenkzeit angenommen, aber, ungeachtet des täglichen Anhaltens der Gegenpartei, seine Antwort um so mehr aufgeschoben, da er versichert worden war, daß das Gutachten bis zum nächsten gewöhnlichen Rathstage fertig seyn sollte.

Der Nomophylax, Hypsiboas und seine Anhänger fanden sich also nicht wenig beleidigt, als, nach Beendigung der Geschäfte des Tages, der Archon ein großes Heft unter seinem Mantel hervorzog, und dem Senat berichtete, daß es das Gutachten sey, welches, vermöge des letzten Rathsschlusses,

der Akademie in der bekannten leidigen Froschsache aufgetragen worden. Sie standen alle auf einmal mit Ungestüm auf, beschuldigten den Archon, hinterlistig zu Werke gegangen zu seyn, und erklärten sich, daß sie die Verlesung des Gutachtens nimmermehr zugeben würden.

Onokradias, der unter andern kleinen Naturfehlern auch diesen hatte, immer hitzig zu seyn wo er kalt, und kalt wo er hitzig seyn sollte, war im Begriff eine sehr hitzige Antwort zu geben, wenn ihn der Rathsherr Meidias nicht gebeten hätte, ruhig zu seyn und die Herren schreien zu lassen. Wenn sie alles gesagt haben werden, flüsterte er ihm zu, so werden sie nichts mehr zu sagen haben, und dann müssen sie wohl von selbst aufhören.

Dieß war auch was geschah. Die Herren lärmten, krähten und fochten mit den Händen bis sie es müde waren; und da sie endlich merkten daß ihnen niemand zuhörte, setzten sie sich brummend wieder hin, wischten den Schweiß von der Stirne, und — das Gutachten wurde verlesen.

Wir kennen die Art der Abderiten, so schnell wie man die Hand umdreht vom Tragischen zum Komischen überzugehen, und über der kleinsten Gelegenheit zum Lachen die ernsthafte Seite eines Dinges gänzlich aus den Augen zu verlieren. Kaum war der dritte Theil des Gutachtens gelesen, so zeigte sich schon die Wirkung dieser jovialischen Laune sogar bei denjenigen, die kurz zuvor so laut dagegen geschrien hatten. Das nenn' ich doch beweisen, sagte einer der Rathsherren zu seinem Nachbar, während Pyrops inne hielt, um, nach damaliger Gewohnheit, eine Prise Niesewurz zu nehmen. — Man muß

geſtehen, ſagte ein andrer, das Ding iſt meiſterhaft geſchrieben. — Ich will gern ſehen, ſagte ein dritter, was man gegen den Beweis, daß Fröſche am Ende doch nur Fröſche ſind, wird einwenden können? — Ich habe ſchon lange ſo was gemerkt, ſagte ein vierter mit einer ſchlauen Miene; aber es iſt doch angenehm, wenn man ſieht daß gelehrte Leute mit uns einer Meinung ſind.

Nur weiter, Herr Stadtſchreiber, ſagte Meidias, denn das Beſte muß noch erſt kommen.

Pyrops las fort. Die Rathsherren lachten daß ſie die Bäuche halten mußten über die Berechnung der Kleinheit der Keime des Prieſters Stilbon; wurden aber auf einmal wieder ernſthaft, da die traurige Alternative vorkam, und ſie ſich vorſtellten, was für ein Jammer das wäre, wenn ſie in Corpore, mit dem regierenden Archon an der Spitze, nach dem Latonentempel ziehen und ſich's noch zur beſondern Gnade anrechnen laſſen müßten, in Fröſche verwandelt zu werden. Sie reckten die dicken Hälſe und ſchnappten nach Odem bei dem bloßen Gedanken, wie ihnen bei einer ſolchen Kataſtrophe zu Muthe ſeyn würde, und waren von Herzen geneigt jedes Mittel gut zu heißen, wodurch ein ſolches Unglück verhütet werden könnte.

Aber als das Geheimniß nun heraus war; als ſie hörten, daß die Akademie kein anderes Mittel vorzuſchlagen hätte, als die Fröſche, deren ſie einen Augenblick zuvor um jeden Preis los zu werden gewünſcht hatten, zu eſſen: — welche Zunge vermöchte das Gemiſch von Erſtaunen, Entſetzen und Verdruß über fehlgeſchlagene Erwartung zu beſchreiben, das

ſich auf einmal in den verzerrten Geſichtern der alten Rathsherren malte, welche beinahe die Hälfte des Senats ausmachten? Die Leute ſahen nicht anders aus, als ob man ihnen zugemuthet hätte ihre eignen leiblichen Kinder in kleine Paſtetchen backen zu laſſen. Auf einmal von der unbegreiflichen Macht des Vorurtheils überwältigt, fuhren ſie alle mit Entſetzen auf und erklärten: daß ſie nichts weiter hören wollten, und daß ſie ſich einer ſolchen Gottloſigkeit zu der Akademie nimmermehr verſehen hätten.

Sie hören aber ja, daß es nur gemeine natürliche Fröſche ſind die wir eſſen ſollen, rief der Rathsherr Meidias. Eſſen wir doch Pfauen und Tauben und Gänſe, ungeachtet jene der Juno und Venus, und dieſe dem Priapus ſelbſt heilig ſind. Bekommt uns denn etwa das Rindfleiſch ſchlechter, weil Jupiter ſich ſelbſt in einen Stier und die Prinzeſſin Jo in eine Kuh verwandelte? Oder machen wir uns das mindeſte Bedenken alle Arten von Fiſchen zu eſſen, wiewohl ſie unter dem Schutz aller Waſſergötter ſtehen?

Aber die Rede iſt weder von Gänſen noch Fiſchen, ſondern von Fröſchen, ſchrien die alten Rathsherren und Zunftmeiſter; das iſt ganz was andres! Gerechte Götter! die Fröſche der Latona zu eſſen! Wie kann ein Menſch von geſundem Kopfe ſich ſo etwas nur zu Sinne kommen laſſen?

So faſſen Sie ſich doch, meine Herren, ſchrie ihnen der Rathsherr Stentor entgegen, Sie werden doch nicht ſolche Batrachoſebiſten ſeyn wollen —

Lieber Batrachoſebiſten als Batrachophagen, rief der Nomophylax, der dieſen glücklichen Augenblick nicht entwiſchen laſſen

wollte, ſich zum Haupt einer Partei aufzuwerfen, auf deren Schultern er ſich in kurzem zum Archontat erhoben zu ſehen hoffte.

Lieber alles in der Welt als Batrachophagen, ſchrien die Rathsherren von der Minorität, und ein paar graubärtige Zunftmeiſter, die ſich zu ihnen ſchlugen.

„Meine Herren, ſagte der Archon Onokradias, — indem er mit einiger Hitze von ſeinem elfenbeinernen Stuhl auffuhr, da die Batrachoſebiſten ſo laut zu ſchreien anfingen, daß ihm um ſein Gehör bang wurde — ein Vorſchlag der Akademie iſt noch kein Rathsſchluß. Setzen Sie ſich und hören Sie Vernunft an, wenn Sie können! ich will nicht hoffen, daß hier jemand iſt, der ſich einbildet daß mir ſo viel daran gelegen ſey Fröſche zu eſſen. Auch werd' ich noch wohl Rath zu ſchaffen wiſſen, daß ſie mich nicht freſſen ſollen. Aber die Akademie, die aus den gelehrteſten Leuten in Abdera beſteht, muß doch wohl wiſſen was ſie ſagt —

(Nicht immer, murmelte Meidias zwiſchen den Zähnen.)

„Und da das gemeine Beſte allem vorgeht, und nicht billig iſt daß die Fröſche den Menſchen — daß die Menſchen ſage ich, den Fröſchen aufgeopfert werden, wie die Akademie ſehr wohl erwieſen hat: ſo iſt meine Meinung, — daß das Gutachten ohne weiters — der ehrwürdigen Latonenprieſterſchaft communicirt werde. Können Sie einen beſſern Vorſchlag thun, ſo will ich der erſte ſeyn der ihn unterſtützen hilft. Denn ich habe für meine Perſon nichts gegen die Fröſche, inſofern ſie keinen Schaden thun."

Da der Antrag des Archons nichts andres war, als

worauf beide Parteien ohnehin hätten antragen müſſen, ſo wurde die Communication des Gutachtens zwar einhellig beliebt: aber die Ruhe im Senat wurde dadurch nicht hergeſtellt; und von dieſer Stunde an fand ſich die arme Stadt Abdera wieder, unter andern Namen, in Eſel und Schatten getheilt.

Neuntes Kapitel.

Der Oberprieſter Stilbon ſchreibt ein ſehr dickes Buch gegen die Akademie. Es wird von niemand geleſen: im übrigen aber bleibt vor der Hand alles beim Alten.

Jedermann bildete ſich ein, daß der Oberprieſter über das Gutachten der Akademie Feuer und Flammen ſprühen werde, und man war nicht wenig verwundert, da er, dem Anſchein nach, ſo gelaſſen dabei blieb als ob ihn die Sache gar nichts anginge.

Was für armſelige Köpfe! ſagte er den ſeinigen ſchüttelnd, indem er das Gutachten mit flüchtigem Blick überlief: und gleichwohl ſollte man denken, ſie müßten mein Buch von den Alterthümern geleſen haben, worin alles ſo augenſcheinlich dargelegt iſt. Es iſt unbegreiflich, wie man mit fünf geſunden Sinnen ſo dumm ſeyn kann! Aber ich will ihnen noch wohl das Verſtändniß öffnen. Ich will ein Buch ſchreiben — ein Buch, das mir alle Akademien der Welt widerlegen ſollen wenn ſie können!

Und Stilbon, der Oberprieſter, ſetzte ſich hin und ſchrieb ein Buch, dreimal ſo dick als das erſte das der Archon Onokradias nicht leſen wollte, und bewies darin: daß der Verfaſſer des Gutachtens keinen Menſchenverſtand habe; daß er ein Unwiſſender ſey, der nicht einmal gelernt habe daß nichts groß und nichts klein in der Natur ſey; nicht wiſſe, daß die Materie ins Unendliche getheilt werden könne, und daß die unendliche Kleinheit der Keime (wenn man ſie auch noch unendlich kleiner annehme als Korar in ſeiner ganz lächerlich übertriebnen Berechnung gethan habe) gegen ihre Möglichkeit nicht ein Minimum beweiſe. Er unterſtützte die Gründe ſeines Syſtems von den Abderitiſchen Fröſchen mit neuen Gründen, und beantwortete mit großer Genauigkeit und Weitläuftigkeit alle möglichen Einwürfe die er ſich ſelbſt dagegen machte. Seine Einbildung und ſeine Galle erhitzte ſich unterm Schreiben unvermerkt ſo ſehr, daß er ſich ſehr bittere Ausfälle gegen ſeine Gegner erlaubte, ſie eines vorſetzlichen und verſtockten Haſſes gegen die Wahrheit anklagte, und ziemlich deutlich zu verſtehen gab, daß ſolche Menſchen in einem wohl polizirten Staate gar nicht geduldet werden ſollten.

Der Senat von Abdera erſchrack, da der Archon nach etlichen Monaten (denn eher hatte Stilbon, wiewohl er Tag und Nacht ſchrieb, nicht mit ſeinem Buche fertig werden können) die Gegenſchrift des Oberprieſters vor Rath brachte, die ſo voluminös war, daß er ſie, um die Sache kurzweiliger zu machen, durch zwei von den breitſchultrigſten Sackträgern von Abdera auf einer Trage herein ſchleppen und auf den großen Rathstiſch legen ließ. Die Herren fanden, daß es

keine Möglichkeit ſey ein ſo weitläuftiges Werk verleſen zu laſſen. Es wurde alſo durch die Mehrheit der Stimmen beſchloſſen, es geraden Wegs dem Philoſophen Korax zuzuſchicken, mit dem Auftrage, dasjenige, was er etwa dagegen zu erinnern hätte, ſchriftlich und ſo bald als möglich an den regierenden Archon gelangen zu laſſen.

Korax ſtand eben mitten unter einem Haufen naſeweiſer Abderitiſcher Jünglinge in der Vorhalle ſeines Hauſes, als die Sackträger mit ihrer gelehrten Ladung bei ihm anlangten. Als er nun von dem mitkommenden Rathsboten vernommen hatte warum es zu thun ſey, entſtand ein ſo unmäßiges Gelächter unter der gegenwärtigen Verſammlung, daß man es über drei oder vier Gaſſen bis in die Rathsſtube hören konnte. Der Prieſter Stilbon hat einen ſchlauen Genius, ſagte Korax; er hat gerade das unfehlbarſte Mittel ergriffen, um nicht widerlegt zu werden. Aber er ſoll ſich doch betrogen finden! Wir wollen ihm zeigen, daß man ein Buch widerlegen kann ohne es geleſen zu haben.

Wo ſollen wir denn abladen? fragten die Sackträger, die ſchon eine gute Weile mit ihrer Trage da geſtanden hatten, und von allen den ſcherzhaften Einfällen der gelehrten Herren nichts verſtanden.

In meinem Häuschen iſt kein Platz für ein ſo großes Buch, ſagte Korax.

Wiſſen Sie was, fiel einer von den jungen Philoſophen ein: weil das Buch doch geſchrieben iſt um nicht geleſen zu werden, ſo ſtiften Sie es auf die Rathsbibliothek. Dort liegt es ſicher, und wird unter dem Schutz einer Kruſte von

fingerdickem Staub ungeleſen und wohlbehalten auf die ſpäte Nachwelt kommen.

Der Einfall iſt trefflich, ſagte Korax. Gute Freunde, fuhr er fort ſich an die Sackträger wendend, hier ſind zwei Drachmen für eure Mühe; tragt eure Ladung auf die Rathsbibliothek, und bekümmert euch weiter um nichts; ich nehme die ganze Sache auf meine Verantwortung.

Stilbon, dem das Schickſal eines Buches, das ihm ſo viele Zeit und Mühe gekoſtet hatte, nicht lange verborgen bleiben konnte, wußte vor Erſtaunen und Ingrimm weder was er denken noch thun ſollte. Große Latona, rief er einmal übers andre aus, in was für Zeiten leben wir! Was iſt mit Leuten anzufangen die nicht hören wollen! — Aber ſey es darum! Ich habe das Meinige gethan. Wollen ſie nicht hören, ſo mögen ſie's bleiben laſſen! Ich ſetze keine Feder mehr an, rühre keinen Finger mehr für ein ſo undankbares, ungeſchliffnes und unverſtändiges Volk.

So dachte er im erſten Unmuth: aber der gute Prieſter betrog ſich ſelbſt durch dieſe anſcheinende Gelaſſenheit. Seine Eigenliebe war zu ſehr beleidigt um ſo ruhig zu bleiben. Je mehr er der Sache nachdachte (und er konnte die ganze Nacht an nichts andres denken), je ſtärker fühlte er ſich überzeugt, daß es ihm nicht erlaubt ſey, bei einer ſo lauten Aufforderung für die gute Sache ſtill zu ſitzen.

Der Nomophylax und die übrigen Feinde des Archons Onokradias ermangelten nicht, ſeinen Eifer durch ihre Aufhetzungen vollends zu entflammen. Man hielt faſt täglich Zuſammenkünfte, um ſich über die Maßregeln zu berathſchlagen,

welche man zu nehmen hätte, um dem einreißenden Strom der Unordnung und Ruchloſigkeit (wie es Stilbon nannte) Einhalt zu thun.

Aber die Zeiten hatten ſich wirklich ſehr geändert. Stilbon war kein Strobylus. Das Volk kannte ihn wenig, und er hatte keine von den Gaben, wodurch ſich ſein beſagter Vorgänger mit unendlichemal weniger Gelehrſamkeit ſo wichtig in Abdera gemacht hatte. Beinahe alle jungen Leute beiderlei Geſchlechts waren von den Grundſätzen des Philoſophen Korax angeſteckt. Der größere Theil der Rathsherren und angeſehenen Bürger neigte ſich ohne Grundſätze auf die Seite wo es am meiſten zu lachen gab. Und ſogar unter dem gemeinen Volke hatten die Gaſſenlieder, womit einige Verſifere von Korarens Anhang die Stadt anfüllten, ſo gute Wirkung gethan, daß man ſich vor der Hand wenig Hoffnung machen konnte, den Pöbel ſo leicht als ehmals in Aufruhr zu ſetzen. Aber, was noch das allerſchlimmſte war, man hatte Urſache zu glauben, es gebe unter den Prieſtern ſelbſt einen und den andern, der ingeheim mit den Gegenfröſchlern in Verbindung ſtehe. Es war in der That mehr als bloßer Argwohn, daß der Prieſter Pamphagus mit einem Anſchlag ſchwanger gehe, ſich die gegenwärtigen Umſtände zu Nutze zu machen, und den ehrlichen Stilbon von einer Stelle zu verdrängen, welcher er (wie Pamphagus unter der Hand zu verſtehen gab) wegen ſeiner gänzlichen Unerfahrenheit in Geſchäften in einer ſo bedenklichen Kriſis auf keine Weiſe gewachſen ſey.

Bei allem dem machten gleichwohl die Batrachoſebiſten eine anſehnliche Partei aus, und Hypſiboas hatte Geſchicklichkeit

genug, ſie immer in einer Bewegung zu erhalten, welche mehr als Einmal gefährliche Ausbrüche hätte nehmen können, wenn die Gegenpartei — zufrieden mit ihren erhaltenen Siegen und ungeneigt das Uebergewicht, in deſſen Beſitz ſie war, in Gefahr zu ſetzen — nicht ſo unthätig geblieben, und alles, was zu ungewöhnlichen Bewegungen Anlaß geben konnte, ſorgfältig vermieden hätte. Denn, wiewohl ſie ſich des Namens der Batrachophagen eben nicht zu weigern ſchienen, und die Fröſche der Latona den gewöhnlichen Stoff zu luſtigen Einfällen in ihren Geſellſchaften hergaben: ſo ließen ſie es doch, nach ächter Abderitiſcher Weiſe, dabei bewenden, und die Fröſche blieben, trotz dem Gutachten der Akademie und den Scherzen des Philoſophen Korax, noch immer ungeſtört und ungegeſſen im Beſitz der Stadt und Landſchaft Abdera.

Zehntes Kapitel.

Seltſame Entwickelung dieſes ganzen tragikomiſchen Poſſenſpiels.

Aller Wahrſcheinlichkeit nach würden die Fröſche der Latona dieſer Sicherheit noch lange genoſſen haben, wenn nicht zufälligerweiſe im nächſten Sommer eine unendliche Menge Mäuſe und Ratten von allen Farben auf einmal die Felder der unglücklichen Republik überſchwemmt, und dadurch die ganz unſchuldige und ungefähre Weiſſagung des Archons Onokradias unvermuthet in Erfüllung gebracht hätte.

Von Fröſchen und Mäuſen zugleich aufgefreſſen zu werden,

war für die armen Abderiten zu viel auf einmal. Die Sache wurde ernſthaft.

Die Gegenfröſchler drangen nun ohne weiters auf die Nothwendigkeit, den Vorſchlag der Akademie unverzüglich ins Werk zu ſetzen.

Die Batrachoſebiſten ſchrien: die gelben, grünen, blauen, rothen und flohfarbnen Mäuſe, die in wenig Tagen die gräulichſte Verwüſtung auf den Abderitiſchen Feldern angerichtet hatten, ſeyen eine ſichtbare Strafe der Gottloſigkeit der Batrachophagen, und augenſcheinlich von Latonen unmittelbar abgeſchickt, die Stadt, die ſich des Schutzes der Göttin unwürdig gemacht habe, gänzlich zu verderben.

Vergebens bewies die Akademie, daß gelbe, grüne und flohfarbne Mäuſe darum nicht mehr Mäuſe ſeyen als andre; daß es mit dieſen Mäuſen und Ratten ganz natürlich zugehe; daß man in den Jahrbüchern aller Völker ähnliche Beiſpiele finde; und daß es nunmehr, da beſagte Mäuſe entſchloſſen ſchienen den Abderiten ohnehin nichts andres zu eſſen übrig zu laſſen, um ſo nöthiger ſey, ſich des Schadens, welchen beiderlei gemeine Feinde der Republik verurſachten, wenigſtens an der eßbaren Hälfte derſelben, nämlich an den Fröſchen, zu erholen.

Vergebens ſchlug ſich der Prieſter Pamphagus ins Mittel, indem er den Vorſchlag that, die Fröſche künftig zu ordentlichen Opferthieren zu machen, und, nachdem der Kopf und die Eingeweide der Göttin geopfert worden, die Keulen als Opferfleiſch zu ihren Ehren zu verzehren.

Das Volk, beſtürzt über eine Landplage, die es ſich

nicht anders als unter dem Bilde eines Strafgerichts der erzürnten Götter denken konnte, und von den Häuptern der Froschpartei empört, lief in Rotten vor das Rathhaus, und drohte kein Gebein von den Herren übrig zu laſſen, wenn ſie nicht auf der Stelle ein Mittel fänden die Stadt vom Verderben zu erretten.

Guter Rath war noch nie ſo theuer auf dem Rathhauſe zu Abdera geweſen als jetzt. Die Rathsherren ſchwitzten Angſtſchweiß. Sie ſchlugen vor ihre Stirne; aber es hallte hohl zurück. Je mehr ſie ſich beſannen, je weniger konnten ſie finden was zu thun wäre. Das Volk wollte ſich nicht abweiſen laſſen, und ſchwor, Fröſchlern und Gegenfröſchlern die Hälſe zu brechen, wenn ſie nicht Rath ſchafften.

Endlich fuhr der Archon Onokradias auf einmal wie begeiſtert von ſeinem Stuhl auf. — Folgen Sie mir, ſagte er zu den Rathsherren, und ging mit großen Schritten auf die marmorne Tribune hinaus, die zu öffentlichen Anreden an das Volk beſtimmt war. Seine Augen funkelten von einem ungewöhnlichen Glanz; er ſchien eines Hauptes länger als ſonſt, und ſeine ganze Geſtalt hatte etwas Majeſtätiſcher's als man jemals an einem Abderiten geſehen hatte. Die Rathsherren folgten ihm ſtillſchweigend und erwartungsvoll.

„Höret mich, ihr Männer von Abdera, ſagte Onokradias mit einer Stimme die nicht die ſeinige war: Jaſon, mein großer Stammvater, iſt vom Sitz der Götter herabgeſtiegen, und gibt mir in dieſem Augenblicke das Mittel ein, wodurch wir uns alle retten können. Gehet, jeder nach ſeinem Hauſe, packet alle eure Geräthſchaften und Habſeligkeiten zuſammen,

und morgen bei Sonnenaufgang ſtellet euch mit Weibern und Kindern, Pferden und Eſeln, Rindern und Schafen, kurz mit Sack und Pack vor dem Jaſontempel ein. Von da wollen wir, mit dem goldnen Vließe an unſrer Spitze, ausziehen, dieſen von den Göttern verachteten Mauern den Rücken wenden, und in den weiten Ebnen des fruchtbaren Macedoniens einen andern Wohnort ſuchen, bis der Zorn der Götter ſich gelegt haben, und uns oder unſern Kindern wieder vergönnt ſeyn wird, unter glücklichen Vorbedeutungen in das ſchöne Abdera zurückzukehren. Die verderblichen Mäuſe, wenn ſie nichts mehr zu zehren finden, werden ſich unter einander ſelbſt aufreſſen, und was die Fröſche betrifft — denen mag Latona gnädig ſeyn! — Geht, meine Kinder, und macht euch fertig! Morgen, mit Aufgang der Sonne, werden alle unſre Drangſale ein Ende haben."

Das ganze Volk jauchzte dem begeiſterten Archon Beifall zu, und in einem Augenblick athmete wieder nur Eine Seele in allen Abderiten. Ihre leicht bewegliche Einbildungskraft ſtand auf einmal in voller Flamme. Neue Ausſichten, neue Scenen von Glück und Freuden tanzten vor ihrer Stirne. Die weiten Ebnen des glücklichen Macedoniens lagen wie fruchtbare Paradieſe vor ihren Augen ausgebreitet. Sie athmeten ſchon die mildern Lüfte, und ſehnten ſich mit unbeſchreiblicher Ungeduld aus dem dicken froſchſumpfigen Dunſtkreiſe ihrer ekelhaften Vaterſtadt heraus. Alles eilte ſich zu einem Auszug zu rüſten, von welchem wenige Augenblicke zuvor kein Menſch ſich hatte träumen laſſen.

Am folgenden Morgen war das ganze Volk von Abdera

reiſefertig. Alles was ſie von ihren Habſeligkeiten nicht mitnehmen konnten, ließen ſie ohne Bedauern in ihren Häuſern zurück; ſo ungeduldig waren ſie an einen Ort zu ziehen, wo ſie weder von Fröſchen noch Mäuſen mehr geplagt werden würden.

Am vierten Morgen ihrer Auswanderung begegnete ihnen der König Kaſſander. Man hörte das Getöſe ihres Zugs von weitem, und der Staub, den ſie erregten, verfinſterte das Tageslicht. Kaſſander befahl den Seinigen Halt zu machen, und ſchickte jemand aus, ſich zu erkundigen was es wäre.

Gnädigſter Herr, ſagte der zurückkommende Abgeſchickte, es ſind die Abderiten, die vor Fröſchen und Mäuſen nicht mehr in Abdera zu bleiben wußten, und einen andern Wohnplatz ſuchen.

Wenn's dieß iſt, ſo ſind's gewiß die Abderiten, ſagte Kaſſander.

Indem erſchien Onokradias an der Spitze einer Deputation von Rathsmännern und Bürgern, dem König ihr Anliegen vorzutragen.

Die Sache kam Kaſſandern und ſeinen Höflingen ſo luſtig vor, daß ſie ſich, mit aller ihrer Höflichkeit, nicht enthalten konnten, den Abderiten laut ins Geſicht zu lachen; und die Abderiten, wie ſie den ganzen Hof lachen ſahen, hielten es für ihre Schuldigkeit mitzulachen.

Kaſſander verſprach ihnen ſeinen Schutz, und wies ihnen einen Ort an den Gränzen von Macedonien an, wo ſie ſich ſo lange aufhalten könnten, bis ſie Mittel gefunden haben

würden, mit den Fröſchen und Mäuſen ihres Vaterlandes einen billigen Vergleich zu treffen.

Von dieſer Zeit an weiß man wenig mehr als nichts von den Abderiten und ihren Begebenheiten. Doch iſt ſo viel gewiß, daß ſie einige Jahre nach dieſer ſeltſamen Auswanderung (deren hiſtoriſche Gewißheit durch das Zeugniß des von Juſtinus in einen Auszug gebrachten Geſchichtſchreibers Trogus Pompejus B. 15. K. 2. außer allem Zweifel geſetzt wird) wieder nach Abdera zurückzogen. Allem Vermuthen nach müſſen ſie die Ratten in ihren Köpfen, die ſonſt immer mehr Spuk darin gemacht hatten als alle Ratten und Fröſche in ihrer Stadt und Landſchaft, in Macedonien zurückgelaſſen haben. Denn von dieſer Epoche an ſagt die Geſchichte weiter nichts von ihnen, als daß ſie, unter dem Schutze der Macedoniſchen Könige und der Römer, verſchiedene Jahrhunderte durch ein ſtilles und geruhiges Leben geführt, und, da ſie weder witziger noch dümmer geweſen als andre Municipalen ihresgleichen, den Geſchichtſchreibern keine Gelegenheit gegeben weder Böſes noch Gutes von ihnen zu ſagen.

Um übrigens unſern geneigten Leſern eine vollkommne Probe unſrer Aufrichtigkeit zu geben, wollen wir ihnen unverhalten laſſen, daß — wofern der ältere Plinius und ſein aufgeſtellter Gewährsmann Varro hierin Glauben verdienten — Abdera nicht die einzige Stadt in der Welt geweſen wäre, die von ſo unanſehnlichen Feinden, als Fröſche und Mäuſe ſind, ihren natürlichen Einwohnern abgejagt wurden. Denn Varro ſoll nicht nur einer Stadt in Spanien erwähnen, die von Kaninchen, und einer andern, die von Maulwürfen zerſtört

worden, ſondern auch einer Stadt in Gallien, deren Einwohner, wie die Abderiten, den Fröſchen hätten weichen müſſen. Allein, da Plinius weder die Stadt, welcher dieß Unglück begegnet ſeyn ſoll, mit Namen nennt, noch ausdrücklich ſagt, aus welchem von den unzähligen Werken des gelehrten Varro er dieſe Anekdote genommen habe: ſo glauben wir der Ehterbietung, die man dieſem großen Manne ſchuldig iſt, nicht zu nahe zu treten, wenn wir vermuthen, daß ſein Gedächtniß (auf deſſen Treue er ſich nicht ſelten zu viel verließ) ihm für Thracien Gallien untergeſchoben habe; und daß die Stadt, von welcher beim Varro die Rede war, keine andre geweſen als unſer Abdera ſelbſt.

Und hiermit ſey denn der Gipfel auf das Denkmal geſetzt, welches wir dieſer einſt ſo berühmten und nun ſchon ſo viele Jahrhunderte lang wieder vergeſſ'nen Republik zu errichten ohne Zweifel von einem für ihren Ruhm ſorgenden Dämon angetrieben worden; nicht ohne Hoffnung, daß es, ungeachtet es aus ſo leichten Materialien, als die ſeltſamen Launen und jovialiſchen Narrheiten der Abderiten, zuſammengeſetzt iſt, ſo lange dauern werde, bis unſre Nation den glücklichen Zeitpunkt erreicht haben wird, wo dieſe Geſchichte niemand mehr angehen, niemand mehr unterhalten, niemand mehr verdrießlich und niemand mehr aufgeräumt machen wird; mit Einem Worte, wo die Abderiten niemand mehr ähnlich ſehen, und alſo ihre Begebenheiten eben ſo unverſtändlich ſeyn werden, als uns Geſchichten aus einem andern Planeten ſeyn würden; ein Zeitpunkt, der nicht mehr weit entfernt ſeyn kann, wenn die Knaben der erſten Generation des neunzehnten

Jahrhunderts nur um eben ſo viel weiſer ſeyn werden, als die Knaben im letzten Viertel des achtzehnten ſich weiſer als die Männer des vorhergehenden dünken — oder wenn alle die Erziehungsbücher, womit wir ſeit zwanzig Jahren ſo reichlich beſchenkt worden ſind und täglich noch beſchenkt werden, nur den zwanzigſten Theil der herrlichen Wirkungen thun, die uns die wohlmeinenden Verfaſſer hoffen laſſen.

Der Schlüssel

zur

Abderiten-Geschichte.

1781.

Als die Homeriſchen Gedichte unter den Griechen bekannt worden waren, hatte das Volk — das in vielen Dingen mit ſeinem ſchlichten Menſchenverſtande richtiger zu ſehen pflegt als die Herren mit bewaffneten Augen — gerade Verſtand genug, um zu ſehen daß in dieſen großen heroiſchen Fabeln, ungeachtet des Wunderbaren, Abenteuerlichen und Unglaublichen, womit ſie reichlich durchwebt ſind, mehr Weisheit und Unterricht fürs praktiſche Leben liege, als in allen Mileſiſchen Ammenmährchen; und wir ſehen aus Horazens Brief an Lollius, und aus dem Gebrauch, welchen Plutarch von jenen Gedichten macht und zu machen lehrt, daß noch viele Jahrhunderte nach Homer die verſtändigſten Weltleute unter Griechen und Römern der Meinung waren, daß man, was recht und nützlich, was unrecht und ſchädlich ſey, und wie viel ein Mann durch Tugend und Weisheit vermöge, ſo gut und noch beſſer aus Homers Fabeln lernen könne, als aus den ſubtilſten und beredteſten Sittenlehrern. Man überließ es alten Kindsköpfen (denn die jungen belehrte man eines Beſſern), an dem bloßen materiellen Theil der Dichtung kleben zu bleiben; verſtändige Leute fühlten und erkannten den Geiſt, der in dieſem Leibe webte, und ließen ſich's nicht einfallen, ſcheiden zu wollen was die Muſe untrennbar zuſammengefügt hatte, das Wahre unter der Hülle des Wunderbaren, und das Nützliche, durch eine Miſchungskunſt, die

nicht allen geoffenbart iſt, vereinbart mit dem Schönen und Angenehmen.

Wie es bei allen menſchlichen Dingen geht, ſo ging es auch hier. Nicht zufrieden, in Homers Gedichten warnende oder aufmunternde Beiſpiele, einen lehrreichen Spiegel des menſchlichen Lebens in ſeinen mancherlei Ständen, Verhältniſſen und Scenen zu finden, wollten die Gelehrten ſpäterer Zeiten noch tiefer eindringen, noch mehr ſehen als ihre Vorfahren; und ſo entdeckte man (denn was entdeckt man nicht, wenn man ſich's einmal in den Kopf geſetzt hat etwas zu entdecken?) in dem was nur Beiſpiel war Allegorie, in allem, ſogar in den bloßen Maſchinen und Decorationen des poetiſchen Schauplatzes, einen myſtiſchen Sinn, und zuletzt in jeder Perſon, jeder Begebenheit, jedem Gemälde, jeder kleinen Fabel, Gott weiß was für Geheimniſſe von Hermetiſcher, Orphiſcher und Magiſcher Philoſophie, an die der gute Dichter gewiß ſo wenig gedacht hatte, als Virgil, daß man zwölfhundert Jahre nach ſeinem Tode mit ſeinen Verſen die böſen Geiſter beſchwören würde.

Inmittelſt wurde es unvermerkt zu einem weſentlichen Erforderniß eines epiſchen Gedichts (wie man die größern und heroiſchen poetiſchen Fabeln zu nennen pflegt), daß es außer dem natürlichen Sinn und der Moral, die es beim erſten Anblick darbot, noch einen andern geheimen und allegoriſchen haben müſſe. Wenigſtens gewann dieſe Grille bei den Italienern und Spaniern die Oberhand; und es iſt mehr als lächerlich, zu ſehen, was für eine undankbare Mühe ſich die Ausleger oder auch wohl die Dichter ſelbſt geben, um

aus einem Amadis und Orlando, aus Triſſins befreitem Italien oder Camoens' Luſiade, ja ſogar aus dem Adone des Marino, alle Arten metaphyſiſcher, politiſcher, moraliſcher, phyſiſcher und theologiſcher Allegorien herauszuſpinnen.

Da es nun nicht die Sache der Leſer war, in dieſe Geheimniſſe aus eigner Kraft einzudringen, ſo mußte man ihnen, wenn ſie ſo herrlicher Schätze nicht verluſtig werden ſollten, nothwendig einen Schlüſſel dazu geben; und dieſer war eben die Expoſition des allegoriſchen oder myſtiſchen Sinnes; wiewohl der Dichter gewöhnlicherweiſe erſt wenn er mit dem ganzen Werke fertig war, daran dachte was für verſteckte Aehnlichkeiten und Beziehungen ſich etwa aus ſeinen Dichtungen herauskünſteln laſſen könnten.

Was bei vielen Dichtern bloße Gefälligkeit gegen eine herrſchende Mode war, über welche ſie ſich nicht hinwegzuſetzen wagten, wurde für andre wirklicher Zweck und Hauptwerk. Der berühmte Zodiacus vitae des ſogenannten Palingenius, die Argenis des Barkley, Spencers Feenkönigin, die neue Atlantis der Dame Manley, die Malabariſchen Prinzeſſinnen, das Mährchen von der Tonne, die Geſchichte von Johann Bull, und eine Menge andrer Werke dieſer Art, woran beſonders das ſechzehnte und ſiebzehnte Jahrhundert fruchtbar geweſen iſt, waren ihrer Natur und Abſicht nach allegoriſch, und konnten alſo ohne Schlüſſel nicht verſtanden werden; wiewohl einige derſelben, z. B. Spencers Feenkönigin und die allegoriſchen Satyren des Dr. Swift, ſo beſchaffen ſind, daß eine jede verſtändige und der Sachen kundige

Perſon den Schlüſſel dazu ohne fremde Beihülfe in ihrem eignen Kopfe finden kann.

Dieſe kurze Deduction wird mehr als hinlänglich ſeyn, um denen, die noch nie daran gedacht haben, begreiflich zu machen, wie es zugegangen ſey, daß ſich unvermerkt eine Art von gemeinem Vorurtheil und wahrſcheinlicher Meinung in den meiſten Köpfen feſtgeſetzt hat, als ob ein jedes Buch, das einem ſatyriſchen Roman ähnlich ſieht, mit einem verſteckten Sinn begabt ſey, und alſo einen Schlüſſel nöthig habe.

Daher hat denn auch der Herausgeber der gegenwärtigen Geſchichte, wie er gewahr wurde, daß die meiſten unter der großen Menge von Leſern, welche ſein Werk zu finden die Ehre gehabt hat, ſich feſt überzeugt hielten, daß noch etwas mehr dahinter ſtecken müſſe als was die Worte beim erſten Anblick zu beſagen ſcheinen, und alſo einen Schlüſſel zu der Abderitengeſchichte, als ein unentbehrliches Bedürfniß zu vollkommner Verſtändniß des Buches, zu erhalten wünſchten, ſich dieſes ihm häufig zu Ohren kommende Verlangen ſeiner Leſer keineswegs befremden laſſen; ſondern er hat es im Gegentheil für eine Aufmerkſamkeit die er ihnen ſchuldig ſey gehalten, demſelben, ſo viel an ihm lag, ein Genüge zu thun, und ihnen, als einen Schlüſſel, oder ſtatt des verlangten Schlüſſels (welches im Grunde auf Eins hinausläuft), alles mitzutheilen, was zu gründlicher Verſtändniß und nützlichem Gebrauch dieſes zum Vergnügen aller Klugen und zur Lehre und Züchtigung aller Narren geſchriebenen Werkes dienlich ſeyn kann.

Zu dieſem Ende findet er nöthig, ihnen vor allen Dingen die Geſchichte der Entſtehung desſelben, unverfälſcht und mit

den eignen Worten des Verfaſſers (eines zwar wenig gekannten, aber ſeit dem Jahr 1753 ſehr ſtark geleſenen Schriftſtellers) mitzutheilen.

„Es war (ſo lautet ſein Bericht) — es war ein ſchöner Herbſtabend im Jahr 177*; ich befand mich allein in dem obern Stockwerk meiner Wohnung und ſah — (warum ſollt' ich mich ſchämen zu bekennen wenn mir etwas Menſchliches begegnet?) vor langer Weile zum Fenſter hinaus; denn ſchon ſeit vielen Wochen hatte mich mein Genius gänzlich verlaſſen. Ich konnte weder denken noch leſen. Alles Feuer meines Geiſtes ſchien erloſchen, alle meine Laune, gleich einem flüchtigen Salze, verduftet zu ſeyn. Ich war oder fühlte mich wenigſtens dumm, aber ach! ohne an den Seligkeiten der Dummheit Theil zu haben, ohne einen einzigen Gran von dieſer ſtolzen Zufriedenheit mit ſich ſelbſt, dieſer unerſchütterlichen Ueberzeugung, welche gewiſſe Leute verſichert, daß alles was ſie denken, ſagen, träumen und im Schlaf reden, wahr, witzig, weiſe, und in Marmor gegraben zu werden würdig ſey — einer Ueberzeugung, die den ächten Sohn der großen Göttin wie ein Muttermal, kennbar und zum glücklichſten aller Menſchen macht. Kurz, ich fühlte meinen Zuſtand, und er lag ſchwer auf mir; ich ſchüttelte mich vergebens; und es war (wie geſagt) ſo weit mit mir gekommen, daß ich durch ein ziemlich unbequemes kleines Fenſter in die Welt hinausguckte, ohne zu wiſſen was ich ſah, oder etwas zu ſehen das des Wiſſens oder Sehens werth geweſen wäre.

„Auf einmal war mir, als höre ich eine Stimme — ob es Wahrheit oder Täuſchung war, will ich nicht entſcheiden —

die mir zurief: ſetze dich und ſchreibe die Geſchichte der Abderiten!

„Und plötzlich ward es Licht in meinem Kopfe. — Ja, ja, dacht' ich, die Abderiten! Was kann natürlicher ſeyn? Die Geſchichte der Abderiten will ich ſchreiben! Wie war es doch möglich, daß mir ein ſo ſimpler Einfall nicht ſchon längſt gekommen iſt? Und nun ſetzte ich mich auf der Stelle hin, und ſchrieb, und ſchlug nach, und compilirte, und ordnete zuſammen, und ſchrieb wieder; und es war eine Luſt zu ſehen, wie flink mir das Werk von den Händen ging.

„Indem ich nun ſo im beſten Schreiben war (fährt unſer Verfaſſer in ſeiner treuherzigen Beichte fort), kam mir in einem Capriccio, oder Laune, oder wie man's ſonſt nennen will, der Einfall, meiner Phantaſie den Zügel ſchießen zu laſſen, und die Sachen ſo weit zu treiben als ſie gehen könnten. Es betrifft ja nur die Abderiten, dacht' ich, und an den Abderiten kann man ſich nicht verſündigen: ſie ſind ja doch am Ende weiter nichts als ein Pack Narren; die Albernheiten, die ihnen die Geſchichte zur Laſt legt, ſind groß genug, um das Ungereimteſte, was du ihnen andichten kannſt, zu rechtfertigen.

„Ich geſteh' es alſo unverhohlen, — und wenn's unrecht war, ſo verzeihe mir's der Himmel! — ich ſtrengte alle Stränge meiner Erfindungskraft bis zum Reißen an, um die Abderiten ſo närriſch denken, reden und ſich betragen zu laſſen, als es nur möglich wäre. Es iſt ja ſchon über zweitauſend Jahre, daß ſie alleſammt todt und begraben ſind, ſagte ich zu mir ſelbſt; es kann weder ihnen noch ihrer Nachkommenſchaft ſchaden, denn auch von dieſer iſt ſchon lange kein Gebein mehr übrig.

„Zu dieſem allem kam noch eine andre Vorſtellung, die mich durch einen gewiſſen Schein von Gutherzigkeit einnahm. Je närriſcher ich ſie mache, dacht' ich, je weniger habe ich zu beſorgen, daß man die Abderiten für eine Satyre halten, und Anwendungen davon auf Leute machen wird, die ich doch wohl nicht gemeint haben kann, da mir ihr Daſeyn nicht einmal bekannt iſt. — Aber ich irrte mich ſehr, indem ich ſo ſchloß. Der Erfolg bewies, daß ich unſchuldigerweiſe Abbildungen gemacht hatte, da ich nur Phantaſien zu malen glaubte."

Man muß geſtehen, dieß war einer der ſchlimmſten Streiche, die einem Autor begegnen können, der keine Liſt in ſeinem Herzen hat, und, ohne irgend eine Seele ärgern oder betrüben zu wollen, bloß ſich ſelbſt und ſeinem Nebenmenſchen die lange Weile zu vertreiben ſucht. Gleichwohl war dieß, was dem Verfaſſer der Abderiten ſchon mit den erſten Kapiteln ſeines Werkleins begegnete. Es iſt vielleicht keine Stadt in Deutſchland, und ſo weit die natürlichen Gränzen der Deutſchen Sprache gehen (welches, im Vorbeigehen geſagt, eine größere Strecke Landes iſt, als irgend eine andre Europäiſche Sprache inne zu haben ſich rühmen kann), wo die Abderiten nicht Leſer gefunden haben ſollten; und wo man ſie las, da wollte man die Originale zu den darin vorkommenden Bildern geſehen haben.

„In tauſend Orten" (ſagt der Verfaſſer), wo ich weder ſelbſt jemals geweſen bin noch die mindeſte Bekanntſchaft habe, wunderte man ſich, woher ich die Abderiten, Abderitinnen und Abderismen dieſer Orte und Enden ſo genau kenne; und man glaubte, ich müßte ſchlechterdings einen geheimen Briefwechſel

oder einen kleinen Cabinetsteufel haben, der mir Anekdoten zutrüge, die ich mit rechten Dingen nicht hätte erfahren können. Nun wußte ich (fuhr er fort) nichts gewiſſer, als daß ich weder dieſen noch jenen hatte: folglich war klar wie Tageslicht, daß das alte Völkchen der Abderiten nicht ſo gänzlich ausgeſtorben war, als ich mir eingebildet hatte."

Dieſe Entdeckung veranlaßte den Autor Nachforſchungen anzuſtellen, welche er für unnöthig gehalten, ſo lang' er bei Verfaſſung ſeines Werkes mehr ſeine eigne Phantaſie und Laune als Geſchichte und Urkunden zu Rathe gezogen hatte. Er durchſtöberte manche große und kleine Bücher ohne ſonderlichen Erfolg, bis er endlich in der ſechsten Dekade des berühmten Hafen Slawkenbergius S. 864 folgende Stelle fand, die ihm einigen Aufſchluß über dieſe unerwarteten Ereigniſſe zu geben ſchien.

„Die gute Stadt Abdera in Thracien (ſagt Slawkenbergius am angeführten Orte), ehmals eine große, volkreiche, blühende Handelsſtadt, das Thraciſche Athen, die Vaterſtadt eines Protagoras und Demokritus, das Paradies der Narren und der Fröſche, dieſe gute ſchöne Stadt Abdera — iſt nicht mehr. Vergebens ſuchen wir ſie in den Landkarten und Beſchreibungen des heutigen Thraciens; ſogar der Ort, wo ſie ehmals geſtanden, iſt unbekannt, oder kann wenigſtens nur durch Muthmaßungen angegeben werden.

„Aber nicht ſo die Abderiten! Dieſe leben und weben noch immerfort, wiewohl ihr urſprünglicher Wohnſitz längſt von der Erde verſchwunden iſt. Sie ſind ein unzerſtörbares, unſterbliches Völkchen; ohne irgendwo einen feſten Sitz zu

haben, findet man ſie allenthalben; und wiewohl ſie unter allen Völkern zerſtreut leben, haben ſie ſich doch bis auf dieſen Tag rein und unvermiſcht erhalten, und bleiben ihrer alten Art und Weiſe ſo getreu, daß man einen Abderiten, wo man ihn auch antrifft, nur einen Augenblick zu ſehen und zu hören braucht, um eben ſo gewiß zu ſehen und zu hören daß er ein Abderit iſt, als man es zu Frankfurt und Leipzig, Konſtantinopel und Aleppo einem Juden anmerkt daß er ein Jude iſt.

„Das Sonderbarſte aber, und ein Umſtand, worin ſie ſich von den Iſraeliten, Beduinen, Armeniern und allen andern unvermiſchten Völkern weſentlich unterſcheiden, iſt dieſes: daß ſie ſich ohne mindeſte Gefahr ihrer Abderitheit mit allen übrigen Erdbewohnern vermiſchen, und, wiewohl ſie allenthalben die Sprache des Landes, wo ſie wohnen, reden, Staatsverfaſſung, Religion und Gebräuche mit den Nichtabderiten gemein haben, auch eſſen und trinken, handeln und wandeln, ſich kleiden und putzen, ſich friſiren und parfümiren, purgiren und klyſteriſiren laſſen, kurz, alles was zur Nothdurft des menſchlichen Lebens gehört ungefähr ebenſo machen — wie andre Leute; daß ſie, ſage ich, nichtsdeſtoweniger in allem, was ſie zu Abderiten macht, ſich ſelbſt ſo unveränderlich gleich bleiben, als ob ſie von jeher durch eine diamantne Mauer, dreimal ſo hoch und dick als die Mauern des alten Babylon, von den vernünftigen Geſchöpfen auf unſerm Planeten abgeſondert geweſen wären. Alle andern Menſchen-Racen verändern ſich durch Verpflanzung, und zwei verſchiedne bringen durch Vermiſchung eine dritte hervor. Aber an den Abderiten, wohin ſie auch verpflanzt wurden und ſo viel ſie ſich auch mit andern Völkern vermiſcht

haben, hat man nie die geringſte weſentliche Veränderung wahrnehmen können. Sie ſind allenthalben immer noch die nämlichen Narren, die ſie vor zweitauſend Jahren zu Abdera waren: und wiewohl man ſchon längſt nicht mehr ſagen kann, ſiehe, hier iſt Abdera oder da iſt Abdera; ſo iſt doch in Europa, Aſia, Afrika und Amerika, ſo weit dieſe großen Erdviertel policirt ſind, keine Stadt, kein Marktflecken, Dorf noch Dörfchen, wo nicht einige Glieder dieſer unſichtbaren Genoſſenſchaft anzutreffen ſeyn ſollten." — So weit beſagter Hafen Slawkenbergius.

„Nachdem ich dieſe Stelle geleſen hatte, fährt unſer Verfaſſer fort, hatte ich nun auf einmal den Schlüſſel zu den vorbeſagten Erfahrungen, die mir erſten Anblicks ſo unerklärbar vorgekommen waren; und ſo wie der Slawkenbergiſche Bericht das, was mir mit den Abderiten begegnet war, begreiflich machte, ſo beſtätigte dieſes hinwieder die Glaubwürdigkeit von jenem. Die Abderiten hatten alſo einen Samen hinterlaſſen, der in allen Landen aufgegangen war, und ſich in eine ſehr zahlreiche Nachkommenſchaft ausgebreitet hatte: und da man beinahe allenthalben die Charaktere und Begebenheiten der alten Abderiten für Abbildungen und Anekdoten der neuen anſah; ſo erwies ſich dadurch auch die ſeltſame Eigenſchaft der Einförmigkeit und Unveränderlichkeit, welche dieſes Volk, nach dem angeführten Zeugniſſe, von andern Völkern des feſten Landes und der Inſeln des Meeres unterſcheidet.

„Die Nachrichten, die mir hierüber von allen Orten zukamen, gereichten mir aus einem doppelten Grunde zu großem Troſt: erſtens, weil ich mich nun auf einmal von allem innerlichen Vorwurf, den Abderiten vielleicht zu viel gethan zu

haben, erleichtert fand; und zweitens, weil ich vernahm, daß mein Werk überall (auch von den Abderiten ſelbſt) mit Vergnügen geleſen und beſonders die treffende Aehnlichkeit zwiſchen den alten und neuen bewundert werde, welche den letztern, als ein augenſcheinlicher Beweis der Aechtheit ihrer Abſtammung, allerdings ſehr ſchmeichelhaft ſeyn mußte. Die Wenigen, welche ſich beſchwert haben ſollen, daß man ſie zu ähnlich geſchildert habe, kommen in der That gegen die Menge derer, die zufrieden ſind, in keine Betrachtung; und auch dieſe Wenigen thäten vielleicht beſſer, wenn ſie die Sache anders nähmen. Denn da ſie, wie es ſcheint, nicht gern für das angeſehen ſeyn wollen was ſie ſind, und ſich deßwegen in die Haut irgend eines edlern Thieres geſteckt haben: ſo erfordert die Klugheit, daß ſie ihre Ohren nicht ſelbſt hervorſtrecken, um eine Aufmerkſamkeit auf ſich zu erregen, die nicht zu ihrem Vortheil ausfallen kann.

„Auf der andern Seite aber ließ ich mir auch den Umſtand, daß ich die Geſchichte der alten Abderiten gleichſam unter den Augen der neuern ſchrieb, zu einem Beweggrunde dienen, meine Einbildungskraft, die ich anfangs bloß ihrer Willkür überlaſſen hatte, kürzer im Zügel zu halten, mich vor allen Carricaturen ſorgfältig zu hüten, und den Abderiten, in allem was ich von ihnen erzählte, die ſtrengſte Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Denn ich ſah mich nun als den Geſchichtſchreiber der Alterthümer einer noch fortblühenden Familie an, welche berechtigt wäre, es übel zu vermerken, wenn man ihren Vorfahren irgend etwas ohne Grund und gegen die Wahrheit aufbürdete.“

Die Geſchichte der Abderiten kann alſo mit gutem Fug als

eine der wahreſten und zuverläſſigſten, und eben darum als ein getreuer Spiegel betrachtet werden, worin die neuern ihr Antlitz beſchauen, und, wenn ſie nur ehrlich gegen ſich ſelber ſeyn wollen, genau entdecken können, inwiefern ſie ihren Vorfahren ähnlich ſind. Es wäre ſehr überflüſſig, von dem Nutzen, den das Werk in dieſer Rückſicht ſo lange als es noch Abderiten geben wird — und dieß wird vermuthlich lange genug ſeyn — ſtiften kann und muß, viele Worte zu machen. Wir bemerken alſo nur, daß es beiläufig auch noch dieſen Nutzen haben könnte, die Nachkömmlinge der alten Deutſchen unter uns behutſamer zu machen, ſich vor allem zu hüten was den Verdacht erwecken könnte, als ob ſie entweder aus Abderitiſchem Blute ſtammten, oder aus übertriebner Bewundrung der Abderitiſchen Art und Kunſt und daher entſpringender Nachahmungsſucht, ſich ſelbſt Aehnlichkeiten mit dieſem Volke geben wollten, wobei ſie aus vielerlei Urſachen wenig zu gewinnen hätten.

Und dieß, werthe Leſer, wäre alſo der verſprochne Schlüſſel zu dieſem merkwürdigen Originalwerke, mit beigefügter Verſicherung, daß nicht das kleinſte geheime Schubfach darin iſt, welches Sie mit dieſem Schlüſſel nicht ſollten aufſchließen können; und wofern Ihnen jemand ins Ohr raunen wollte, daß noch mehr darin verborgen ſey, ſo können Sie ſicherlich glauben, daß er entweder nicht weiß was er ſagt, oder nichts Gutes im Schilde führt.

— SAPIENTIA PRIMA EST STULTITIA CARUISSE. —

Anmerkungen
des zweiten Theils.

Viertes Buch.

4.

S. 19. Z. 19. Die Dame Struthion — Wir wissen wohl daß dieß nicht à la Grecque gesprochen ist; aber die Dame Struthion ist wie Frau Damon in unsern Komödien: und was liegt dem Leser daran, wie die Zahnärztin mit ihrem eigenen Namen geheißen haben mag? W.

6.

S. 33. Z. 20. Philippen — Goldstücke mit dem Brustbild des Königes Philippos von Macedonien. G.

9.

S. 58. Z. 8. Onoskiamachie — Eselsschattenkrieg, mit Anspielung auf die älteste Parodie Homers, die Batrachomyomachie, Frosch- und Mäuse-Krieg. G.

12.

S. 90. Z. 17. Feigenredner — Komische Uebersetzung von Sykophant. G.

13.

Gorgias, aus Leontium in Sicilien, scharfsinniger Kopf und spitzfindiger Dialektiker, einer der berühmtesten Sophisten. G.

Fünftes Buch.

1.

S. 121. Z. 8. Deisidatrachie — Froschfurcht, mit Anspielung auf die früher erwähnte Deisidämonie, um das falsch Religiöse noch lächerlicher darzustellen. G.

2.

S. 130. Z. 4. Ich rede bloß menschlicher Weise — Dieser Wendung bedient sich Platon öfters, wahrscheinlich zur Sicherstellung gegen Priester und Vorsteher der Mysterien. Uebrigens kommt schon bei Homer vor, daß manches in der Sprache der Götter anders heiße als in der Sprache der Menschen, welches zu erklären hier der Ort nicht ist. G.

4.

S. 142. Z. 27. Insel Atlantis, die der Urwelt angehört, ist nach den Nachrichten, welche Platon davon im Kritias und Timäos gegeben hat, bei einer der Katastrophen der Urwelt völlig untergegangen. G.

S. 143. Z. 3. Wanderungen der Insel Delos — Delos soll anfänglich eine schwimmende Insel gewesen seyn. Heute, heißt es, hatten Schiffer sie hier gesehen, morgen war sie nicht mehr da; sie war also erst ἄδηλος, verborgen, und wurde erst δῆλος, d. i. offenbar, nachdem Apollon und Artemis auf ihr geboren waren. S. den Hymnus des Kallimachos auf Delos. G.

7.

S. 180. Z. 2. Batrachosebisten — Froschselige. G.

8.

S. 185. Z. 27. Batrachophagen — Froschfresser. G.

00099787

Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020